

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erstes Heft

[urn:nbn:de:bsz:31-349720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349720)

A n n a l e n

für die

gesamte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts = Commission.

* * *

*

Vierter Jahrgang.

Erstes ²Heft.

Mit zwei Abbildungen.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1 8 3 1.

Tv

Handwritten text, possibly a title or author name, mostly illegible due to fading.

ZA 3531 / 4.1831/32



z

I.

Fortsetzung

über die

Geschäftsführung der Sanitäts-Commission
im Jahr 1828.

Von

dem Direktor derselben, Geh. Rath

Dr. M a l e r.

Die im vorigen Jahre so häufig vorgekommenen epidemischen Krankheiten, als Masern, Scharlach, Keichhusten und gastrisch-nervöse Fieber unter Menschen, so wie die Epizootieen von Lungenseuche, Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh, erstreckten sich auch größtentheils noch in das Jahr 1828, und erforderten von Seite der obersten Sanitäts-Behörde, Behufs der Anordnung medicinisch-polizeilicher Maßregeln, Vorschriften-ertheilung zur ärztlichen Behandlung derselben, und Revision der Diäten-Anforderungen, vielfältige Geschäfte und Ausfertigungen; sie umfaßten die Zahl von 1160

Nummern. Zu ihnen kamen noch die im Laufe dieses Jahrs häufig erschienenen natürlichen und modificirten Rindsblattern, indem sie die Thätigkeit der Sanitäts-Commission auf gleiche Weise in Anspruch nahmen; denn es erkrankten in sämtlichen Kreisen des Großherzogthums 498 Individuen an denselben; 376 von ihnen waren über 10 Jahre alt, und in frühern Lebensjahren mit Schutzpocken geimpft, bei 170 derselben aber war die Vaccination entweder gar nicht vorgenommen, oder die Aechtheit ihres schützenden Verlaufs zweifelhaft, daher diese auch größtentheils von ächten Variolen befallen wurden; von ihnen starben 38. Die andern bekamen nur modificirte Blattern oder Varioloïden, litten zwar zum Theil auch an sehr bedenklichen Zufällen, doch verlor keines davon das Leben.

Das Wiedererscheinen der Blattern nach früherer ächter Vaccination erzeugte vielfältig die Meinung, daß die Schutzkraft der Vaccine sich nur auf gewisse Jahre erstreckte, und veranlaßte daher auch viele Personen zur Bornahme einer abermaligen Impfung. Es wurde eine allgemeine Revaccination von ~~der~~ öffentlich empfohlen, jedoch nicht gesetzlich angeordnet.

Von den Masern wurden 3891 Kinder befallen; 139 derselben starben, jedoch ~~ist~~ nur in Folge von Nachkrankheiten oder aus ~~der~~ Mäßigung. Der Scharlach raffte von ~~330~~ ~~den~~ 195 hinweg. Der Keichhusten befiel ~~in~~ ~~den~~ ~~verschiedenen~~ Gegenden des Landes 369 Kinder, und 28 unterlagen den Folgen desselben.

Die epidemischen gastrisch-nervösen Fieber, an welchen 821 Personen erkrankten, zeigten einen weniger gefährlichen Charakter, und es wurden nur 92 ein Opfer derselben, deren Tod größtentheils noch andern Ursachen zuzuschreiben war.

So allgemein auch die Maul- und Klauen-Feuche unter dem Rindvieh verbreitet war, denn sie hatte 23,867 Stücke ergriffen, so sind doch nur 45 davon umgestanden; dagegen sind von 258 an der Lungen-Feuche erkrankten Thieren 87 umgekommen. — Fünf vom Milzbrand befallene Kühe starben insgesammt; doch wurde der Weiterverbreitung dieser mörderischen Krankheit durch geeignete Vorkehrungen glücklicherweise Einhalt gethan.

Die Zahl der von wüthenden oder der Wuth verdächtigen Hunden, Füchsen und Katzen gebissenen oder beschädigten Personen betrug 15. Alle diese, bis auf eine, wurden durch die eingeschlagene prophylaktische Behandlung vor nachtheiligen Folgen jener Verletzungen geschützt; ein von einer solchen Katze gebissenes Kind aber starb, der ungesä. um fortgesetzten Anwendung geeigneter Mittel ungee. unmerkbar an der wirklichen Wasserscheu. Diese Ereignisse gaben zu vielfältigen Anordnungen und Verfügungen Anlaß.

Aus den Ber. der Kreis-Medicinal-Referenten über die Visitation der Apotheken, überzeugte sich die Sanitäts-Com. t Wohlgefallen von dem fast allgemein guten J. ucher Apotheken des Landes; nur bei wenigen derselben hatte sie geringe

Fehler oder Mängel zu rügen, und ihnen durch geeignete Anordnungen zu begegnen.

Die Berichte der Oberheebärzte über den Zustand des Hebammenwesens und die von den Geburtshelfern besorgten schweren Entbindungsfälle, lieferten im Allgemeinen befriedigende Resultate. Doch starben 33 Frauen während oder bald nach ihrer Entbindung, bei welchen aber, wie dies durch angestellte Untersuchungen und Leichensectionen nachgewiesen wurde, nur in zwei Fällen den Geburtshelfern und Hebammen Fehler zur Last fielen, weshalb auch die nöthigen Rügen und Belehrungen ergingen.

Von den Großherzoglichen Hofgerichten wurden 58 Criminalfälle, wegen Meinungsverschiedenheit der obducirenden Aerzte mit den Medicinal-Referenten, der Sanitäts-Commission zur Erstattung von Superarbitrien zugewiesen; mehrere derselben betrafen sehr bedeutende und verwickelte Gegenstände. — Die wichtigsten dieser Superarbitria sollen künftighin dem ärztlichen Publikum in diesen Annalen mitgetheilt werden.

Unglücksfälle durch Ertrinken, Selbstmorde, unvorsichtigen Gebrauch von Schießgewehr, Herabfallen in den Scheunen u. s. w. wurden 36 einberichtet, und zur Verhütung der letztern zweckmäßige Vorkehrungen angeordnet.

Große Mühe verursachte die Durchgehung aller von sämtlichen practicirenden Medicinal-Personen einzusendenden Semestralberichte, über die Zahl, die Art und Behandlung der ihnen vorgekommenen Krankheits-

fälle, so wie der von den Amtsärzten zu erstattenden Hauptjahrsberichte, Leichenschauregister und Todtenscheine, indem erstere vielfältige Rügen, Belehrungen und Belobungen veranlaßten, aus letztern aber die stattgehabten Licenzüberschreitungen und zu frühe Beerdigungen erkannt wurden, und deshalb bestraft und geahndet werden mußten.

Die Aufsicht über Gesundbrunnen, Bäder und Mineralwasser des Landes, über Einrichtung, Beschaffenheit, Frequenz und Wirkung derselben, wie sich solche aus den jährlichen Berichten der damit beauftragten Aerzte ergeben, so wie die Vornahme neuerer Analysen bereits bekannter, oder neu entdeckter Heilquellen, gab zu mehrfältigen Anordnungen und Verfügungen Anlaß.

Die auf öffentliche Kosten und aus dem Fond der aufgehobenen chirurgischen Zunftklasse geschehene Anschaffung neuer, von den geschicktesten Meistern gefertigten Sammlungen vollständiger Trepanations-, Amputations- und mehrerer anderer Instrumenten, verursachte wegen sorgfältiger Untersuchung jedes einzelnen Apparats, zweckmäßiger Vertheilung derselben für bestimmte Distrikte, Zahlungsanweisungen u. s. w., viele außergewöhnliche Geschäfte; das Vergnügen über die Erfüllung eines schon längst gehegten Wunsches, und die Ueberzeugung von dem Nutzen und der Zweckmäßigkeit einer Einrichtung, deren sich wenige Länder zu erfreuen haben dürften, war reichliche Belohnung dafür. —

Berichte und Anträge über Dienstanstellungen, Versetzungen, Besoldungszulagen, Pensionirungen von

Sanitäts-Personen, und Besorgung mancher hier nicht speciell anzuführender Gegenstände erheischten noch viele weitere Arbeiten, so daß die Gesamtzahl aller Geschäftszählern sich in diesem Jahr auf 4100 erstreckte, und daher 1000 mehr als im Jahr 1827.

Nach den bei der Sanitäts-Commission im Jahr 1828 vorgenommenen rigorösen schriftlichen und mündlichen Prüfungen der Candidaten aus sämtlichen Zweigen der Heilkunde, wurde die unbeschränkte Lizenz zur Ausübung ihrer Kunst und Wissenschaft an 18 Aerzte, 14 Wundärzte erster Klasse, 16 Geburtshelfer, 5 Pharmaceuten und 14 Thierärzte erteilt. Aus den drei erstern Fächern mußten einige zu wiederholter Prüfung nach erworbener vollkommener Befähigung angehalten, andere aber wegen Mangel erforderlicher Anlagen und Kenntnisse für immer abgewiesen werden.

In den Plenar-Sitzungen des Ministeriums des Innern erstattete der Director der Sanitäts-Commission noch außerdem 162 Vorträge, über verschiedene Gegenstände, welche diese Stelle für sich nicht erledigen konnte, und sie daher zur höchsten Entscheidung oder Genehmigung vorlegen mußte.

Ermunternd und erfreulich war übrigens vorbenannter Stelle, die nach vorschriftsmäßiger Berichterstattung über ihre diesjährige Geschäftsführung erhaltene Zusicherung allerhöchster Zufriedenheit.

II.

Prophylaktische Behandlung der Hydrophobie.

Von

Physikus Dr. Harder in Radolpshel,

ausgezogen aus einem von demselben erstatteten ausführlichen
Bericht an die Großherzoglich Badische Sanitäts-Commission

von

Brigadearzt Dr. Nusbaumer.

Bei dem noch tief gefühlten Mangel eines sichern Heilverfahrens gegen ausgebildete Hydrophobie, verursacht durch Verletzung von wüthenden Thieren, dessen Abhülfe noch in unbestimmter Entfernung liegt, kann die Mittheilung erfolgreicher prophylaktischer Behandlungsweisen, wenn auch darin gerade nichts Besonderes, Neues enthalten ist, für den praktischen Arzt nicht ohne Interesse seyn, und dürfte der praktischen Tendenz vorliegender Zeitschrift um so mehr entsprechen, als eine Menge prophylaktischer Behandlungsmethoden älterer und neuerer Zeit, deren Aufzählung nicht hieher gehört, noch ihre Verehrer finden, und angehende Aerzte leicht zu Mißgriffen verleiten können.

Die Lobsprüche der meisten dieser Methoden sind indessen bereits verschwunden, und es wird daher genügen nur derjenigen zu erwähnen, welche bis jetzt ihren Werth

durch die Erfahrung geltend gemacht, in neuerer Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und zu versichtliche Erwartungen erregt haben. Diese sind:

A. Die örtliche Behandlung.

I. Cauterisation der Bißstelle und Unterhaltung derselben in Eiterung.

Wie alle übrige Contagien, so behauptet auch das Wuthgift ein eigenthümliches, gleichsam organisches Leben. Spontan in dem thierischen Organismus erzeugt, was indessen nur bei einigen Thiergattungen, namentlich bei dem Hundegeschlecht vorkommt, entwickelt es sich mit Riesenschritten, legt seinen Samen in dem Salivations-Apparat nieder, und dauert selbst nach dem Tode des fruchtlos mit ihm kämpfenden organischen Individuums noch in seiner eigenthümlichen Wirksamkeit fort.

Vom Augenblick der zur Fortpflanzung erforderlichen Entwicklung bis zur Vollendung seiner mörderischen Wirkung, setzt dieses Contagium nicht nur seinen Samen ab, sondern ruft in dem Organismus, den es bewohnt, unter andern fürchterlichen Reactionen (den bekannten Erscheinungen der Hundswuth) auch eine, der Uebertragung auf andere Thierorganismen entsprechende besondere hervor, die sich durch unwiderstehlichen Antrieb des erkrankten Thieres nach Allem, was sich demselben nähert, zu beißen, auszeichnet.

Als fixes Contagium hat das Wuthgift die besondere Eigenschaft, daß es von der in vollkommener Integrität befindlichen Oberfläche eines gesunden thierischen Organismus nicht leicht aufgenommen wird. Die Lederhaut selbst und die unter ihr liegenden Gebilde zeigen sich bloß dafür empfänglich. Diese sind daher (vorzugsweise die Cutis) als der eigentliche Boden anzusehen, auf dem das Contagium wurzelt und keimt. Aus diesem Grunde ist zur Uebertragung desselben auf gesunde thierische Individuen, eine Entblößung der Cutis, vielleicht selbst Verletzung derselben, durchaus nothwendig, und die Uebertragung wird um so sicherer erfolgen, je frischer die Entblößung oder Verwundung ist. Durch das Eindringen der gleichsam in Wuthgift getränkten Zähne, in die Haut eines gesunden Thierorganismus, sehen wir daher die zur Uebertragung erforderlichen Momente vollkommen vereinigt, und den Act der Verwundung einer künstlichen Impfoperation ganz analog.

Durch die Erfahrung belehrt, daß das auf besagte Weise übertragene Wuthgift sich einige Zeit passiv verhalte, d. h. bei dem Menschen selten vor dem 7ten Tage, zuweilen erst nach Monaten, seine Wirkung äußert, und wahrscheinlich gestützt auf die pathologischen Lehren von der Aufsaugung, richtete man die prophylaktische Behandlung, gegen die Wasserscheu zuerst bloß auf die Bißstelle. Man suchte durch das Glüheisen, oder durch andere schnell wirkende Aegmittel, das in den verwundeten Theil abgesetzte Contagium so schnell als möglich zu zerstören und so dessen mögliche Aufsaugung in die

Säfte zu verhindern. Häufig blieb indessen dieses Verfahren fruchtlos, und selbst da, wo es scheinbar nützte, war man nicht immer von der wirklich geschehenen Infection überzeugt.

Um der Aufsaugung des Wuthgifts kräftiger und anhaltender entgegen zu wirken, suchte man nun durch einen reizenden Verband die cauterisirte Stelle, vorzüglich durch rothen Präzipitat, Canthariden u. in Eiterung zu setzen, und kürzere oder längere Zeit hindurch (4, 6 bis 12 Wochen) darin zu erhalten. Obgleich nun dieses Verfahren sich nicht als zuverlässig schützend gezeigt hat, so ist dessen Nutzen in einzelnen Fällen doch hinreichend durch die Erfahrung constatirt, und das zu ausgedehnte Vertrauen auf dasselbe ist schon dadurch einigermaßen hinreichend gerechtfertigt, daß es sich unter verschiedenen Modificationen, neben den verschiedenen allgemeinen Behandlungsarten bis jetzt erhalten, ja selbst als unentbehrlich gezeigt hat.

II. Das Marochettische Mittel. Ebenfalls eine bloß örtliche Behandlung. Sie gründet sich auf die von den Griechen gemachte Entdeckung der Giftbläschen (Lysses) unter der Zunge. Diese sollen gegen den 7ten Tag nach erlittener Verletzung von tollen Thieren, zum Vorschein kommen, und mit einem scharfen Messer ausgeschnitten werden, wo dann die Blutung einige Zeit unterhalten wird, um das Wuthgift auszuspühlen. In einigen Gegenden Griechenlands werden die Bläschen, nachdem sie ausgeblutet haben, täglich einigemal mit einem glühenden Eisen bestrahlt, und in Epirus mit Knoblauch und Salz gerieben (Xanthos).

So sehr aber auch diese Entdeckung und die darauf sich gründende örtliche prophylaktische Behandlung die allgemeine Erwartung aufregte, so ergab sich doch bald aus den nähern Untersuchungen dieses Gegenstandes, daß die Erscheinung der Lysses kein constantes, sondern bloß in einzelnen Fällen, und unter verschiedenen besondern Verhältnissen, bei gewissen Individuen vorkommendes, zufälliges Phänomen ist. Ein festes Vertrauen auf die Schutzkraft dieser sogenannten marochettischen Methode gegen den zu besorgenden Ausbruch der Wasserscheu, muß daher noch so lang suspendirt bleiben, bis fortgesetzte, aufmerksame Beobachtungen und strenge Prüfungen über ihren eigentlichen Werth entschieden haben werden.

B. Innerliche oder allgemeine Behandlungsmethoden.

Wenn gleich der thierische Organismus nicht unmittelbar nach der Infection zu allgemeinen Reactionen gegen das Wuthgift aufgefordert wird, so ist doch eine gänzliche Passivität desselben in den mit dem Contagium in Berührung kommenden Gebilden nicht denkbar. Schon die Verletzung derselben im Infectionsact wirkt excitirend auf ihre Vitalität, zum Behuf der Wiedervereinigung oder des Wiederersatzes verloren gegangener Theile; insbesondere muß aber die organische Thätigkeit der verwundeten Gebilde durch den mit ihnen in innige Berührung tretenden und daran verbleibenden heterogenen Stoff (das Wuthcontagium) spezifisch verändert und das

natürliche Streben sich desselben zu entledigen, geweckt werden. Nur so lang diese Reaction auf die verletzten Theile beschränkt bleibt, was durch subjective und objective Verhältnisse bestimmt wird, daher nie genau zu ermessen ist; so lang man also im Stande ist, die krankhaft affizirten Gebilde zu zerstören oder durch kräftige Einwirkung ihre Receptivität, für das Contagium zu vernichten, mag die örtliche Behandlung der Bisstelle ihre Anwendung finden, und kann sonach nur in seltenen Fällen ihre Schutzkraft bewahren. Eine Menge von Mitteln und allgemeinen prophylaktischen Methoden kamen aus diesem Grunde in Gebrauch, den von der furchtbaren Wasserscheu Bedrohten zur Hilfe zu eilen; die meisten derselben wurden aber, theils als Geschöpfe des blinden Aberglaubens, theils als nutzlose Arcana, oder als unreife Producte höherer Speculationen, bald wieder ins Meer der Vergessenheit versenkt.

Einen ausgezeichneten Ruf erwarben sich:

1.) Die Methode von Pastor Münch.

Sie besteht in Darreichung der Belladonna-Wurzel in Substanz, nach Maasgabe des Alters, von 1 bis $6\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi prima; nach 48 Stunden — von $1\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi secunda, und nach weiteren 48 Stunden $1\frac{1}{2}$ — $8\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi tertia; die progressive Bestimmung dieser Gabe hat der Schöpfer dieser Methode tabellarisch gegeben; *)

*) Consbruch und Ebermayer, Encyclopaedie für praktische Aerzte und Wundärzte VII. Thl. 2. Band.

Dabei läßt er von Zeit zu Zeit Brech- und Abführmittel nehmen.

Wie wenig man sich aber auf die Belladonna für sich, als Vorbauungsmittel, gegen die Wasserscheu verlassen könne, ergibt sich klar aus den traurigen Resultaten, welche Hufeland, Horn, Henke, Fänisch u. a. durch wiederholte angestellte Versuche erhielten.

Brera, welcher im Jahr 1804 zahlreiche Versuche mit dem innern Gebrauch der Belladonna machte, und dieselbe in ungleich größeren Gaben reichte, war nur in denen Fällen so glücklich der Wuth vorzubeugen, wo er die Einreibung der grauen Salbe bis zur Salivation, mit dem Gebrauch derselben in Verbindung setzte.

2.) Das prophylaktische Verfahren des Medicinalraths Dr. Kruttge. *)

Diese Methode, nach welcher im Hospital zu Allerheiligen in Breslau vom April 1810 bis April 1824, 66 von wuthverdächtigen, und 25 von wirklich tollen Hunden gebissene Menschen behandelt wurden, und von der Wuth geschützt blieben, besteht in folgenden Hauptmomenten:

a.) Nach gehöriger Reinigung der Bißwunde mitelst eines mit warmem Wasser getränkten Schwammes,

*) Dr. Joh. Wendt. Darstellung einer zweckmäßigen erprobten Methode zur Verhütung der Wasserscheu. Breslau 1824. pag. 142.

werden die Wundränder auseinander gebogen und zwischen sie auf den Grund der Wunde eine Lage span. Fliegenpulver gestreut und in die Vertiefung sanft eingedrückt; über die Wunde selbst wird ein Cantharidenpflaster von der Größe gelegt, daß es den ganzen Umfang derselben $\frac{1}{2}$ Zoll weit bedeckt. Die dadurch erzeugte Blase wird weggeschnitten, das eingestreute Cantharidenpulver entfernt und frisches eingestreut, die durch Hinzunahme der Epidermis entstandene wunde Fläche aber mit Cantharidensalbe verbunden. Dieser Verband wird, je nach der Stärke der Eiterung und der individuellen Reizempfänglichkeit des Kranken, täglich ein — bis zweimal wiederholt und volle 6 Wochen fortgesetzt.

b.) Gleich nach dem ersten Verband erhält der Ge-
bissene je nach seinem Alter, jede 3te oder 4te Stunde,
selbst auch im Verlauf der Nacht, $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran Calomel.

c.) Außerdem reibt sich der Kranke früh und Abends
Scrup. j. — Drach. β . grauer Salbe ein, und zwar
so, daß die erste Einreibung über der Wunde, wenn
anders die Stelle es erlaubt, gemacht, dann aber mit
den Extremitäten abgewechselt wird, wie es bei der ge-
wöhnlichen Inunctionskur zu geschehen pflegt.

d.) Mit dem Gebrauch der Calomelpulver und be-
sagten Einreibungen wird so lange fortgeföhren, bis
nicht nur Speichelfluß entsteht, sondern auch bis zu dem
Grade steigt, wo am Zahnfleisch und an der Zunge
kleine Mercurialgeschwüre entstehen, und der Kranke
täglich gegen 1 Pfund Speichel verliert. Ist dieser
Zustand eingetreten, so wird keine Salbe mehr einge-
rieben, mit dem Gebrauch des Calomels aber in der Art
fort

fortgesetzt, daß nur ein gelinder Grad von Salivation unterhalten wird. Die örtliche Anwendung des Glüheisens oder anderer vegetabilischer oder mineralischer Aetzmittel auf die Bißwunde verwirft Dr. Kruttge aus besondern Gründen gänzlich.

Physicus Dr. Harder, welcher, wie die beigelegte tabellarische Uebersicht zeigt, im Jahr 1823 und 1824 eine für seinen Dienstbezirk bedeutende Zahl von wuthverdächtigen Thieren und wirklich tollen Hunden verletzter Menschen behandelte, beschränkte im Anfang sein prophylaktisches Verfahren bloß auf die Bißstelle. Diese wurde entweder mittelst des Glüheisens oder des Aetzkalis cauterisirt, sodann nach Ablösung der Brandschorfe sechs Wochen lang in Eiterung erhalten. Später verband er mit dieser örtlichen Behandlung die obenangegebene Münch'sche Methode, und erst auf eine an die Großherzogliche Sanitäts-Commission gemachte Anzeige, daß in Radolphzell gleichzeitig mehrere Menschen von einem tollen Hunde gebissen worden seyen, erhielt derselbe von diesseitiger Stelle die Weisung, in der Umgebung der Bißwunde und längs des ganzen Rückgrats das Ungt. mercurial. einzureiben, und den innerlichen Gebrauch der Belladonna in refr. dosi mit Calomel verbunden, längere Zeit hindurch fortzusetzen.

Aus der tabellarischen Uebersicht ergibt sich nun, daß von den verletzten Individuen behandelt wurden:

1.) örtlich — 6, und zwar mittelst des Glüheisens 1. und mittelst Aetzkali 5.

Bei allen diesen wurde die cauterisirte Bißstelle sechs Wochen hindurch in Eiterung erhalten. Sie blieben sämmtlich gesund, obgleich J. S. (s. Tabelle) von einem erwiesenen tollen Hund gebissen worden ist.

2.) Bloss innerlich — 2, nämlich Joseph Hiller und Martin Ehinger, von denen ersterer vier Wochen, letzterer ohngefähr 6 Wochen nach erlittener Verletzung, da sie diese verheimlichten, in ärztliche Behandlung kamen.

Bei Joseph Hiller war, als er Hülfe suchte, die Krankheit schon so weit entwickelt, daß er nicht nur bei dem Anblick von Flüssigkeiten zurückschreckte, sondern auch trockne Nahrungsmittel und Arzneistoffe nur mit Mühe verschlucken konnte; weshalb er von sechs Gaben Belladonna-Pulver (jede zu $1\frac{1}{2}$ Gran) nur zwei zu nehmen vermögend war, und schon in der 11ten Stunde der Behandlung starb.

Bei Martin Ehinger hatte die Krankheit ebenfalls einen hohen Grad von Ausbildung erreicht, als er den 7ten September 1824 die ärztliche Hülfe des Medizinalraths Dr. Sauter zu Konstanz in Anspruch nahm. Dieser reichte ihm früh 8 Uhr 8 Gran Pulv. rad. belladonnae. Mittags 11 Uhr nach Radolpzhell, woselbst er als Postillion diente, zurückgekehrt, erhielt er von Physikus Dr. Harder, welcher von der bereits genommenen Belladonna erst später zufällig unterrichtet wurde, 10 Gran desselben Pulvers. Die der Krankheit eigenthümlichen, zum Theil vielleicht auch durch

die bedeutende Quantität der Belladonna erzeugten Zufälle, steigerten sich schnell zum höchsten Grade, nämlich zum Ausbruch der Wuth, die sich den 9. September Abends 8 Uhr, 60 Stunden nach begonnener Behandlung, mit dem Tod endigte.

3.) Vertlich und allgemein — 9, und zwar von wirklich tollten Hunden Gebissene 6, und von wuthverdächtigen Hunden Gebissene 3.

Von diesen wurde nur einer (Anton Dietrich), und zwar erst nach Verfluß eines vollen Jahres, ein Opfer der Wasserscheu. Derselbe hatte aber, wie später auf gerichtlichem Wege eruiert wurde, die verordneten Arzneien nur zum Schein genommen, und jedesmal, sobald er sich unbeobachtet glaubte, wieder ausgespöen, daher auch die innerliche Behandlung bei ihm eigentlich nicht in Anschlag gebracht werden kann.

Dieses aus A. 1. und B. 2. 3. zusammengesetzte prophylaktische Verfahren Dr. Harders, welches gewiß ein sehr günstiges Resultat lieferte, wurde nun nach folgenden Regeln in Anwendung gebracht:

a.) Zuerst wurde die Wundnarbe (die Behandlung begann meistens 4—6 Wochen nach der erlittenen Verletzung) mit Aetzkali cauterisirt. Unmittelbar darauf erhielt der Verletzte die rad. belladonnae genau nach Müncchs Vorschrift. Jede Gabe dieser Wurzel hatte nachstehende Erscheinungen im Allgemeinen zur Folge: Mangel an Eßlust, Uebelkeit, Neigung zum Brechen,

rauhe heifere Stimme, Schwindel, finstere, ängstliche Gemüthsstimmung, Unruhe, Täuschung der Sinne, auffallende Erweiterung der Pupillen. Drei Stunden nach genommener Belladonna war der Puls häufig, voll, hart; vom Gesichte aus verbreitete sich über den Hals, die Brust und endlich über den ganzen Körper eine scharlachähnliche, über die Haut gleichmäßig ergossene Röthe, womit selbst die sclerotica überzogen war. Gewöhnlich in der 4ten, zuweilen erst in der 5ten Stunde stellte sich ein ziemlich ruhiger Schlaf ein, der mehrere Stunden dauerte. Beim Erwachen war die Haut feucht, die Scharlachröthe kaum noch bemerkbar; es erfolgte gewöhnlich reichlicher säculenter Stuhlgang, constant aber wiederholte reichliche Ausleerung eines fast wasserhellen Urins. Mit dieser Ausleerung war die wahrnehmbare Wirkung der Belladonna vollendet, und schnell kehrte ganz ungetrübtes Wohlbestinden zurück. Gewöhnlich wirkte die 2te Dosis stärker auf das Sensorium und verursachte ängstliches Auffahren im Schlaf, Delirien, und selbst Zuckungen. Die Wirkung der 3ten oder letzten Gabe war wieder merklich geringer, die Erscheinungen traten zwar in derselben Reihenfolge auf und waren von derselben Dauer; nur sprachen sie sich nicht so deutlich aus, wie bei den vorigen Gaben, und endigten mit minder bemerkbaren kritischen Ausleerungen. In einem Fall (bei Caroline Ritter) zeigte sich außer einer mäßigen Gefäßaufregung durchaus kein, von der Gesundheit abweichendes Phänomen nach der dritten Gabe der Belladonna.

b.) Vom 6ten Tag dieser Behandlungsweise, bis

zum 17ten blieb der Kranke von jedem innerlichen Arzneigebrauch frei; dagegen wurde die Beförderung und Unterhaltung der Eiterung der cauterisirten Bißstelle thätig betrieben.

Während dieser Zeit war meistens das Allgemeinbefinden gut; nur erschien gewöhnlich am 15ten Tage der Behandlung ein Ausschlag an den Mundlippen, bei einigen Individuen auch auf dem Rücken und am Unterleib. An den Lippen war diese Erscheinung constant: es erhoben sich schmerzhaft Bläschen, welche sich mit eiterartiger Lymphe füllten, nach 36 — 48 Stunden in eine braune Kruste übergiengen, und ohne Hinterlassung von Merkmalen wieder schnell abtrockneten.

c.) Nach der Abtrocknung dieses Ausschlags, durchgängig am 17ten Tag der Behandlung, wurde der Anfang mit dem Gebrauche des Quecksilbers gemacht.

Der Kranke erhielt von nun an Calomel und Belladonna täglich $1\frac{1}{2}$ Gran von jedem, successive steigend bis zu 6 Gran. Dabei wurde in der Nähe der Bißstelle und längs der Wirbelsäule Ungt. neapolit. eingerieben. Stellten sich Vorböten von Salivation ein, was selten geschah, so wurde mit dem Gebrauche des Quecksilbers ausgesetzt, bis solche verschwunden waren.

Von der höchsten Gabe zu 6 Gran Colomel, in Verbindung mit Belladonna, deren Gabe übrigens Dr. Harder nach Umständen zu vermehren oder vermindern für gut fand, wurde nun successive wieder bis zur ersten abwärts gestiegen, sodann eine Pause von 8 — 14

Tagen gemacht, und dieses Verfahren dann wiederholt. Nie wurde der Kranke vor Ablauf der sechsten Woche aus der örtlichen, und im Durchschnitt erst nach Verfluß von vier Monaten aus der hier kurz beschriebenen allgemeinen Behandlung entlassen.

Im Anfang der Behandlung stellten sich bei einigen Individuen Schmerzen im Umfang der cauterisirten Bißnarbe ein, die sich in einzelnen Fällen über die ganze Extremität, an der die Verletzung befindlich war, verbreiteten; im Durchschnitt bemerkte man indessen keine besondere Erscheinungen an der Bißstelle. In keinem der in der Tabelle aufgeführten Fälle aber konnte Dr. Harder die marochettischen Bläschen, auf welche er stets sein Augenmerk richtete, entdecken.

Vergleicht man nun die Resultate des so eben beschriebenen, von Dr. Harder befolgten Heilverfahrens mit jenen von Med. Rath Dr. Kruttge in einem Zeitraum von 14 Jahren durch die Salivationskur erhaltenen, so findet man dieselben in Beziehung auf den Erfolg und ihre Schutzkraft vollkommen übereinstimmend; nur hinsichtlich der Dauer und nächsten Wirkungen beider Methoden zeigt sich ein wesentlicher Unterschied.

Zur Vorbeugung der Wasserscheu bei einem von wüthenden oder wuthverdächtigen Thieren verletzten Menschen ist nach der Methode von Kruttge ein Zeitraum von 6 Wochen, nach der von Harder aber wenigstens von drei ja sogar vier Monaten erforderlich. Es spricht sich daher auf dieser Seite ein nicht geringer Umstand

zum Vortheil der erstern Methode unzweideutig aus. Dagegen führt die letztere, wenn auch langsam, doch auf einem weniger beschwerlichen Wege zum Ziel.

Wer die mit der Salivationskur verbundenen beschwerlichen, oft Abscheu erregenden Zufälle in ihrem ganzen Umfang kennt, und einen unbefangenen Blick auf die traurigen Folgen wirft, welche von derselben zurückbleibend zuweilen die Gesundheit auf immer untergraben, wird schon aus humanem Gefühl für die von Wasserscheu bedrohten Unglücklichen den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken können, die Anwendung dieser furchtbaren Krankheit mit Umgehung eines so tief in den Lebensprozeß eingreifenden Mittels zu erzielen.

Diese Umgehung ist in der von Dr. Harder befolgten Behandlungsweise factisch nachgewiesen, und dadurch der oben angedeutete Gewinn der Kruttge'schen Methode auf eine Art aufgewogen, die über den reellen Vorzug der erstern wenig Zweifel übrig lassen dürfte.

Nro.	Namen der Behandelten.	Alter an Jahren.	Tag der Verletzung.	Das verletzende Thier war:	Behand- lungsart.	Anf- und derfel-
1.	E. S.	nicht bemerk	— 1823	ein wuthverd. Hund	blos örtl.	sechs
2.	J. S.	dito	6. Dezbr. 1823	ein toller Hund	dito	dit
3. 4. 5.	Drei Kinder von Murbach.	dito	Febr. 1824	eine wuthver- bächtige Kage	dito	dit
6.	Joseph Hiller von Raboltzell.	10	28. Mai 1824	ein erwiesen toller Hund	nur allgemein	24. Jun 25. ej
7.	Anton Bähringer dito.	10	28. Mai 1824	derselbe	örtl. und allgemein	2. Jul 7. S
8.	Senes Ritter dito.	8	28. Mai 1824	derselbe	besgl.	1. Jul 26. S
9.	Caroline Ritter dito.	4	dito	dito	dito	dit
10.	Anton Dietrich dito.	16	dito	dito	dito	2. Jul 26. S
11.	Johann Kornmeyer.	19	dito	dito	dito	12. Sep 1. D
12.	Ein Mädchen N. N.	nicht bemerk	Juny dito	eine wuthver- bächtige Kage	blos örtl. wie Nro. 2.	sechs
13.	Forstknecht Beckert von Riedhof.	dito	July dito	ein wuthverd. Hund	örtl. u. allg.	9. Sep 25.
14.	A. M. Traber von Pennenhofen.	18	13. Sept. dito	dito	dito	13. Sep 8. N
15.	Martin Ehinger von Raboltzell.	35	nicht bestimmt	ein toller Hund	blos allgem.	7. Sep 9. S
16.	Johann Krauter von Singen.	17	unbestimmt	dito	allgemein u. örtl.	12. Sep 1. D
17.	Johann Martin.	34	dito	dito	dito	12. Sep 1. N

Bemerkung: Da wo der innerliche Gebrauch des Salomels mit der Belladonna in Verbindung gesetzt wurde, ließ Dr. Harber in der Umgebung der Bissstelle, so wie auf dem Rückgrat ungt. neapol. einreiben.

Behandlungsart.	Anfang und Dauer derselben.	Quantität der gebrauchten Mittel.		Erfolg.	Bemerkungen.
		Bellad.	Calomet.		
		Gran	Gran		
örtl.	sechs Wochen	"	"	blieb gesund	Gleich nach der Verletzung wurde das Glüheisen angewandt, und die gebrannte Stelle in Eiterung gesetzt.
bito	bito	"	"	desgl.	Auf die Bismunde Aeskali, und die geätzte Stelle in Eiterung gesetzt.
bito	bito	"	"	desgl.	Behandlung wie Nro. 2.
allgemein	24. Juny bis 25 ejusd.	"	"	gestorben	Wegen Unvermögen zu schlucken erhielt ders. noch Clystiere von Belladonna.
l. und gemein	2. July bis 7. Sept.	63	128	blieb gesund	Die örtliche Behandlung wie bei Nro. 2.
desgl.	1. July bis 26. Okt.	62	121	desgl.	desgl.
bito	bito	43½	115	desgl.	desgl.
bito	2. July bis 26. Okt.	63	128	gestorben 28. July 1825	Hat die verord. Arzneien nicht genommen.
bito	12. Sept. bis 1. Dezbr.	102	133	blieb gesund	Die Ansteckung geschah durch Becken einer von der Epidermis entblößten Stelle
örtl. Nro. 2.	sechs Wochen	0	0	desgl.	
u. allg.	9. Sept. bis 25. Okt.	90	59	desgl.	
bito	13. Sept. bis 8. Nov.	75	50	desgl.	
allgem.	7. Sept. bis 9. Sept.	18	"	gestorben 9. Sept. 1824	Hat keine Verwundung, die wahrscheinlich im May oder Juny Statt hatte, verheiml.
mein u. rtl.	12. Sept. bis 1. Dezbr.	152	133	blieb gesund	
bito	12. Sept. bis 1. Nov.	79	65½	desgl.	

mels mit
be, ließ
stelle, so
iben.

III.

Ueber die Anwendung des hydrojodsauren
Kalis in der häutigen Bräune.

Von

dem practischen Arzte und Stabschirurgen A. Herr
in Waldkirch.

Im Jahre 1825 gebrauchte ein schon bejahrter Mann, auf meine Anordnung, eine Salbe mit hydrojodsaurem Kali gegen einen großen Kropf. Nach einigen Tagen des Gebrauchs bekam derselbe eine sehr belästigende und so copiose Schleimabsonderung in der Luftröhre, daß er, da er diese Wirkung dem Jod zuschrieb, anfrag, ob er die Anwendung der Salbe nicht unterlassen solle? Obwohl ich nicht geneigt war, die vermeintliche Ursache dieser Schleimabsonderung anzuerkennen, ließ ich denselben dennoch gewähren, und der Auswurf hörte nach einigen Tagen auf. Dasselbe zeigte sich beim Wiedergebrauche zum 2ten und 3tenmale, und der Kropf schwand. — Später machte ich dieselbe Erfahrung bei einem jungen Manne, welcher eine kleinere Anschwellung der Schilddrüse hatte. *)

*) In neuerer Zeit habe ich zwar wiederholt diese Erscheinungen, wenn das hydrojodsaure Kali bei mit Kröpfen behafteten eingerieben wurde, beobachtet, doch nicht so oft, als es möglich gewesen wäre. Sehr selten hat man, wie

Durch diese beiden Erfahrungen veranlaßt wurde bei mir der Gedanke rege, ob dieses Mittel nicht bei der häutigen Bräune angewendet zu werden verdiene? Ich durchgieng das, was man bisher über die Heilkraft des Jod's beobachtet hat und ward in meiner Ansicht bestärkt, zumal da ich bei dem Gebrauche dieses Mittels wenigstens keine nachtheiligen Folgen befürchtete und im übrigen dasjenige Verfahren beibehalten konnte, auf welches ich das meiste Vertrauen setzte.

Ich habe also, indem ich die Quantität der, von mir in dieser Krankheit angewendeten Mercurialsalbe verringerte, dieser selbst hydrojodsaures Kali beigesetzt, und es entstand dadurch folgende Formel:

R. Kali hydrojod. Scrp. j.

Unqu. Hydrarg. ein.

Axung. Porci aa. Dr. iij.

M.

bekannt, Gelegenheit solche Individuen genauer zu beobachten. Sie gebrauchen die verordneten Mittel, und man erfährt in der Regel höchstens, ob dieselben geholfen haben oder nicht. Ein späteres Ausfragen führt selten zu verlässlichen Resultaten.

Es muß mir, deshalb das größte Vergnügen gewähren, nach einer mündlichen Mittheilung des Herrn Dr. Fr. Rehm ann, fürstlich Hohenzollern - Sigmaringischer Hofrath und Leibarzt, von welcher ich hier mit seiner Erlaubniß dankbar Gebrauch mache, versichern zu können, daß dieser ausgezeichnete Arzt in seiner ausgebreiteten Praxis von der äußerlichen Anwendung des hydrojodsauren Kalis gegen Kröpfe, eine vermehrte Sekretion in der Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre ebenfalls gesehen hat. —

Da ich die Kur des Groups immer mit der Application einiger Bluteigel begann, so ließ ich dieselben unmittelbar über dem Brustbeine ansetzen, damit ich sodann die Salbe um so bequemer und dem leidenden Theile zunächst anwenden konnte. Das Ansetzen der Bluteigel an diese Stelle gewährt auch den Vortheil, daß eine zu starke Nachblutung leicht gestillt werden kann, weil man durch Herabziehen der blutenden Hautwunde bis auf das Brustbein, bei einem Drucke auf jenz, dieses zur Unterlage hat, und so jede Blutung schnell beendigen kann. Wie schwer dieses aber am Halse selbst, und mit welcher Beschwerde für solche Kranke, welche ohnehin nur mit der größten Anstrengung athmen können, öfter zu bewerkstelligen ist, kann keinem Arzte unbekannt seyn. *)

Die Salbe wurde sofort alle 2 Stunden — ausgenommen ist der zuerst erzählte Fall — in so reichlichem Quantum auf den Kehlkopf und dessen Umge-

*) Dr. Brehme — Allg. med. Annal. ic. April 1828, pag. 443 bis 56 — verwirft das Ansetzen der Bluteigel an die Luftröhre ic. aus andern Gründen. Nach ihm geschieht die Heilung des Groups dadurch, daß die bestehende Reizung der menbr. mucosa und des Kehlkopfes gehoben, und dadurch die Bildung häutiger Conkremente, eine Wucherung der Schleimhaut, verhütet, oder durch Hervorrufen einer örtlichen, mitunter eiterartigen Sekretion zwischen der Schleimhaut und der häutigen Concretion, die Entfernung dieser letztern begünstigt wird. Das Ansetzen der Bluteigel an die leidende Stelle selbst soll diese Vorgänge hindern.

bung mehr gestrichen als eingerieben, so, daß auf den besagten Theilen von einer Zeit der Anwendung zur andern sichtlich Spuren der Salbe zurückblieben. Nach beiläufig 8 Stunden und auch früher zeigte sich die Haut in den mit der Salbe eingeriebenen Stellen geröthet und das Zellgewebe unter denselben etwas geschwollen. Einige Stunden später, selten nach der zwölften, erschien ein sehr häufiger frieselerartiger und beißender Ausschlag und zwar zuerst in der Falte zwischen Hals und Unterkiefer. Die einzelnen Bläschen sind bei ihrem Entstehen ganz klein, übersteigen nie die Größe einer Linse und haben einige Röthe in ihrem Umfange, welche sich, wenn nach dem Erscheinen des Ausschlags die Salbe fortgebraucht wird, sehr vermehrt. Diese Bläschen enthalten eine seröse Flüssigkeit, nie Eiter, bersten und trocknen in kurzer Zeit und lassen nach dem Abfallen der Epidermis weder Flecken noch Narben zurück.

So kam ich zu den in den nachfolgenden Blättern erzählten Beobachtungen, welche ich hier dem ärztlichen Publikum zur Prüfung vorlege. Bei diesem Beginnen habe ich mir nicht verhehlt, wie sehr man bei eigenen Erfahrungen zur Leichtgläubigkeit geneigt ist, und gerade die verschiedenen von ihren Erfindern so hoch gepriesenen Heilmittel und Heilmethoden in der häutigen Bräune, welche bei näherer Untersuchung alle nicht Stich hielten, wären schon hinreichend mich gegen die Richtigkeit meiner eigenen Erfindung mißtrauisch zu machen.

Frühere eigene und unglückliche Erfahrungen in dieser Krankheit beschwichtigen einigermaßen meine Zweifel

und Bedenklichkeiten, so wie die Ueberzeugung, daß ich durch meine spätern Bemerkungen, wenn auch nicht meine Ansicht, doch beweisen kann, wie verzeihlich in dieser Sache mein Irrthum wäre.

Daß ich aber diese wenigen, zum Theile mangelhaften Erfahrungen jetzt schon der Publicität übergebe, dazu habe ich verschiedene Gründe. Einmal ist der Group bei uns nicht so häufig, daß ich hoffen könnte, in kurzer Zeit sprechendere Resultate zu liefern; dann entschloß ich mich hiezu aus einer Art Gewissenhaftigkeit, weil ich überzeugt bin, daß kein redlicher Arzt Anstand nehmen wird, ein Mittel in Anwendung zu bringen, von welchem er nur wohlthätige Wirkung zu erwarten hat, und neben welchem er alles das beibehalten kann, was er selbst aus Ueberzeugung oder aus eigener Erfahrung für erprobt hält.

1.

Maria, einem hiesigen Tagelöhner R. angehörig, ein Mädchen von 4 Jahren und früher gesund, wurde den 28. Februar 1826 von der häutigen Bräune befallen. Eine äußere Veranlassung hiezu konnte nicht ausgemittelt werden.

Ich ließ sogleich unmittelbar ober dem Brustbeine vier Blutegel setzen, und nach ihrem Abfallen die Nachblutung mehrere Stunden unterhalten. Zugleich verordnete ich den Merc. dulc. 2 Grane alle 2 Stunden und zwischendurch den Gebrauch einer Auflösung des Brechweinsteins in gebrochener Gabe. — Den folgenden Morgen

befand sich das Kind, wie dies gewöhnlich der Fall ist, etwas besser, jedoch nahmen gegen Abend alle Symptome, örtliche und allgemeine, wieder zu.

Das veräußerte Quecksilber wurde, da dasselbe häufige sedes verursachte, in geringerer Dosis fortgesetzt und zugleich die im Eingange angegebene Salbe täglich 4mal, zu einer starken Haselnuß groß, in Anwendung gebracht, und das Trinken von warmem und schleimigem Getränke anempfohlen.

Der Stand der Krankheit blieb beinahe derselbe bis auf den 4. März, und ich hoffte wenig auf die Wieder- genesung der kleinen Kranken. An dem Kehlkopfe und in der Falte oberhalb diesem bemerkte ich jedoch einen frieselartigen, sehr schmerzenden Ausschlag. Es wurden die bereits erwähnten Arzneien fortgesetzt.

31 Den folgenden Tag hustete das Kind mitunter lose und das Athmen wurde leichter.

Den 6ten war der Croupion des Hustens verschwunden, und nur noch wenige Tage waren die Zufälle eines gewöhnlichen Hustens bemerkbar. Lange hingegen hatte das Kind noch, als eine Folge des Mercurial- Gebrauches, entzündetes Zahnfleisch, geschwollene und schmerzhaftige Ohrspeicheldrüsen, aufgetriebener harter und empfindlicher Unterleib und Schluchzen, welches letztere periodisch wiederkam, und dem Kinde, welches sich sonst nicht unwohl fühlte, während seiner Dauer, alle Freude und Munterkeit benahm.

Das Kind ist in diesem Augenblicke ganz gesund. —

2.

M. Anna, das Kind eines Bauers K. in Buchholz, ein zartes blondhaariges Mädchen von 3 Jahren, bekam den 8. Jänner 1828 in der Nacht einen heftigen Erstickungsanfall, welcher eine halbe Stunde andauerte und sich mit Brechen von Schleim endigte.

Morgens, da ich das Kind besuchte, war die Respiration leicht und das Kind hustete gar nicht. Den 12ten wurde ich zum zweitemale gerufen und die häu- tige Bräune war nicht zu verkennen.

Es wurden 5 Blutegel ober dem Brustbeine ange- setzt, das Calomel zu einem Grane, abwechselnd mit Tart. emet. in refrakter Gabe in Gebrauch gezogen und die Jodsalbe eine Haselnuß groß alle zwei Stunden eingerieben.

Den 16ten sah ich dieses Kind wieder und erfuhr, daß auf die Blutegel einige Erleichterung erfolgt sey, daß das Kind nur wenig Arznei genommen habe, und daß schon am 13ten ein Ausschlag am Halse sichtbar geworden sey. — Das Kind hustete ganz lose und die Expectoration war stark, aber das Lozgehustete wurde von dem Kinde verschluckt. Der Ausschlag war nur noch in der Falte oberhalb dem Kehlkopfe stark und frisch, an den übrigen Stellen war er am Abtrocknen, vermuthlich weil die Eltern den Fortgebrauch der Salbe den letzten Tag unterließen.

Das Kind lebt gegenwärtig noch.

3.

3.

Den 15. Mai 1828 brachte man mir ein Mädchen von 5 bis 6 Jahren, das Kind des G. B. von Heuweiler in meine Wohnung. Auf den ersten Anblick sah ich, daß dasselbe an Groun leide: das Husten war kaum möglich, die Respiration sägend und äußerst erschwert; die Augen waren starr, die Lippen blau, desgleichen das Gesicht, letzteres aufgedunsen mit kaltem klebrigem Schweiß bedeckt und das Kind in einem soporösen Zustande. Mit einem Worte, die kleine Kranke kämpfte mit dem Erstickungstode. Auf mein Befragen erfuhr ich, daß die Kleine schon über zehn Tage an dieser Engbrüstigkeit leide, ferner, daß die Eltern, in der Vermuthung, diese Beschwerden möchten von dem Kropfe, mit welchem dieses Kind behaftet, und welcher gegenwärtig noch nicht verschwunden war, herrühren, eine Salbe mit hydrojodsaurem Kali eingerieben haben. Diese Salbe wurde des Tags zweimal angewendet.

Ich ließ einige Blutegel ansetzen und verordnete mit den gewöhnlichen Mitteln die Einreibung der Jod-Quecksilbersalbe. Das Kind starb schon den folgenden Morgen, bevor die Salbe äußerliche Zeichen ihrer Wirkung offenbarte. Die Sektion wurde nicht gemacht. Hat der äußerliche Gebrauch des hydrojodsauren Kali den Verlauf der Krankheit verzögert?

4.

Den 19. März 1828, Abends spät, wurde ich zu dem 3jährigen Mädchen des hiesigen Rothgerbermeisters H.

Annalen f. d. ges. Heilk. IV. 1.

Ⓒ

gerufen. Ohne früher an katarrhalischen Zufällen gelitten zu haben, zeigten sich bei demselben gegen Abend die ersten Symptome der häutigen Bräune, und nahmen in dem Grade zu, daß die Kranke bei meinem Besuche nur aufrecht im Bette sitzend athmen konnte. Das Gesicht war stark geröthet, der Puls beschleunigt und die Temperatur des Körpers merklich erhöht.

Es wurden 4 Blutegel oberhalb dem Brustbeine angesetzt, Merc. dulc. zu einem Grane alle 2 Stunden, abwechselnd mit Tart. emet. in gebrochener Gabe und die gewöhnliche Salbe angewendet.

Den 20ten. Das Kind hatte die Nacht hindurch mehrere Stühle und sich öfter erbrochen. Bei meinem Besuche saß dasselbe munter im Bette, der Husten hatte aber noch den Croupston und beim keuchenden Athem war ein leichtes Einziehen der Weichtheile über den Schlüsselbeinen bemerklich. Ausschlag war noch keiner vorhanden.

Der Merc. dulc. wurde ausgesetzt und nur die übrigen Mittel fortgebraucht.

Gegen Abend nahmen die Zufälle wieder zu, und besonders hatte die Kleine einen unauslöschlichen Durst. Die Weichtheile über dem Kehlkopfe wurden etwas aufgetrieben gefunden, und in der Falte oberhalb des letztern erschien ein starker Ausschlag.

Den 21ten. Der Husten war lose, die Respiration leicht, der Durst groß in keinem Verhältnisse mit den übrigen Zufällen, und der Ausschlag am Halse sehr

stark. Das Kind weigerte sich Arznei zu nehmen. Ich befahl warmes Getränk und den Fortgebrauch der Salbe.

Den folgenden Tag war alles gut, nur der Durst gleich heftig. Die Salbe wurde ausgesetzt.

Den 23ten war der Husten mitunter wieder rauh und der Durst dauerte fort.

Den 24ten. Die Zufälle wie Tags zuvor. Der Ausschlag war an den meisten Stellen trocken. Aus Besorgniß, daß die Krankheit wieder zunehmen möchte, verordnete ich den behutsamen Wiedergebrauch der Salbe.

Die Genesung erfolgte in wenigen Tagen mit den Zufällen eines gewöhnlichen Katarrhs.

5.

Den 18. März vorigen Jahres wurde ich zu einem 4jährigen Knaben gerufen. Derselbe hatte eine schwächliche Konstitution, litt an öfterm Nasenbluten, und hatte schon seit der frühesten Kindheit einen Astervorfall. Dertlicher Schmerz, heftiger und kurzer Husten mit Croupion, schnelles beschwerliches Athmen, beim Einathmen grubenförmige Vertiefungen an der Seite der Luftröhre und oberhalb der Schlüsselbeine und starke, dunkle Röthe des Gesichtes ließen beim ersten Anblick die Krankheit nicht verkennen. Erst den vorigen Tag hatten die Eltern den rauhen Husten bemerkt.

Es wurden oberhalb der Schlüsselbeine und an den Seiten der Luftröhre vier Blutegel gesetzt, und die Nachblutung mehrere Stunden unterhalten. Zugleich

verordnete ich den Tart. emet. in refrakter Gabe. Die Anwendung des versüßten Quecksilbers unterließ ich wegen des Aftervorfalles, und äußerlich wurde die Jodinsalbe alle zwei Stunden anzuwenden empfohlen.

Den 19ten. Die Salbe ward die ganze Nacht hindurch wenig gebraucht, und nur die febrilischen Zufälle remittirten. Ordination: Sal. Ammon. Dr. β . Tart. emet. gr. β . in schleimigem Behikel.

Den 20ten. Die Salbe erregte einen sichtlichen Ausschlag und die Weichtheile über der Luftröhre und in der Nähe derselben, wo die Salbe hinkam, waren aufgetrieben, aber weich anzufühlen. Der Krankheitszustand hatte sich jedoch im Vergleiche mit dem vorigen Tage nicht gebessert. Auf den Abend bekam der Kranke starkes Nasenbluten und den Tag hindurch 2 geformte Stühle, welche mit etwas Blut gefärbt waren. Die frühern Mittel wurden fortgebraucht.

Den 21ten. Der Ausschlag oberhalb dem Kehlkopfe war sehr stark, weniger unterhalb desselben. Im Ganzen hatte sich der Zustand des Kranken nicht gebessert. In der Ordination wurde nichts geändert.

Den 22ten. An der ganzen vordern Seite des Halses war der Ausschlag so stark, daß der Gebrauch der Salbe unterbrochen werden mußte. Die Zufälle waren dieselben wie Tags zuvor. Ich verordnete Tart. emet. gr. j. in drei Unzen Flüssigkeit, und ließ alle Stunden $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll nehmen.

Abends, da ich gerufen wurde, fand ich den Zustand des Kranken sehr verschlimmert. Er hatte den

Tag hindurch öfteres Würgen, und erbrach wiederholt eine geringe Menge eines grünlichen Schleimes. Der Husten war kurz, häufig und sehr trocken. Das Athmen war kaum möglich, die grubenförmige Vertiefungen über den Schlüsselbeinen sehr groß; der Knorpel des Brustbeines und dieses selbst wurde tief nach einwärts gezogen, das Gesicht des Kleinen war ganz bleifarbig blaß, die Nasenflügel sehr erweitert, die Lippen blau und das Gesicht mit klebrigem Schweiß bedeckt; ich befürchtete jeden Augenblick das Ersticken des Kleinen. Zugleich hatte sich ein starkes Nasenbluten eingestellt, welches wegen seiner Heftigkeit gestillt werden mußte. Das Blut hatte ein dunkles venöses Aussehen. Ich unterließ den Gebrauch des Brechweinsteins, dessen wiederholt brechenregender Wirkung vorzüglich diese Kongestion nach dem Kopfe zugeschrieben werden mußte, und verordnete nur schleimiges Getränk. Das Nasenbluten brachte keine merkliche Erleichterung hervor.

Den 23ten. Der Ausschlag war schon wieder am Trocknen und der Zustand des Kranken etwas gebessert. — Die Salbe wurde wieder gebraucht. Gegen Abend hatte sich die Krankheit nicht verschlimmert und die Salbe erregte ein starkes Reizen.

Den 24ten. Neben den Krusten des frühern Ausschlages erschien wieder ein neuer. Der Zustand des Kranken hatte sich auffallend gebessert; der Husten war ganz lose und in der Nacht wurden unter Würgen große Stücke Schleimes ausgeworfen.

Von Tag zu Tag besserte sich der Kranke; am längsten aber blieb noch Husten und Heiserkeit zurück.

Die
we
din
acht
Zu
art.

chen
und
ren
eits
igen
anke
rnte
Die

opfe
nzen
In

des
auch
fälle
nete
ließ

Zu
den

Den 25. März v. J. Abends 9 Uhr wurde ich eilig zu dem Kinde gerufen, dessen Krankengeschichte ich sub No. 4. erzählte. Bis auf diesen Augenblick hatte es im besten Wohlsein zugebracht und behielt von der frühern Krankheit nicht die geringste Beschwerde. Den ganzen Tag war das Kind munter und schlief gegen Abend ein, ohne daß etwas ungewöhnliches an ihm bemerkt wurde. Möglich erwachte dasselbe, und die Eltern schon mit den Zufällen des Croup's vertraut, erkannten sogleich die Krankheit. Ich sah nie zuvor die häutige Bräune mit solcher Heftigkeit auftreten und bemerke nur, daß jetzt schon jene Vertiefungen über den Schlüsselbeinen, ein Symptom, welches einige Schriftsteller ganz übergehen, andere als einen Beweis der schon geschenehen membranösen Exsudation ansehen, in auffallendem Grade vorhanden waren.

Es wurden 4 Blutegel angesetzt, der Tart. emet. in refrakter Dosis gereicht und die Salbe mit hydrojodsaurem Kali, wie sie oben angegeben ist, alle 2 Stunden eingerieben.

Den andern Morgen zeigte sich gar keine Remission. Das Kind hatte die Nacht hindurch wenig grüne Flüssigkeit herausgewürgt und war verstopft. Der Ausschlag war etwas sichtbar geworden. Es wurden alle 2 Stunden 2 Grane Calomel gegeben.

Abends. Die Kranke hatte 2 flüssige Stühle, die fieberhaften Zufälle, so wie der Ausschlag waren vermehrt, im übrigen Alles wie am Vormittag. Es wur-

den nochmals 4 Bluteigel gesetzt und der Gebrauch der Auslösung des Brechweinsteins wieder anbefohlen.

Den 27ten. Man erzählte mir, daß der Zustand in der Nacht fürchterlich und daß namentlich die Vertiefungen über den Schlüsselbeinen auffallend gewesen seyen, so wie eine tiefe Grube unter dem Brustbeine. Es wurde zuvor auf diese Zufälle nicht aufmerksam gemacht. Der Ausschlag war sehr stark, vorzüglich an der schon früher bezeichneten Stelle, die Respiration leichter, der Husten lose, vorzüglich wenn derselbe aus der Brust, weniger wenn er nur aus der Kehle kam; apathischer fast soporöser Zustand, der aufhörte, wenn die Kleine Durst fühlte und welcher viel stärker war, als die zwei ersten Tage. Das Kind weigerte sich Arznei zu nehmen und die Salbe wurde ausgesetzt.

Den 28ten. Die verflossene Nacht war wegen Husten sehr unruhig. Der Husten war bei meinem Besuche ganz lose, die Sputa wurden aber wie gestern verschluckt. Die Respiration noch nicht ganz frei; der Ausschlag fast trocken; der Durst wie gestern; Verstopfung. Laues schleimiges Getränk und ein Klystier wurden verordnet.

Den 29ten. Der Husten wieder häufiger, kurz; die Respiration beschleimigt, aber nicht beschwerlich. Seit gestern kein Stuhlgang. Die Kleine war sehr unleidig. Es wurde ein Scrupel Salmiak in schleimigem Vehikel und ein Klystier gegeben.

Den 30ten und 31ten dieselben Zufälle und Ordination.

Den 1. April Abends. Vermehrtes Fieber; Weinen vor dem Husten, bei welchem letztem das Kind den Kopf auf die Seite hält und den Mund verzieht, als wollte es dadurch einem Schmerz ausweichen. In der Mund- und Schlundhöhle keine Spur von Entzündung. Kurze Respiration; Schreien, so oft man versuchte das Kind unter den Armen in die Höhe zu heben; Durst; der Leib verstopft.

Es wurden 3 Bluteigel auf die Brust gesetzt, eine schwache Dosis Nitrum und ein Klystier gegeben.

Den 2ten. Die Wunden hatten stark geblutet und es folgte eine nicht andauernde Erleichterung. Nitrum, Klystier.

Den 3ten. Der Zustand der Kranken, wie Tags zuvor, nur Morgens weniger Durst, als die frühern Tage; er stellte sich Abends aber wieder ein. Ordination wie gestern.

Den 4ten. Verfllossene Nacht Schweiß. Der Husten kam erst gegen Morgen. Die Zufälle im Ganzen und besonders der Husten gemindert. Die Kranke nahm keine Arznei. Ordination: ein Vesicans auf die Brust.

Mit wenig Abänderung blieben die Krankheitserscheinungen bis auf den 10ten d. M. dieselben. Das Kind war empfindlich und mürrisch, hustete immer auf eine Weise, wie schon oben angegeben wurde und die Respiration war viel schneller als im gesunden Zustande. Es war bei wenig Durst keine Eplust vorhanden. Schleimiges Getränk, ableitende Mittel und Bäder wur-

den fortwährend gebraucht und durch tägliche Klystiere der Leib offen gehalten.

Ich ließ fleißig die Exkremente untersuchen, in welchen mitunter viel Schleim enthalten war. Am heutigen Tage fand man, wie ich aus der Beschreibung abnehmen konnte, ein membranöses Konkrement, welches man leider nicht aufbehalten hatte. Auf einmal hörten alle Zufälle auf und das Kind gedieh schnell zu bester Gesundheit, welche seitdem keine Störung mehr erlitten hat.

7.

Den 21. Oktober v. J. Mittags wurde ich zu dem Kinde des hiesigen Müllers J. gerufen. Dieser Knabe, zwei Jahre alt und von starkem Körper, hatte im verfloffenen Frühjahr eine heftige Bronchitis, nach langem Leiden gut überstanden. Die Zufälle der gegenwärtigen Krankheit, Croup, bemerkten die Eltern schon seit zwei Tagen, hielten diese aber für einen Katarrh und suchten deshalb nicht gleich anfangs Hülfe.

Es wurden sogleich 4 Blutegel gesetzt. Calomel abwechselnd mit Brechweinstein und äußerlich die Jodsalbe verordnet.

Den folgenden Tag war trotz der fleißigen Anwendung der Salbe kein Ausschlag zu bemerken und das Befinden des Kranken hatte sich in Nichts geändert.

Den 23ten. Der Kranke hatte, wie mir erzählt wurde, die Nacht unter den furchtbarsten Symptomen überstanden, wurde aber gegen Morgen ruhig. Bei meinem Besuche Morgens 8 Uhr bemerkte ich zu meinem

Erstaunen noch keinen Ausschlag. Der Kleine lag ruhig und in einem schlummersüchtigen Zustande, das Athmen war geräuschlos, sehr kurz, schnell und zuweilen aussetzend, und ich hörte denselben bei meiner langen Anwesenheit nie husten. Der Puls war klein, zitternd, aussetzend und nicht zählbar, die Augen starr und leblos, das Gesicht kalt, bleifarbig und mit klebrigem Schweiß bedeckt. Eine Stunde später erlosch das Leben dieses Kleinen fast unbemerkt.

Ein Einschnitt in den Kehlkopf und die Luftröhre bestätigte die Diagnose. Die Alstermembran, welche die Kehle selbst auskleidete, war äußerst fein und verdickte sich je tiefer in der Luftröhre immer mehr. Eine weitere Section der Leiche wurde nicht zugestanden

8.

Diese Krankengeschichte wurde mir von dem prakt. Arzte L. in B. den 17. April d. J. brieflich mitgetheilt.

Deutlicher sah ich einen Croup bei einem zweijährigen Kinde in Schw. Dieses bekam zwei Tage, bevor ich gerufen wurde, etwas Heiserkeit. Abends brennende Hitze der Haut mit beengtem Athem und etwas Husten mit Schreien verbunden. Den andern Tag Morgens trat eine kleine Remission ein. Die Zufälle steigerten sich aber wieder immer mehr, bis gegen den andern Morgen, wo ich früh gerufen wurde. Die Anfälle, welche ich sah, folgten sich ziemlich häufig; der krähende Ton beim Husten, das Greifen nach dem Halse, das Hängen des Kopfes nach hinten u., bestärkten mich in

meiner Diagnose. Das Kind war sehr wohlgenährt, hatte aber keinen Appetit bei reiner Zunge; Verstopfung seit anderhalb Tagen.

Meine Behandlung war nun folgende: gleich setzte ich vier Blutegel oberhalb dem Brustbeine an, gab alle 2 Stunden 2 Grane Calomel, und ließ von folgender Salbe alle halbe Stunden eine Haselnuß groß in den Hals einreiben.

R. Unqu. Hydrarg. einer. Unc. β.
Kali hydrojod. Dr. β.

M. *)

Nach vier Stunden zeigten sich kleine Bläschen und einige Stunden später wirkliche Pusteln am Halse. Nach der vierten Gabe Calomel erfolgte Deffnung und wiederholte sich fünfmal. Am andern Tage war der Croupston fast gar nicht mehr zu bemerken und in der

*) Es wird Niemand übersehen, daß hier ein größeres Quantum hydrojodsaures Kali genommen und die Salbe öfter einge-
gerieben wurde, als ich beides selbst that, deshalb entstand der Ausschlag auch früher als in den von mir beobachteten Fällen. Man kann mit Recht fragen, ob es nicht vortheilhafter wäre, dieses Mittel immer in der hier angegebenen Mischung und so oft, als hier geschehen, anzuwenden. Auf jeden Fall können solche, welche auch von der äußern Anwendung des Jods ungewöhnliche, jodische, Nebenwirkungen besorgen, in dieser Krankheits-
erzählung einigermaßen und mehr als bei meinen eigenen, einen Beweis des Gegentheils sehen.

Nacht hatte sich weder Hitze noch Beengungszufälle eingestellt. Mit der Salbe fuhr ich fort; das Kind hustete allmählig Schleim aus und war am dritten Tage der Behandlung fast gänzlich genesen.

9.

Diesen Fall kenne ich nur dem Resultate nach, aus der mündlichen Mittheilung meines Freundes B. prakt. Arztes in R., und da mir eine genaue Krankengeschichte bis jetzt abgeht, so bemerke ich nur, daß im Ganzen folgende Behandlung eingeschlagen wurde. Zuerst wurden dem Kranken Bluteigel oberhalb dem Brustbeine gesetzt, Merc. dulc. und die bekannte Salbe verordnet. Es entstand ein Ausschlag am Halse und die Genesung erfolgte den dritten Tag der Behandlung mit Schleimauswurf. *)

*) Ich hätte die Zahl der Krankheitsfälle leicht vermehren können, indem ich noch zwei Kinder behandelte, welche meiner Ueberzeugung nach an Group erkrankt waren. Der schnelle und glückliche Ausgang machte mich aber in Bezug auf meine Diagnose etwas zweifelhaft. Auch war es nicht meine Absicht auf eine erzwungene Weise die Heilkraft des Jods zu erheben. Aus diesem Grunde habe ich auch in den erzählten Krankheitsgeschichten eine ausführliche Angabe der Symptome des Group, insofern diese nicht zu meinem Zwecke erforderlich war, unterlassen. Eine weitläufige Schilderung der Krankheit kann hier Nichts zur Ueberzeugung des ärztlichen Publikums beitragen, da dasselbe sich mit mir überzeugt halten wird, daß man sich in der Erkenntniß eines Uebels irren, und dennoch davon eine gute Beschreibung geben kann.

Schon die nahe Beziehung, in welcher das Jod mit dem Quecksilber rücksichtlich seiner Wirkung steht, würde den Gedanken rechtfertigen, jenes Mittel beim Croup als Einreibung diesem zu substituiren oder mit demselben zu verbinden, wie man dieses auch schon bei andern Krankheiten gethan hat; ja dieser Gedanke scheint mir so nahe zu liegen, daß ich schon aus diesem Grunde manche Bedenklichkeiten gegen meine eigenen Erfahrungen hatte, weil ich es kaum für möglich hielt, daß nicht schon andere Aerzte auf die Anwendung dieses Mittels in der benannten Krankheitsform verfallen sein sollten. Man möchte dieses um so eher glauben, als vielfache Versuche und Erfahrungen auf diese Anwendung hindeuten könnten.

So wurden die nachtheiligen Wirkungen auf die Respirationsorgane, welche das Jod beim innerlichen Gebrauche verursacht, schon frühzeitig und allgemein bemerkt. Eine besonders hieher gehörige Erfahrung ist die von Göllis, nach welcher bei einige Wochen fortgesetztem Gebrauche des Jods, wenn auch in kleiner Gabe, Husteln und Auswurf einer mit Blut gestreiften Sputa verursacht wurde. *) — Jörg fand bei Versuchen, welche er an sich und andern Gesunden mit dem Jod gemacht hat, daß solches eine vermehrte Schleimabsonderung in den Bronchien bewirke, welche Wirkung sich selbst bis zur Schneider'schen Haut fortzupflanzen scheine. **) So

*) Medez. chir. Zeit. II. pag. 272. J. 1821.

**) Materialien zu einer künft. Heilmittell. d. Verf. v. Arzneien an gesund. Mensch. gewonn. u. ges. Bd. 1. S. 473. J. 1824.

erzählt ein Arzt, daß ihm mehrere Kranke vorkamen, welche gerade wie Kropffranke athmeten. Obwohl sich bei der Untersuchung kein Kropf fand, so halfen doch die gewöhnlichen Kropfmittel bald. Derselbe meint, daß in diesen Fällen wohl in den Lungendrüsen ein ähnlicher Zustand statt gefunden haben möge, wie in der Schilddrüse. *)

Solche Versuche und Beobachtungen mögen auch die Veranlassung sein, warum man das Jod in den meisten chronischen Krankheiten der Brustorgane anwendet. So benützt man dasselbe als Heilmittel gegen Tuberkeln der Lungen und schleimige Lungenschwindsucht. Man will auch beobachtet haben, daß die Ausdünstung des Fucus vesiculosus bei Lungenschwindsuchten sehr dienlich sey. Hieher gehören ferner die Erfahrungen, welche man schon früher und vor der Kenntniß des Jods mit dem Meerschwamm gemacht hat. Unter andern gebrauchte Erdmann **) denselben mit Erfolg gegen Reichehusten und Heiserkeiten ohne organische Fehler, und Dr. L. Vogel ***) gegen asthmatische Beschwerden mit Schmerz, Rötheln und Rasseln in der Brust. Zahn versichert, ein paarmal ganz unerwartete Erleichterung von der Schwammllauge bei heftigem Asthma gesehen zu haben, welches seiner Meinung nach wahrscheinlich von verstopften Lungendrüsen unterhalten wurde. ****)

*) Jahrb. d. phil. med. Gesellsch. zu Würzb. 1. B. 2. H. S. 104 — 16.

**) Aufsätze u. Beobachtung. S. 91.

***) Almanach des Ernst. u. d. Scherz. 2. B. S. 20. J. 1802.

****) Materia med. B. 2. S. 551. J. 1818.

Bis neuerlich hat man die Anwendung dieses Mittels bei entzündlichen Leiden überhaupt, vorzüglich aber bei aktiven Leiden der Brustorgane vermieden. Es muß deshalb gewiß auffallen, wenn Breton dasselbe in Dampf- form gegen Husten und Heiserkeit, ja sogar gegen Blutspeien, als nützlich empfiehlt. Letzteres ist um so merkwürdiger, da man im Allgemeinen durch den Gebrauch des Jods Hämoptöe zu erregen befürchtete. *)

Gewiß lassen schon diese Beobachtungen über die Wirkung des Jods auf die Respirationsorgane auf eine erfolgreiche Anwendung desselben in der häutigen Bräune schließen. Dieses wird aber um so mehr der Fall seyn, wenn man sieht, daß dasselbe im gesunden so wie im kranken Organismus die Sekretionsthätigkeit der Schleimhäute und Drüsen überhaupt bethätiget und modificirt.

Außer den schon aufgezählten Thatsachen über die Wirksamkeit dieses Heilmittels auf die Schleimhäute der Athmungswerkzeuge führe ich zum Belege die Versuche von Jörg an, nach welchen das Jod die Thätigkeit sämtlicher Schleimhäute des ganzen Darmkanals erhöht. Es bewirkt eine vermehrte Sekretion des Speichels, eine reichlichere Absonderung des Magensaftes, der Galle,

*) v. Frorieps Notizen. Ich erinnere hier noch an die Empfehlung des Jods von L. C. Schröder van der Kolk, in den Samml. auserl. Abh. B. 12. St. 4. pag. 680 bis 732, gegen eine endemische Brustwassersucht, welche, seiner Untersuchung nach, nur die Folge einer chronischen Entzündung der Schleimhaut der Bronchien war.

und bei Mißbrauch Durchfälle. *) Speichelfluß hat auch Orfila von dem Jod beobachtet.

Aber auch bei krankhaftem Zustande der Schleimhäute wurde es schon mit Nutzen gebraucht, so z. B. von Gimelli **) bei chronischen Schleimflüssen. Bekannt ist die Anwendung des Jods gegen Scirrhus und Krebs, zwei Krankheitsformen, welche vorzugsweise als regelwidrige Produktionen der Schleimhäute und des mit ihnen verbundenen Drüsensystems angesehen werden müssen. ***)

Der Consens, welcher zwischen den Geschlechts- und Respirationsorganen und namentlich dem Kehlkopf besteht, ist allgemein anerkannt. Betrachten wir deshalb das Jod rücksichtlich seiner Wirkung auf jene Organe, so liefert uns die Analogie eine Wahrscheinlichkeit mehr, daß dasselbe auch bei Krankheiten des Kehlkopfes nützlich seyn werde.

Das Jod erregt den Geschlechtstrieb, befördert die Menstruation, verkleinert die weiblichen Brüste, zertheilt Hodengeschwülste und Verhärtungen der Prostata und der Eierstöcke. Scirrhus und Krebs des Fruchthälters
und

*) Samml. auserl. Abhandl. B. 31. St. 3. S. 495.

**) Gerson und Julius Mag. d. a. L. B. 2. S. 500.

***) Vogt — Lehrb. d. Phamakodinamik B. 2. S. 572 sagt: bei diesen vermehrten Aufsaugungen durch den Gebrauch der Jodpräparate, sind zwar die Sekretionen nicht besonders sichtlich und stark vermehrt, allein man bemerkt eine gelinde und andauernde Beschleunigung derselben.

und der Brüste, Tripper, Leucorrhöen und Bleichsucht werden durch dasselbe bekämpft. Dasselbe gilt als ein Specificum gegen die Kröpfe, und man hat es selbst gegen Metritis angewendet. *)

Werden spätere Erfahrungen die Beobachtung Dr. Desportes, nach welcher in acht Fällen des Groups, bei Personen verschiedenen Alters, eine sehr lebhafte Aufregung der Geschlechtsorgane statt fand, bewahrheiten, so würde dadurch nur noch mehr erwiesen, in welchem nahen sympathischen Verhältnisse die Kehle mit dem Sexualsysteme stehe, und meine eben angeführte Vermuthung würde dadurch vielfach an Wahrscheinlichkeit gewinnen. **)

Diese Ergebnisse fremder Versuche und Erfahrungen weisen somit nicht nur die arzneiliche Wirkung des Jods auf die Respirationsorgane im Allgemeinen nach, sondern auch die wohlthätige Wirkung desselben auf Krankheiten, welche dem Groupp analog sind. Sie zeigen ferner die Bethätigung der Schleimhäute und der Drüsen, so wie die fast spezifische Einwirkung auf sämtliche Geschlechtswerkzeuge und die in der Sphäre derselben haftenden Krankheiten, und dringen dadurch mehrfach zu der Annahme, daß das Jod sich auch im Groupp heilkräftig beweisen müsse, theils weil der Sitz dieser Krankheit in einer den Schleimhäuten angehörigen Membran

*) Dr. Guérard jun. in Horns Archiv zc. 1827. Jul u. Aug. S. 718 — 20.

**) Frorieps Notiz. Nro. 11. B. 22. S. 176.

Annalen f. d. ges. Heilk. IV. 1.

ist, theils weil diese ein Organ überzieht, welches in der engsten Sympathie mit den Geschlechtsorganen steht. Sie lehren endlich auf welche Weise das Jod seine Heilskraft in der häutigen Bräune zeigen müsse, und stimmen vollkommen mit meinen eigenen Beobachtungen überein, nach welchen beim äußerlichen Gebrauche desselben gegen Kröpfe eine vermehrte Absonderung in der Schleimhaut der Luftröhre entstand, und bestätigen die Wahrnehmung, daß durch dasselbe bei dem Croup die krankhafte Ausschwizung im Kehlkopfe und der Luftröhre entweder modificirt oder wenigstens, bei schon gebildeter Ustermembran, leichter von der Schleimhaut der erkrankten Theile losgelöst und theilweise erweicht werde.

Um mich noch mehr und so viel möglich über die Wirkungsart des Jods zu belehren, bewog ich einige meiner Bekannten, dasselbe äußerlich in den Hals einzureiben, und ich selbst that das nämliche. Diese Versuche wurden jedoch nur unvollständig gemacht, und ich würde davon ganz geschwiegen haben, wenn nicht bei zwei Individuen sich Erscheinungen dargebothen hätten, welche nicht nur im Einklange mit den übrigen Beobachtungen stehen, sondern von anderweitiger und großer Wichtigkeit seyn würden, wenn sie sich auch bei fernern Versuchen bestätigten. Der erste H. ein Freund von mir und geübter Sänger, gebrauchte auf mein Verlangen die Jodsalbe wie ich sie gewöhnlich anwende — auf eine Unze Fett $\frac{1}{2}$ Drachme hydrojodsaures Kali — gegen eine geringe Anschwellung der Schilddrüse, und rieb dieselbe alle Morgen und Abend Haselnuß groß ein.

H. bemerkte keine vermehrte Schleimsekretion in der Luftröhre, mußte sich aber nach mehrtägigem Gebrauche durch einen Kitzel in der Kehle, welcher so stark war, daß er demselben Thränen in die Augen trieb, veranlaßt, öfter räuspern, wobei er wenig flüssigen Schleim auswarf. *) Zugleich bemerkte er eine größere Klarheit seiner Stimme, welche selbst um einen halben Ton an Höhe gewann. Man kann freilich einwerfen, daß dieses die Folge der verschwundenen Anschwellung der Schilddrüse sey, aber der prakt. Arzt W. durch diesen Versuch veranlaßt, welcher bei einer Heiserkeit dieses Mittel ebenfalls gebrauchte, machte an sich die gleiche Erfahrung.

Was den an mir gemachten Versuch betrifft, so muß derselbe schon um deswillen trügllich seyn, weil ich bei meinem Berufe ruhige Beobachtungen nicht wohl machen kann, und mich außerdem dem Einflusse jeder Witterung aussetzen muß. Ich rieb die Salbe in der Composition, wie ich sie beim Croup gebrauchte, einen ganzen Tag hindurch alle 2 Stunden ein. Ich bekam einen Ausschlag am Halse, und glaube durch zwei darauf folgende Tage, an welchen ich die Application der Salbe unterließ, beobachtet zu haben, daß ich öfter Husten müsse, wobei ich wenig Schleim auswarf, daß das Schlucken etwas erschwert sey und daß die Nasenschleimhaut stark absondere. Ich habe zu diesem Versuche höchstens 3 Drachmen der Salbe verwendet. Noch

*) Kollen, Arzt in Breslau, bemerkte bei der Anwendung des Jods bei sensiblen Personen auch Thränenfluß.

muß ich bemerken, daß ich denselben bei nasfkalter Witterung vornahm.

H. von dem ich schon oft sprach, hat sich demselben Versuche unterworfen; es entstand bei demselben ein Ausschlag am Halse und er glaubt, daß später auch bei ihm die Absonderung der Schneider'schen Haut vermehrt worden sey.

Zu den eigenthümlichen Wirkungen, welche das hydrojodsaure Kali als Salbe eingerieben, hervorbringt, gehört der Ausschlag, welchen dasselbe örtlich hervorbringt, und dessen Beschreibung schon im Eingange gegeben wurde. Ein solcher Ausschlag wurde früher beim äußerlichen Gebrauche dieses Mittels nicht bemerkt, doch erinnere ich mich kaum eines Individuums, welches bei der Anwendung desselben gegen den Kropf, nicht wenigstens über unangenehmes Beißen an den damit eingeriebenen Stellen klagte. Es ist deßhalb auch erklärlich, daß diese Salbe häufiger angewendet, eine noch stärkere Irritation der Haut hervorbringe und daß Andere dieselbe nicht beobachten, weil sie solche nur in sehr großen Zwischenräumen einrieben.

Eine fragliche Sache ist aber, ob diese Erscheinung wenigstens von der Quecksilbersalbe und überhaupt alle Wirkung von der vereinten Heilkraft des Jods und des Merkurs oder von einer neu entstandenen Verbindung beider Mittel herrühre. Daß ich dem Quecksilber, welches die Salbe enthält nicht geradezu alle Beihülfe abspreche, geht daraus hervor, weil ich diese Mischung in der

Anwendung beibehalte. Wie schon bekannt fügte ich nämlich das hydrojodsaure Kali zu der Quecksilberfalbe und konnte mich später nicht entschließen von dieser Zusammensetzung abzugehen, weil ich von derselben Wirkung gesehen habe, obgleich nicht viele Gründe für die Beibehaltung sprechen. Der Versuch mit einer reinen Salbe des hydrojodsauren Kalis im Group würde die Sache bestimmt entscheiden.

Zu weit würde man aber gehen, wenn man glaubte, daß wenigstens der Ausschlag nur von der Merkurialfalbe herkomme, weil ein solcher durch den längern Gebrauch derselben entsteht. Direkte Versuche haben mich gelehrt, daß dieser weit schneller durch hydrojodsaures Kali entsteht, ob eben so schnell, als bei der angegebenen Mischung, kann ich gegenwärtig nicht bestimmt entscheiden. *)

Daß überhaupt das Jod die Eigenschaft besitze, Entzündung der Haut zu erregen, ergibt sich aus Viets Erfahrungen mit dem Jodschwefel. Derselbe als Salbe auf die gesunde Haut gebracht, erregt Prickeln, manchmal Stechen und in vielen Fällen Rothlauf mit Abschuppung der Epidermis. Der Deutojodschwefel macht

*) H. Boullai sah nach der Einreibung einer Salbe mit hydrojodsaurem Kali, und nachdem er die eingeriebene Stelle mit einem Merkurialpflaster bedeckt hatte, Schmerzen entstehen. — Journ. génér. de Médecine Fevrier. 1827 pag. 275.

selbst tief gehende Entzündungen. *) Mithin entsteht bei einem größern Antheil Jod stärkere Wirkung.

Daß bei dem Zusammenbringen des hydrojodsauren Kalis mit Mercurialsalbe keine neue Verbindung entstehe, läßt sich aus chemischen Principien vermuthen, und diese Vermuthung wurde durch genaue Untersuchung derselben bestätigt. **)

Es ist wohl außer allem Zweifel, daß dieser durch die Jodsalbe hervorgebrachte Ausschlag und der durch denselben bewirkte Reiz mit zur Heilung des Croups beitrage. Der Nutzen äußerer Reiz- und Ableitungsmittel in dieser Krankheit ist so allgemein anerkannt, daß es überflüssig wäre noch etwas weiteres zur Bestätigung obiger Annahme beizufügen. Aber offenbar wäre die Vermuthung, daß dieser Ausschlag eine specifische Wirkung habe, wie sie Auchenrieth der Brechweinsteinsalbe beigelegt hat, zu vorschnell und zu gewagt. Gleichwohl könnte man die anscheinend plausiblen Beobachtungen anführen, daß bei Complicationen des Croups mit Scharlach, an ersterer Krankheit jene Kinder am meisten leiden, bei welchen sich das Exanthem nur wenig zeigt, wie Dr. Steinthal ***) und bei den Pocken Reil beobachtete.

*) v. Frorieps Notiz. Nro. 7. B. 19. Dez. 1827 S. 105.

**) Mein verehrter Freund, Prof. Frommherz, hat diese Salbe ebenfalls untersucht, und die angegebenen Resultate gefunden.

***) Rußs Magaz. f. d. g. Heilkunde 25 B. 2 H. S. 383.

Wer mich fragt, ob nicht vielleicht die einzige Wirkung meiner Salbe der durch den äußern Reiz gemachten Ableitung zuzuschreiben sey, hat auf das bisher Gesagte keinen Werth gelegt.

In einer Krankheit, welche einen so rapiden Verlauf, wie der Grouy hat, muß man bei der Wahl der Mittel sehr darauf Rücksicht nehmen, in welcher Frist ein solches heilend auf den Krankheitsproceß einwirken könne. Deshalb ist auch die Untersuchung, ob das von mir empfohlene Medikament in dem nothwendigen Zeitraume schon wirken könne, von großem Interesse.

Daß das Jod, auch bei äußerlicher Anwendung, schon nach den ersten Inunctionen seine Wirkung äußern könne, hat schon Coindet bemerkt, aber auch zugleich, daß in diesen Fällen unangenehme Nebenwirkung erfolgen. Ein Arzt meiner Bekanntschaft, dessen ruhiger Beobachtung ich viel Vertrauen schenke, sah bei der Einreibung des hydrojodsauren Kalis nicht selten schon den ersten Tag Veränderungen des Kropfes. Dürfte ich mich bestimmt auf meine Versuche stützen, so äußert sich die Wirkung dieses Mittels ebenfalls in der angegebenen Frist, wenn man dasselbe so häufig gebraucht, daß dadurch ein Ausschlag erregt wird. In den meisten Fällen des Grouys kam der Ausschlag in der Regel innerhalb 12 Stunden, und wahrscheinlich beginnt auch dann schon die Wirkung auf die Schleimhaut des Kehlkopfes. Man darf diese Vermuthung um so mehr als wahr annehmen, da die zarte Haut des Kindes, welche sich durch großen Gefäß-

und Nervenreichthum auszeichnet, zu einem regern Vegetationsproceſſe geeignet iſt.

Weniger ſchnell oder wenigſtens unzureichend erſcheint die Wirkung des Jods bei der Anwendung im Croup, wenn bei ſchon Tage langer Dauer der Krankheit die Aſtermembran ſich ſchon ausgebildet hat, zumal wenn dieſe Exudation ſchon tiefer und bis in die Theilung der Luſtröhre hinabgeſtiegen iſt. Aber es wäre auch eine übertriebene Anforderung an ein Heilmittel, von demſelben zu erwarten, daß es in jedem Stadium einer Krankheit hülfreich ſein ſoll.

Wenn aber das Jod auch alle ihm zugeſprochenen Eigenſchaften beſitzt, ſo wäre doch die Zumuthung übertrieben, daß man ſich bei der Behandlung des Croups lediglich auf die Heilkraft dieſes Mittels verlaſſen ſolle. Ja ich ſehe einen weſentlichen Vortheil bei der Empfehlung dieſes Mittels gerade darin, daß damit jede beliebige Heilmethode verbunden werden kann. So halte ich für unerläßlich, daß man die entzündlichen Zufälle der häutigen Bräune vor der Anwendung der Jodſalbe, durch Blutentziehungen bekämpfe. Deſgleichen halte ich Brechmittel ebenfalls für faſt unentbehrlich, nur glaube ich, daß bei der in dieſer Krankheit ohnehin geſtörten Reſpiration und deſhalb gehindertem Rückflusse des Blutes vom Gehirne, dieſe Mittel einen ſolchen Uebelſtand vermehren und nicht mit gehöriger Vorſicht gebraucht, ſchaden können.

In Bezug auf das letzt Gesagte erinnere ich noch, daß in den 2 Fällen, welche zwei andere Aerzte beobachteten und behandelten, außer den örtlichen Blutentziehungen und der Salbe, nur das versüßte Quecksilber angewendet wurde, und die Genesung der Kranken dennoch mit denselben, ich möchte sagen kritischen Erscheinungen erfolgte, mit welchen ich sie bei einem modificirten Verfahren sah.

IV.

Merkwürdige Fragilität der Knochen ohne
dyskrasische Ursache als krankhafte Eigen-
thümlichkeit dreier Geschwister.

Von

Physicus Dr. Armann in Wertheim.

Die Zerbrechlichkeit der Knochen (Fragilitas Ossium) oder die krankhafte Neigung derselben, bei verhältnißmäßig geringer äußerer Gewalt, ihren organischen Zusammenhang zu verlieren, gehört zu denjenigen Krankheiten, deren Wesen noch nicht hinlänglich erforscht ist. Noch immer scheinen die Meinungen der Aerzte in dieser Beziehung getheilt zu sein, und insbesondere stehen sich die Ansichten älterer und neuerer Zeit widersprechend gegenüber. Während man nämlich früher der anscheinend natürlichsten Erklärungsart folgend, diese Krankheit als einen der Erweichung direkt entgegengesetzten Zustand betrachtete, während man, von chemischen Ansichten geleitet, dort einen Mangel, hier ein Uebermaß von Phosphorsäure, als Grundlage der Krankheit erblickte; neigte man sich in der neuern Zeit, auf sorgfältige Beobachtungen und Vergleichen, so wie auf die immer lebendiger werdende Ueberzeugung gestützt, daß die Chemie ohngeachtet ihrer kühnen Fortschritte,

keineswegs im Stande sey, uns über das Wesen organischer Veränderungen und Umwandlungen befriedigenden Aufschluß zu geben, allmählig zu dem Glauben hin, daß Erweichung und Zerbrechlichkeit in pathologischer Beziehung nur als verschiedene Modifikationen eines und desselben krankhaften Zustandes zu betrachten seyen, und daß das Wesen beider gewissermaßen in eins zusammen falle.

Die Beweise für diese Ansicht fand man hauptsächlich in dem Umstande, daß die Zerbrechlichkeit häufig zugleich mit Erweichung, und zwar nicht allein in demselben Subjekte, sondern zuweilen selbst in einem und demselben Knochen angetroffen wurde. *) Ferner daß die Untersuchungen nach dem Tode keinen genügenden Aufschluß über das Vorhandenseyn eines solchen für sich bestehenden Krankheitszustandes geliefert haben, **) und endlich darin, daß erweichte Knochen, im Zustande der Austrocknung mürbe werden. ***)

Indessen darf man nicht unbemerkt lassen, daß alle Beobachtungen, welche jener Folgerung zum Grunde liegen, lediglich Fälle betrafen, in denen zugleich eine

*) Boyer Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten und die dabei angezeigten Operationen, a. d. Franz. übersetzt von C. Leptor. Würzburg 1819. III. B. S. 552.
C. G. Hesse: Ueber die Erweichung der Gewebe und Organe des menschlichen Körpers. Leipzig 1827. S. 145.

***) Boyer a. a. D.

***) Hesse a. a. D.

Dyskrasie irgend einer Art nachgewiesen werden konnte. Rhachitis, Skropheln, Skorbut, Syphilis, Sicht und besonders Krebs waren allenthalben vorausgegangen. Die Fälle von Strack dem Vater, und Hamilton, von denen des erstern Sohn spricht, *) betrafen Kranke, welche längere Zeit vorher an Brustkrebs gelitten hatten. Hutchinson **) beschreibt die Geschichte eines Kranken, der den Schulterknochen bei einer unbedeutenden Bewegung während einer antisypilitischen Kur brach. Auch die in Frorieps Notizen a. d. Gebiete der Natur- und Heilkunde No. 15. des XXVII. Bandes erwähnte, von Valter zu Paole behandelte Fälle betrafen Subjecte, welche früher an Skirrhus der Brust gelitten hatten. Kurz in allen Fällen, deren Zahl sich noch bedeutend vermehren ließ, erblickten wir einen tiefgewurzelten Krankheitsstoff, der längere Zeit vorher in der Säftemasse vorhanden gewesen, die normale Beschaffenheit der Knochen umgeändert und zur Zerbrechlichkeit vorbereitet hatte.

Zwar fehlt es nicht an Beispielen, daß gesunde Knochen, ohne weitere mechanische Einwirkung von Außen einzig und allein durch die Gewalt der Muskeln gebrochen wurden, und in Frorieps Notizen B. XIII. No. 12. sind erst neuerdings mehrere derartige, von G. B. Paletta beobachtete Fälle angeführt; allein sie sind mehr geeignet als außerordentliche Wirkungen der

*) Hufeland's Journal. XVIII. B. III. St.

**) Med. chirurgische Zeitung. II. B. 1816.

Muskelkräfte unsere Bewunderung zu erregen, als sie in pathologischer Hinsicht hier in Betracht kommen könnten.

Indessen schließen die bisherigen Erfahrungen keineswegs die Möglichkeit aus, daß es eine Zerbrechlichkeit der Knochen geben könne, die ohne vorausgegangene oder wirklich vorhandene Dyskrasie, als eine eigne, mit der Erweichung nichts gemein habende Krankheit betrachtet werden müsse.

Daß uns freilich hier alle Beobachtungen im Stiche lassen, geht aus Boyer's Geständniß hervor. „Wenn es wahr ist, sagt dieser treffliche Beobachter *), daß es eine einfache Zerbrechlichkeit der Knochen gibt, so fehlt es uns in dieser Beziehung gänzlich an genauen Thatsachen, und man muß die Aufmerksamkeit der Praktiker auf diesen Gegenstand hinlenken.“

Nach diesen Voraussetzungen dürfte es nicht überflüssig seyn, einen Fall in Erinnerung zu bringen, den schon vor 23 Jahren Dr. C. Strack der Sohn, im Hufeland'schen Journal B. XVIII. St. 3. dem ärztlichen Publikum mitgetheilt hat. Strack's Beschreibung kann jedoch schon der Zeit nach, in der sie bekannt gemacht wurde, nicht vollständig seyn, da die Krankheit damals ihr Ende noch nicht erreicht hatte. Ich halte es daher für keine undankbare Arbeit, wenn ich mich einer nochmaligen möglichst vollständigen Beschreibung desselben unterziehe, und glaube mich um so mehr hiezu in Stand

*) N. a. D. III. B. S. 553.

gesetzt, als ich selbst der älteste jener 3 Brüder bin, die in ihrer Kindheit an dieser merkwürdigen Fragilität der Knochen gelitten haben, und daher über die geschichtlichen Einzelheiten den besten Aufschluß zu geben vermag.

Obgleich als gesunde Kinder geboren, trugen dennoch meine beiden jüngeren Brüder sowohl, als ich, das Gepräge einer schwächlichen Organisation. Vorzüglich zeigte sich diese Schwächlichkeit im Knochenbau und in den fibrösen Gebilden. Sämmtliche, besonders aber die Röhrenknochen waren auffallend dünn und schwach, und die Ligamente aller Artikulationen so ungemein schlaff und nachgiebig, daß die Bewegungsfähigkeit der miteinander verbundenen Gelenktheile weit über die gewöhnliche Grenze ausgedehnt werden konnte, wodurch aber auch zugleich zu häufigen Verrenkungen und Verstauchungen Gelegenheit gegeben war.

Diese Zartheit der Organisation des Fasersystems trat außerdem noch besonders auffallend im Auge hervor. Die Sklerotika ist nämlich bei allen Brüdern so ungemein dünn und zart, daß die darunter liegende Chorioidea durchschimmert, wodurch das Weiße des Auges eine tiefblaue Färbung erhält, die ganz derjenigen gleicht, die wir bei variköser Metamorphose gichtkranker Augen beobachten, was der verstorbene Beer in Wien, dessen Vorlesungen ich im Jahre 1811 besuchte, als eine früher in diesem Grade von ihm nie beobachtete Eigenthümlichkeit der Bildung erkannte.

Von der Mutterbrust genährt, ging die körperliche Entwicklung bei sämtlichen Geschwistern in der ersten Lebensperiode ohne Störung vor sich. Die Dentition begann zur rechten Zeit und verlief regelmäßig. Reiche Husten, Masern und Scharlach waren bis zum 7ten Jahre glücklich und ohne Folgen überstanden, nur von den Blattern blieben wir sämtlich verschont, und hatten das Glück, mit von den ersten zu seyn, die sich in Deutschland der Wohlthat der Vaccination erfreuen durften, welche unterm 2ten April 1801 mit günstigem, und bis zum heutigen Tage schützendem Erfolge an uns vollzogen wurde. Von allen andern dyskrasischen Uebeln dieses Alters, namentlich von Skropheln und Rachitis war keine Spur aufzufinden, und das Zeugniß bewährter Aerzte, eines C. Strack und unseres Hausarztes Metternich in Mainz, sind wohl für die Wahrheit dieser Angabe vollgültige Beweise.

Ebenfowenig war eine erbliche Anlage, welche mit der fraglichen Knochenkrankheit in weniger Beziehung stehen könnte, zugegen. Der Vater, der das 40ste, und die Mutter, die das 32ste Jahr erreicht hatte, als sie in die Ehe traten, waren von früher Jugend bis ins hohe Alter gesund. Keines von beiden war mit einem Krankheitsstoffe behaftet gewesen, keines hatte je einen Knochenbruch erlitten, auch war bei keinem jene Exarität der fibrösen Gebilde zugegen, obgleich die Mutter mit einer jedoch unbedeutenden Skoliose der Lendenwirbel behaftet war.

Nach Voraussendung dieser Bemerkungen erlaube ich mir nun ein genaues Verzeichniß der einzelnen Knochenbrüche, wie sie sich bei jedem der 3 Geschwister ereignet haben, in chronologischer Ordnung, und mit kurzer Bemerkung, auf welche Art sie sich zugetragen haben, so wie sich dieselben in der Hauschronik meines Vaters verzeichnet finden, hier anzuführen.

I. Edmund, geboren am 12. Juni 1788.

1. a.) Am 26. März 1791. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall im ebenen Zimmer.

II. Paul, geb. am 27. März 1791.

2. a.) Am 20. November 1792. Bruch des rechten Vorderarms durch einen Fall im Zimmer.
3. b.) Am 26. Oktober 1794. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall im gepflasterten Hofraum.
4. c.) Am 14. November 1796. Bruch des linken Unterschenkels durch einen Fall in gebordeter Hausflur.
5. d.) Am 2. August 1810. Bruch des Mittelhandsknochens am linken Zeigefinger, mittelst gewaltsameren Zurückbringen durch einen Dritten.

III. Anton, geb. am 9. Mai 1794, (gestorben in London an einem sporadischen Typhus am 15. November 1827.)

6. a.) Am 8. Januar 1796. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall im ebenen Zimmer.
7. b.)

7. b.) Am 4. Dezember 1796. Bruch des rechten Unterschenkels oberhalb des ersten Bruchs durch einen Fall im ebenen Zimmer.
8. c.) Am 30. April 1798. Bruch des rechten Vorderarms durch einen Fall auf weichem Rasen.
9. d.) Am 30. Juni 1798. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall im ebenen Zimmer.
10. e.) Am 21. April 1801. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall im ebenen Zimmer.
11. f.) Am 21. Juni 1801. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall auf einem mit Steinplatten belegten Hofraume.
12. g.) Am 26. Januar 1805. Bruch des linken Schlüsselbeins durch einen Fall auf der Straße.
13. h.) Am 22. Januar 1809. Bruch des rechten Vorderarms, unbekannt auf welche Art.
14. i.) Am 7. März 1813. Bruch des rechten Oberschenkels durch einen Sturz mit dem Pferde.

Diese 14 Knochenbrüche ereigneten sich sämmtlich, mit Ausnahme der sub 5. und 14. bemerkten, ohne daß eine von Außen einwirkende Gewalt, oder ein Sturz von einer Höhe herab sie herbeigeführt hätte. Ein Fall auf ebnem Boden, größtentheils im gebordeten Zimmer, ja selbst wie bei No. 8. auf weichem Rasen war hinreichend, eine Fractur hervorzubringen. Ob bei den Brüchen des Unterschenkels und Vorderarms beide Knochen, oder

ob und wann nur einer gebrochen war, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben; doch war das erstere, wie ich mich zu erinnern glaube, einigemal der Fall.

Merkwürdig erscheint dabei, daß unter 14 Brüchen 11mal die rechte und nur 3mal die linke Seite theiligt war; ferner daß die Zahl der Knochenbrüche in absteigender Linie zunahm; so daß während der Erstgeborne nur einen solchen Unglücksfall erlitt, auf den Jüngstgeborenen 9 dergleichen kamen.

Die Krankheit verminderte sich mit zunehmenden Jahren, und hörte mit vollendetem Wachstume auf, weshalb auch die in spätern Jahren vorgekommenen Fracturen eine größere äußere Gewalt erforderten, wie die Fälle 5 und 14 beweisen.

Die Heilung sämtlicher Beinbrüche, welche in dem Falle No. 1. dem verstorbenen Regimentschirurgen Leiden, in dem größten Theile der übrigen Fälle aber dem Wundarzt Röder in Mainz anvertraut war, gelang jedesmal in 4 bis 5 Wochen vollkommen. Nur in dem Falle No. 11. blieb durch eine dazwischengetretene Reise, und die etwas leichtfertige Untersuchung und Verbandanlage eines zufällig adhibirten, späterhin berühmt gewordenen Wundarztes die Heilung mangelhaft. Es blieb eine noch auswärts gekehrte Krümmung des Unterschenkels zurück, die auch durch eine von Brünighausen angegebene Vorrichtung später nicht mehr beseitigt werden konnte. Eben so ließ der Bruch No. 14. bei dem die Heilung unter höchst ungünstigen Verhältnissen vor sich ging, eine Deformität zurück.

Auch glaube ich nicht unbemerkt lassen zu dürfen, daß bei der hinterlassenen Tochter meines jüngsten, nun verstorbenen Bruders, einem lebhaften Mädchen von 6 Jahren, die in Rücksicht ihres zärtlichen Körperbaues, in manchen Stücken ihrem Vater gleicht, eine Anlage zu dieser Krankheit der Knochen sich bis jetzt nicht geoffenbart hat.

Ist nun die hier beschriebene Krankheit als eine Modifikation der Knochen-Erweichung zu betrachten, oder berechtigen uns die Umstände, einen dieser entgegengesetzten Zustand, nämlich eine spröde, glasartige Beschaffenheit der Knochen als Grund dieser merkwürdigen Fragilität anzunehmen?

Bei der Abwesenheit aller Zeichen, welche uns zur Annahme eines dyskrasischen Leidens, wodurch doch in allen bis jetzt bekannten Fällen der Zustand der Knochen-Erweichung vermittelt ward, berechtigen, bin ich geneigt hier das letztere anzunehmen, und so gewissermaßen der Ansicht des verstorbenen Strack *) beizupflichten. Freilich läßt sich bei der Beschränktheit unserer Erfahrungen in dieser Hinsicht, und da bis jetzt ein ähnlicher Fall unter gleichen Verhältnissen meinem Wissen nach nicht beobachtet wurde, aus einer so isolirt dastehenden Beobachtung kein sicherer Schluß ziehen, und zwar um so weniger, als wir das Urtheil der organischen Chemie, das, wenn es auch gerade nichts entscheidet, doch immer

*) U. a. D.

von Wichtigkeit ist, entbehren müssen. Ob daher hier eine Anomalie in den Mischungsverhältnissen des Knochensystems, ob ein Uebermaß freier Phosphorsäure, ob ein Mißverhältniß zwischen der phosphorsauren Kalkerde des Knochens zur thierischen Gallerte zum Grunde gelegen seyn möge, bleibt wohl vor der Hand in Dunkel gehüllt. Nichtsdestoweniger ist dieser Fall gewiß merkwürdig, indem er uns, wenn auch nicht den Beweis, doch beachtungswerthe Andeutungen giebt, daß die Zerbrechlichkeit der Knochen in manchen Fällen auch auf einer andern, als der in neuerer Zeit ausschließend angenommenen Basis, nämlich der Erweichung beruhen könne. Daß die bei allen Geschwistern so auffallend hervortretende Zartheit des Fasersystems, das nach Bichat seinen Centralpunkt im Periost hat, mit der Krankheit selbst in entfernter Beziehung stehe, möchte wohl kaum zu bezweifeln seyn.

Ich schließe diesen Aufsatz mit dem Wunsche, daß es unserm verdienstvollen Hesse gefallen möge, das in der Vorrede zu seinem Werke über die Erweichung der Gewebe und Organe gegebene, meines Wissens noch nicht gelöste Versprechen, auch die verschiedenen Formen organischer Fragilität näher zu beleuchten, recht bald zu erfüllen.

V.

N a c h r i c h t
über das Siechenhaus in Pforzheim,
vom Jahre 1829.

Von

Siechenhaus-Physikus Dr. Müller.

Im Jahre 1829 war der Krankenstand in dem Siechenhause zu Pforzheim folgender:

Uebergeblieben sind vom Jahre 1828: 69, zugegangen sind im Laufe des Jahres 1829: 13, abgegangen sind: geheilt 4, ungeheilt 1, gestorben 6, zusammen 11; verblieben am Ende des Jahres 1829: 71.

Unter den Zugegangenen waren Blödsinnige 5, Epileptische 1, Venerische 2, mit Krebs Behaftete 5.

Gestorben sind 2 apoplectisch (ein Blödsinniger und 1 Epileptischer), 1 an Wassersucht, 3 an Auszehrung, welche in Folge des Krebses und bösariger Knochengeschwüre eingetreten ist.

Geheilt wurden entlassen: 1 an Krebs, 1 an Convulsionen, 1 an Skropheln, 1 an bösarigen Knochengeschwüren. Ein Blödsinniger wurde ungeheilt in eine andere Anstalt entlassen.

Der Krankenstand in der Anstalt war am Ende des Jahres 1829: 71. Darunter befanden sich Blöds:

sinnige 22, Epileptische 25, Venerische 4, Krebshafte 8, Defigurirte 6, Eretinen 2, an Convulsionen Leidende 2, an bössartigen Knochengeschwüren Leidende 2. Im Ganzen 37 männlichen und 34 weiblichen Geschlechts.

Da die Pfleglinge der Siechenanstalt alle krank und gebrechlich sind, so ist zu begreifen, daß bei denselben verschiedenartige intercurrirende Krankheiten vorkommen. Im Allgemeinen genommen werden jedoch wenige von acuten Krankheiten befallen, und wenn dieses geschieht, so nehmen dieselben keine hohe Intensität an, indem sie gewöhnlich frühzeitig angezeigt, und dagegen die geeigneten Heilmittel angewendet werden.

Die intercurrirenden Krankheiten sind inzwischen von dem Genius epidemicus der Stadt abhängig, und werden von der Witterungs-Konstitution und Jahreszeit bestimmt.

Im Winter und Frühling sind es krankhafte Affectionen des pneumatischen Systems, catarrhalische und Schnupfen-Fieber; im Sommer gastrisch-galligte, und im Spätherbst rheumatisch-pituitöse Krankheiten, welche vorherrschen. Häufiger sieht man äußerliche Uebelsyns-Formen als intercurrirend auftreten, und diese sind wieder von der krankhaften Konstitution des Subjectes bestimmt.

Intercurrirende Krankheiten wurden im Jahre 1829 in der Siechenanstalt behandelt: gastrisch-galligte Fieberformen 11, hitziger Rheumatismus 4, catarrhalische

Fieberformen 5, Gesichtsröfen und Rothlauf der Füße 8, Mutterblutflüsse 2, Gangrän 2, eingeklemmte Brüche 4, Mastdarmfisteln 2, Harnverhaltungen 3, Wassersuchten 2, Eiter- und Lymph-Abscesse 4, rheumatische Diarrhöen 3, Bluthusten 2, Verwundungen 5, Ophthalmieen 2.

Hinsichtlich der in dieser Anstalt vorgekommenen intercurrirenden Krankheiten beschränke ich mich auf eine bloße namentliche Aufzählung, indem dieselben keine besondere Eigenthümlichkeiten darboten, und bei ihrer Behandlung nach allgemeinen Grundsätzen der Heilkunst verfahren wurde.

Die reichste Klasse von stabilen Kranken in der Anstalt sind Blödsinnige; bei den meisten erworbenener, bei wenigen angeborener Blödsinn. Diese unglücklichen Geschöpfe, von welchen gemeiniglich angenommen wird, daß ihre Heilung außer dem Bereiche der ärztlichen Kunst liege, und für welche die Anstalt nur als ein Aufbewahrungsort diene, diese sind es gerade, bei denen die Humanität und die höhere psychisch-prophylaktische Medicin einen Triumph feiern kann. Ich will hier keineswegs sagen, daß bei angeborenem Mangel der Geisteskräfte, diese erworben oder gegeben, wohl aber daß die schwachen Funken derselben durch angemessene Behandlung der Blödsinnigen genährt, gepflegt, und somit diese Unglücklichen vor gänzlichem Herabsinken zum vernunftlosen Thiere noch verwahrt werden können.

Freilich ist dies keine leichte Aufgabe: sie erfordert Zeit, Geduld, Beharrlichkeit und die nöthigen Mittel; aber lohnender kann dem Menschenfreunde nichts seyn, als einen solchen Unglücklichen vor völligem Versinken in Verthierung zu retten, und ihn soviel möglich als Mensch zu erhalten. Blödsinnige kommen zuweilen in die Anstalt in höchstverwahrlostem Zustande: unreinlich im hohen Grade, still hinbrütend, selten einen Laut von sich gebend; sie essen nicht allein, sind gleichgültig gegen alles was um sie vorgeht, können kaum mehr allein gehen, bewegen sich nur gezwungen u. s. w. Diese Geschöpfe dahin zu bringen, daß sie reinlich werden, allein wieder essen, Theil nehmen an Berrichtungen Anderer, daß sie sogar Arbeiten, reden und munterer, überhaupt Menschen ähnlicher werden, ist die Aufgabe des Arztes der Anstalt. Zur Lösung derselben wird Beharrlichkeit und Zeitaufwand erfordert, und der Arzt muß hier vorzugsweise die Stelle eines psychischen Erziehers einnehmen. Die Mittel, welche zu diesem Behufe angewendet werden, bestehen darin, daß man diese unglücklichen Geschöpfe in Gesellschaft Anderer bringt, ihre Geistesfähigkeiten nach Möglichkeit anregt, sie aufmerksam auf sich selbst macht, an Regelmäßigkeit, Reinlichkeit, Ordnung und Folgsamkeit, und an leichte mechanische Arbeiten gewöhnt, wozu jedes Geschäft, wobei nur der Körper bewegt wird, passend ist. Durch diese Behandlung haben wir viele dieser Blödsinnigen wieder in reinliche, fleißige und ordnungsliebende Menschen umgewandelt.

Ich beabsichtige hier nicht den Blödsinn und dessen Formen, so wie die gradative Anwendung der psychisch = prophylaktischen Heilmittel zu beschreiben, sondern gedenke dieses an einem andern Orte zu thun.

Auch die Epileptischen bilden eine große Klasse der Bewohner unserer Anstalt. Dieser Morbus herculeus der Alten, ist von jeher ein Scandalum medicorum gewesen. Zwar sind von der ältesten bis auf die neueste Zeit viele Heilmittel und s. g. Specifica gegen diese Krankheit in Vorschlag gebracht worden, und auch in einen gewissen Ruf gekommen; allein keines davon hat sich darin vollkommen erhalten. Seit 4 Jahren, während welcher Zeit ich dieser Anstalt vorstehe, habe ich die bekannten und gebräuchlichen Heilmittel gegen diese Krankheit versucht und mit aller Pünktlichkeit angewendet, jedoch ohne günstigen Erfolg.

Die Ursachen dieser Krankheit sind meistens tief verborgen, in der eigenthümlichen Organisation des Individuums oder im Entwicklungsgange begründet, weshalb sich auch der alte Heilgrundsatz: Cessante causa, cessat effectus, hier vollkommen bewährt.

Namentlich ist dieses fast bei allen den Individuen der Fall, welche in unsere Anstalt kommen. Gewöhnlich ist bei diesen die Epilepsie schon veraltet, nicht mehr einfach, hat entweder organische Veränderungen bewirkt, oder sie trägt

das Gepräge geistiger Störung, Tendenz zu Blödsinn oder periodischer Manie an sich.

Ein junger Mensch von 30 Jahren wurde in der Pubertäts-Entwicklung epileptisch; später bekam er große fressende Fußgeschwüre und die Epilepsie war gehoben. Die Geschwüre wurden geheilt, und die Epilepsie trat wieder ein, verschwand jedoch abermals, nachdem das ursprüngliche Fußübel wieder entstanden war. Der Wechsel dieser Erscheinungen zeigte sich bei demselben Individuum späterhin noch einmal. Durch Anlegung großer Fontanelle konnte in diesem Falle der Einfluß der geheilten Fußgeschwüre nicht ersetzt werden.

Bei einigen wechselte Epilepsie mit Wahnsinn und Zobsucht. Bei vielen sah ich, daß der epileptische Anfall nicht die Krankheit, sondern vielmehr die Krisis war, und daß, wenn diese Krise auf irgend eine Art unterbrochen wurde, dafür ein anderes Leiden, gewöhnlich Geistesverwirrung auftrat.

Durch Anwendung der *Artemisia vulgaris* habe ich in mehreren Fällen die epileptischen Paroxysmen auf längere Zeit unterdrückt, aber nicht geheilt; entweder traten dann Geistesverwirrung oder später stärkere epileptische Anfälle ein.

Die höchste Aufgabe für den Arzt ist daher bei diesen Subjecten zu verhüten, daß dieselben nicht tiefer in Blödsinn und Verthierung versinken, und sich bei ihren Krankheits-Anfällen keinen Schaden zufügen können.

Als innerliches Mittel wende ich gewöhnlich in diesen Fällen von Epilepsie das Opium in großen Gaben, nach Neumann an, und kann dasselbe, seiner guten Wirkung wegen, hierin sehr empfehlen. Dabei lasse ich diese Kranken auf eine angemessene Weise leicht beschäftigen, und Sorge für geistige Aufmunterung und Zerstreung derselben, bei steter Aufsicht und in zweckmäßig eingerichteten Zimmern.

Unter allen gepriesenen Heilmitteln gegen Epilepsie stehen, nach meiner Erfahrung, das Argentum nitricum fusum, und das Cuprum ammoniacale oben an. Ueber die heilkräftige Wirkung der Artemisia vulgaris sind meine Erfahrungen nicht ganz günstig. *)

Krebs (Cancer. Carcinoma) haben wir unter allen Formen in der Anstalt, doch sind die meisten an Gesichtskrebs Leidende. Bei mehreren derselben hatte das Uebel einen so hohen Grad erreicht, daß sie nicht mehr Gegenstand der Heilung, sondern nur der palliativen Behandlung seyn konnten; doch haben wir auch mehrere schöne Heilungen des schon weit vorangeschrittenen Krebses aufzuweisen.

Bei Behandlung des Krebses beobachte ich folgende Methode. Mein erstes Geschäft ist die Grundursache der Krankheit auszuforschen. Ist diese scrophulöser, syphilitischer oder rhachitischer Natur, so wird dieser gemäß zuerst die innerliche Behandlung begonnen, der

*) Annalen für die gesammte Heilkunde 1828. 2tes Heft. S. 62.

Kranke auf Pflanzen- oder Milch-Diät gesetzt, und das Krebsgeschwür äußerlich nur mit lauwarmem Wasser verbunden. Ist durch diese Methode, welche oft lange Zeit hindurch und mit Abwechslung der Mittel fortgesetzt werden muß, die Constitution des Kranken gebessert worden, dann wird das Krebsgeschwür, wenn es groß ist, in verschiedenen Parthien und Zeiträumen mit Pulv. Cosmii, mit Del zur Salbe gemacht, bestrichen und ausgeätzt; der dadurch gebildete Schorf wird mit einzelfacher Salbe verbunden, bis er abfällt. Sobald das Geschwür rein ist, wird es nur mit lauwarmem Wasser bedeckt und damit der Heilung entgegen geführt. Freilich ist diese Aetzmethode nicht an allen Stellen des Körpers und bei allen Fällen anzuwenden; wo es aber geschehen kann, ist sie die am sichersten zum Zweck führende. Nur darf man sich dabei nicht durch unzeitiges Mitleid abhalten lassen, die Aetzung zu frühe einzustellen, wenn man das Ziel erreichen will. Alles schadhafte muß bis auf das Gesunde rein ausgeätzt, und nicht selten die Aetzung wiederholt werden, um eine gute Vernarbung zu bewirken und einer dauerhaften Heilung des Uebels gewiß zu seyn.

Noch nie sah ich von der Anwendung des Cosmischen Mittels üble Folgen entstehen. Das Hellmündsche Mittel habe ich früher auch öfter angewendet; es entsprach mir aber nicht so wie das Cosmische. Leider war es wohl auch bisweilen der Fall, daß, wenn der Krebs oft Monate lang geheilt war, er von neuem wieder entstand. Doch sah ich den Wiederausbruch dieses Uebels selten, und fast nie so hartnäckig, wie die primäre Krankheit. Bei

an sich unheilbaren Krebschäden, und wo keine Ursache zu erforschen, oder die Krankheit schon zu weit gediehen war, habe ich alle bekannte und gerühmte Specifica, namentlich den Arsenik, Digitalis, Belladonna, Calendula u. a. m. innerlich ohne besondern Erfolg angewendet. Auf den Gebrauch des Arseniks und der Calendula glaube ich aber in einigen Fällen einen Stillstand der Krankheit bemerkt zu haben.

An Syphilis Leidende hatten wir in diesem Jahre weniger als in früheren Jahren in der Anstalt. Es sind immer Zufälle secundärer Lustseuche, wovon die Individuen befallen sind, welche in unsere Anstalt kommen, und häufig haben sie schon organische Zerstörungen dadurch erlitten.

Durch Milchdiät und Sasaparilltrank, Sublimat innerlich in steigender Gabe (nach Dzondi), durch strenge Beobachtung der Reinlichkeit und Verband der Geschwüre mit Unguent. mercur. praecip. rubr. so lange dieselben spekticht unrein sind, und wenn sie rein geworden, mit lauwarmem Wasser, habe ich bis daher die schwierigsten Fälle bezwungen. In seltener Fällen habe ich das Decoet. Zittmanni und die Hungerkur angewendet. Die Heilung der Syphilis ohne Merkur (nach Dessurile und Dr. Fricken) habe ich noch nicht versucht und bisher keine passende Individuen zu dieser Behandlungsweise gehabt.

Die von Dr. Vincens von Kern zuerst, und nachher von Professor von Walther angerühmte Methode, äußere Geschwüre und Wunden, statt wie bisher mit Salben, bloß mit lauwarmem Wasser zu verbinden,

habe ich in dem verflossenen Jahre auch in hiesiger Anstalt eingeführt. Der gute Erfolg ermunterte mich dieses einfache Mittel allgemein anzuwenden, und möglichst alle Salben zu verbannen. Nicht nur einfache Geschwüre und Wunden, sondern alle fressende unreine Fußgeschwüre, so wie auch andere syphilitische oder krebshafte Geschwüre, werden jetzt in der Anstalt mit warmem Wasser behandelt, sobald der Schorf nach der Aetzung abgelöst ist, und zwar mit dem besten Erfolge. Selbst unreine große Krebsgeschwüre, bei welchen keine Heilung mehr zu hoffen ist, lasse ich allein nur damit bedecken. Das lauwarme Wasser verdünnt die scharfe, fressende Sauche, setzt dem weitem Umsichgreifen Einhalt, und verhütet den lästigen, stinkenden Geruch.

Ich habe dabei die Erfahrung gemacht, daß die Anwendung des Wassers ganz pünktlich mit stets gleicher Wärme und öfterem Wechsel geschehen muß, und wo dieses nicht geschieht, besonders wo das Wasser zu warm aufgelegt wird, leicht Gangränescenz der Geschwüre entsteht. Gewöhnlich folgt auf Anwendung des lauen Wassers baldige Reinigung der Geschwüre und starke Granulation.

Die Methode, Geschwüre mit lauwarmem Wasser zu behandeln, ist als eine wichtige Bereicherung der Chirurgie anzusehen, nicht nur der Einfachheit und großen Ersparung wegen, sondern sie entspricht auch dem Grundsatz:

tuto, cito et jucunde!

VI.

Zwei interessante Geburtsfälle.

- 1) Wendung, veranlaßt durch eine Doppelmißgeburt.
(Hiezu die beigelegte Abbildung.)
- 2) Wendung, wegen vorliegendem Kindesarm und sehr bedeutendem Nabelbruche, dessen Wandungen mit den Eihäuten und der Placenta verwachsen waren.

Von

Dr. Kapferer, fürstlich Fürstenbergischer Leibarzt
in Donaueschingen.

1.

Den 30. März 1828 Abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr wurde ich in größter Eile nach dem $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten H. gerufen, um den Geburtshelfer daselbst bei der Entbindung der Frau N. N. zu unterstützen. Ich fand bei meiner Ankunft den Kopf des Kindes bereits hervorgetreten, jedoch ganz dunkelblau, da schon eine Stunde seit der Zeit verflossen, und die Entwicklung des übrigen Theils des Kindes trotz allen Bemühungen des Hebarztes nicht vor sich gehen wollte. Dieser sowohl als die Hebamme versicherten mich, daß der Kindskopf anfangs deutliche Lebensspuren geäußert, und Bewegungen der Augen und des Mundes von ihnen wahrgenommen worden seyen, die jedoch durch die lange Einklebung allmählig sich verloren hätten; ebenso wollte die Gebährende noch unter der

Geburt die Bewegungen des Kindes gefühlt haben. Auf meine während der Zubereitung des Querbettes an die Kreißende gerichteten Fragen erfuhr ich von ihr, daß sie das 40te Jahr erreicht, und früher schon 6 gesunde, wohlgestaltete Kinder geboren habe, welche Angabe bei dem sehr guten Aussehen und Körperbau dieser Frau bei mir um so mehr Eingang fand, als weder in der väterlichen noch mütterlichen Familie je etwas normwidriges beobachtet wurde. Auch waren alle früheren Schwangerschaften und Geburten ganz regelmäßig verlaufen, und auch diese hatte ihr gehöriges Ende erreicht; nur zeichnete sie sich gleich vom Beginne, bis in die Mitte derselben, von den früheren durch anhaltendes Uebelbefinden aus, welches sich jedoch nicht mit Erbrechen und den sonst gewöhnlichen Zufällen der Schwangeren äußerte, sondern mehr durch einen unbehaglichen, indifferenten Zustand, gleich dem, der oft bedeutenden Krankheiten vorhergeht, ohne daß die Kranken den eigentlichen Sitz des Leidens anzugeben im Stande sind. Dieses Gefühl war der Schwangeren natürlich um so auffällender und befremdender, als sie früher nichts Aehnliches kannte. Gegen die Mitte der Schwangerschaft verlor sich jedoch dieses Uebelseyn gänzlich, und es stellten sich dagegen immer größere Ermattung und Abgeschlagenheit der Glieder, besonders der Füße ein, wodurch diese Frau häufig in ihren gewohnten häuslichen Verrichtungen gestört wurde. Zugleich war der Leib so groß, daß ihr Jedermann Zwillinge ankündigte, was sie auch, besonders während der letzten zwei Monate oft in Verlegenheit setzte, da, wie aus dem spätern Verlaufe dieses Falles hervor

hervorgehen wird, nach ihrer und der Hebamme Aussage, der Leib weniger in den Seiten, desto mehr aber in der Mitte hervorragte, so mag sie, nach ihrem eigenen Geständnisse, wohl beleibter ausgesehen haben, als sonst eine mit Zwillingen begabte Frau. Eigentliche bestimmte Kindesbewegungen auf einer oder der andern Seite, wie in ihren früheren Schwangerschaften, will sie nie bemerkt haben, wohl aber, insbesondere zur Zeit des 5ten und 6ten Schwangerschaftsmonats, mehr das Gefühl von Kriebeln unter den Rippen. Den 29ten Morgens fühlte die Kreißende die ersten sogenannten Nupfer, die sich aber Abends wieder verloren, und die Nacht hindurch ganz ausblieben. Tags darauf in der Früh folgten diese schon schneller, und giengen in eigentliche Geburtswehen über, in deren Folge Mittags drei Uhr das Wasser abging. Die Wehen selbst waren durch ihre Kürze und die Unordnung in der sie folgten, eigenthümlich, was sich aus der sehr bedeutenden, regelwidrigen Ausdehnung der Gebärmutter erklären ließ; mitunter waren sie aber doch so heftig und zuletzt schnell folgend, daß gegen $\frac{1}{2}$ 6 Uhr Abends der Kopf des Kindes hervorgetrieben wurde. Bei den von mir gemachten Versuchen, den übrigen Kindeskörper an den Tag zu fördern, wurde ich gleich eines so bedeutenden Widerstands hinter den Schooßbogen gewahr, daß ich von allen weitern Versuchen der Art abstund, zumal als bei näherer Untersuchung des mit dem Gesicht noch aufwärts gerichteten Kopfes sich unter demselben eine etwas hervorgetretene monströse Hand fühlen ließ. Ich versuchte nun zuerst diese Hand, welche nur drei, klauenförmig

sich endigende Finger hatte, zu lösen, was auch durch Anlegung einer Schlinge bewirkt wurde, wobei zu gleicher Zeit auch der Kopf etwas mehr hervortrat. Der mich unterstützende Geburtshelfer hielt durch Anziehung der Schlinge den gelösten Arm in gehörig gestrekter Lage, und obgleich ich mir, bei dem schon entwickelten Kopfe, das sich bei jeder versuchten Anziehung des Kindes darbietende, so bedeutende Hinderniß hinter dem Schambogen, welches sich als ein großer, runder, fester Körper äußerte, noch immer nicht deuten konnte, so gieng ich dennoch ungesäumt mit meiner Hand wieder in die Mutterscheide ein, und stieß zunächst, unter dem Kopfe und Halse hingleitend, auf den zweiten, rechten Arm des Kindes, dessen Lösung ich wieder vornehmen mußte, um weitem Raum zu gewinnen. Mit dieser zweiten Lösung trat zugleich bei weiterer Anziehung, nach oben theilweise die Brust, nach unten aber der ganze obere Theil des Rückens hervor, und die Einkerbung hob sich um ein beträchtliches, obgleich nach oben immer noch derselbe Widerstand fortdauerete. Durch die erwähnte Monstrosität des Armes auf jede Abnormität vorbereitet, drang ich mit meiner rechten Hand unter dem Rücken des Kindes in der Mutterscheide aufs Neue weiter, wobei mir das sehr wohlgebaute weite Becken der Kreißenden sehr zu statten kam, ohne welches ich unfehlbar, wie es sich später ergeben wird, zur Zerstücklung des Kindes hätte schreiten müssen. So erreichte ich glücklich die am Bauche gelegenen Füße, zog sie im Kniegelenke an, durch die Mutterscheide herunter, und hatte die Freude ein ganzes Kind geboren zu sehen, welches mit seinem Rumpfe aber

noch nach innen verwachsen war. Auf eine Doppelmißgeburt schließend, konnte ich mir nun wohl das hinter dem Schooßbogen liegende Hinderniß erklären, so wie das bis jetzt noch nicht mögliche Weichen des zweiten Kopfes. Ich ließ daher das geborne Kind soviel als möglich in die Höhe halten, gieng sogleich mit meiner Hand wieder ein, um die Füße des zweiten Kindes zu suchen und herauszufördern, und nachdem auch dieses geschehen, entwickelte ich den Arm des zweiten Kindes, worauf endlich der hinter dem Schambogen eingekleimte Kopf frei wurde, so daß nach einer kleinen Viertelstunde die Geburt dieses gedoppelten Wesens vollendet war. Die hervorgetretenen Theile wurden jedesmal sogleich in ein Tuch eingewickelt, um der Kreißenden den Anblick derselben zu entziehen. Bald nachher stellten sich wieder Wehen ein, und ich versuchte die Nachgeburt zu entfernen. Dieselbe war größtentheils gelöst; jedoch adhärirte ein etwa drei Zoll im Durchmesser haltendes Stück noch zimlich stark mit der Uterinalwand, weshalb ich auch vorerst von ihrer Herausnahme abstund. Nach einer halben Stunde, während welcher Zeit der Unterleib der Entbundenen theils mit der bloßen Hand, theils mit Branntwein gerieben wurde, fand ich die Placenta ganz gelöst und entfernte sie. Dieselbe war um das Doppelte vergrößert, aber nur einfach. Der gleichfalls nur einfache Nabelstrang war von gewöhnlicher Länge und Dicke, und in der Mitte der Placenta eingesenkt. Die Gebärmutter zog sich alsbald gehörig zusammen, ohne daß die Entbundene über weiteren Schmerz klagte. Das Wochenbett verlief so gut, daß die Wöchnerin schon nach 10 Tagen einige Stunden

außer dem Bette zubringen konnte, und wäre sie nicht schon einige Tage vor ihrer Niederkunft mit Husten behaftet gewesen, welcher sich bald nachher wieder einstellte, so hätte sie wahrscheinlich nichts abgehalten, schon nach der gewöhnlichen Zeit des Wochenbetts ihren Geschäften wieder nachzugehen.

Wenn dieser Geburtsfall in meinem Wohnorte Donaueschingen vorgekommen seyn würde, so wäre es mir vielleicht gelungen, dieses Doppelwesen lebend zur Welt zu fördern. Daß dasselbe aber wirklich gelebt und die erforderliche Reife erlangt hatte, dafür spricht, nebst dem oben Angeführten, die vollkommene Ausbildung seiner Nägel, Haare und übrigen Körpertheile, mit Ausnahme des noch nicht erfolgten Heruntertretens der Hoden des einen Fötus in das Scrotum, was jedoch auch nicht selten bei völlig ausgebildeten neugeborenen Kindern erst später statt findet.

Die Größen-Verhältnisse dieses doppelten männlichen Wesens sind folgende:

1. Des linken Kopfes.

- a) Von der Nasenwurzel bis zur hintern Fontanelle 4" 10";
- b) Von dem Scheitelbeine über dem Ohre der einen Seite bis an dieselbe Stelle der andern Seite 4";
- c) Von dem Kinn bis zum obersten Theile des Hinterhauptes 5".

2. Des rechten Kopfes.

- a) Von der Nasenwurzel bis zur kleinen Fontanelle 4" 8";
- b) Von einer Schläfe zur andern 3" 10";
- c) Von dem Kinn bis zum Scheitel 4½".

3. Des Rumpfes.

- a) Von einer Schulter zur andern 6½";
- b) Von einer Hüfte zur andern 8" 5";
- c) Längendurchmesser des ganzen Rumpfes 6" 10";
- d) Breitendurchmesser 5" 8".

Länge des ganzen Körpers 19".

Gewicht der ganzen gedoppelten Frucht 15 Pfund.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß der rechte, zuerst herausgetretene Kopf in seinen Dimensionen kleiner als der linke, derselbe aber dennoch in allen Durchmessern das gewöhnlich angenommene Größen-Verhältniß des Kopfes eines ausgebildeten, neugeborenen Kindes übertrifft.

Indem ich nun noch den in mancher Hinsicht höchst interessanten Sections-Erfund hier folgen lasse, bemerke ich zugleich, daß ich dieses seltene Exemplar dem Herrn Hofrath und Prof. Dr. Schultze in Freiburg übersendet, und von demselben die Zusicherung erhalten habe, daß er davon eine ausführliche anatomisch-physiologische Beschreibung bekannt machen werde.

Diese Doppelmißgeburt hat Brust und Bauch gemeinschaftlich, zwei vollständig ausgebildete Köpfe, vier Füße, zwei gutgebildete, und einen dritten mißstalteten Arm (A), der von zwei Schulterblättern getragen wird. Unter seiner Achselhöhle befindet sich eine dritte, den beiden vorderen gegenüberstehende Brustwarze. Dieser Arm hat von den Schulterblättern aus eine doppelte, gegen die Hand hin aber nur eine einfache Muskulatur. Er ist mit drei Fingern versehen, welche sich mit klauenförmigen Nägeln (a a a) endigen. Zwei parallel nebeneinanderliegende Schlüsselbeine verbinden die Schulterblätter dieses dritten Arms auf dem vordern Brustbeine, an welches sich auch die Schlüsselbeine der beiden vollkommen ausgebildeten Arme befestigen. Die einfache Nabelschnur (B) enthält nur eine Nabelarterie und eine Nabelvene. Die Nabelarterie kommt von dem linken Knaben, wo sie an der linken Seite der Harnblase heruntersteigt. Die gleichfalls vollkommen ausgebildete Harnblase des rechten Knaben zeigt keine Spur von Nabelarterien. Die Nabelvene begiebt sich an die in der Mitte der gemeinschaftlichen Bauchhöhle liegende Leber, welche nach vorn, wie gewöhnlich in einen rechten und linken Lappen getheilt ist. Nach hinten verlängert sich der rechte Leberlappen, und schlägt sich dicht unter dem Zwerchfell nach unten um, indem er sich in eine zweite hintere Leber ausbreitet. Zwischen beiden Lebern liegen die Windungen der beiden Dünndärme. Der Nahrungskanal ist vom Munde bis zum After doppelt. Ebenso finden sich vollständig ausgebildete Harnwerkzeuge und Geschlechtsheile für jeden

Knaben. Die Hoden des linken sind im Scrotum enthalten, die des rechten Knaben dagegen sind in der Unterleibshöhle zurückgeblieben.

Die beiden ganz getrennten Herzen liegen in einem Herzbeutel nebeneinander, jedes mit zwei Lungen verbunden. Beide Gefäßsysteme sind nach oben fast vollständig gesondert, verbinden sich aber in den untern Körperhälften, indem die linke absteigende Aorta, anstatt der Arteria coeliaca und mesenterica superior einen starken Ast quer durch die gemeinschaftliche Bauchhöhle sendet, welcher, nach Abgabe der linken Darmarterie, der Leberäste und der rechten Darmarterien, in die absteigende Aorta des rechten Knaben übergeht. Die Nabelvene und Lebervenen stehen allein mit der linken Hohlvene in Verbindung.

Der mittlere Arm erhält von beiden Seiten gemeinschaftliche Gefäße und Nerven. Uebrigens sind die Nerven und die Gehirne beider Knaben vollkommen getrennt und regelmäßig ausgebildet.

2.

Den 14. Februar 1829 wurde ich Vormittags 9 Uhr zu einer Kreißenden gerufen, um, wie mir die Hebamme sagen ließ, wegen Querlage des Kindes die Wendung vorzunehmen.

Diese Kreißende, 27 Jahre alt, von sehr schwächlichem Körperbau, hatte schon vier Kinder geboren,

wovon das erste im zweiten Jahre, die drei letztern aber schon in den ersten Wochen an Konvulsionen starben. Ihre bisherigen Entbindungen giengen leicht von Statten, und sämtliche Kinder waren ausgetragen. In der letzten Schwangerschaft traten, 3 bis 4 Wochen zu früh, den 13ten Abends die ersten vorher sagenden, und in der Nacht die eigentlichen Geburtswehen ein; zugleich gieng etwas Blutgerinsel ab, und um 4 Uhr des Morgens erfolgte der Blasensprung. Nach diesem verzog sich der Muttermund vollkommen, und es traten nun sehr heftige Wehen ein, die mit jeder Stunde durch Intension, Dauer und schneller Folge sich steigerten. Obgleich nun bei vorliegendem linken Arme, das Streben der Natur sich des Eies zu entledigen, fruchtlos war, und obgleich die Hebamme die Querslage des Kindes erkannte, so zog sie dennoch, in der Meinung die Frucht auf diese Art an Tag fördern zu können, den vorliegenden Theil ungeschickter Weise so stark an und durch die Scheide herunter, daß eine bedeutende Einkeilung der nachfolgenden Theile entstand, und konnte sich erst um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr des Morgens entschließen, meine Hülfe der Gebährenden vorzuschlagen, einsehend, daß trotz der heftigsten Wehen die Entbindung bei dieser Kindeslage nicht erfolgen könne. Ich fand bei meiner Ankunft die Gebährende in großer Aufregung und von den heftigsten Wehen gequält. Bei der vorgenommenen äußern Untersuchung zeigte der Leib in der Mitte seines Umfanges die größte Ausdehnung, und war wie ein sogenannter Hängebauch ge-

staltet; er war durch die immerwährenden Wehen sehr fest und voll anzufühlen. Bei der inneren Untersuchung bot sich dem Finger zuerst der in der Scheide vorliegende linke Arm, höher oben aber statt des Thorax eine fluctuirende Geschwulst dar, welche, wegen bedeutender Größe, keine weitem Theile erkennen ließ. So sehr mich auch im ersten Augenblicke diese unerklärbare, enorme Geschwulst überraschte, so behielt ich doch so viel Fassung, weder der Gebährenden noch den Umstehenden etwas davon merken zu lassen; im Gegentheil verhiess ich der Kreißenden eine baldige Entbindung durch die Wendung des Kindes. Nachdem schnell ein Querbett zurecht gemacht, und an den vorliegenden Arm eine Schlinge angebracht war, schritt ich, eine hydropische Anschwellung des Unterleibes, oder eine Mißbildung erkennend, sogleich zur künstlichen Entbindung. Die Wehen waren jedoch so heftig, daß die Gebährende immer schrie, und das Vordringen meiner Hand kaum möglich war, weshalb ich nur mit großer Mühe und Vorsicht die bedeutende Geschwulst nach hinten und unten umgehen, und etwas zurückschieben konnte. Es war mir höchst auffallend, daß meine Hand, des weitem Eindringens ungeachtet, es immer noch mit dieser Geschwulst zu thun hatte, da doch des vorliegenden ausgebildeten Armes wegen auf keine Mola zu schließen war. Ich drang daher vorsichtig weiter, und fand endlich beide Füße ganz nach hinten und oben am hintern Theile der Brust und des Kopfes hinaufgeschlagen. In dem Maße, als ich nun diese anzog, suchte ich auch

den vorliegenden Sack und Arm vom Muttermunde zu entfernen, und statt diesen die Füße einzuführen, was mir auch gelang, so daß in Bälde durch Herunterziehung letzterer in die Scheide die Entwicklung des übrigen Kindes folgte. Der Sack machte seiner Größe wegen beim Durchtritt durch den Muttermund und die Scheide einige Schwierigkeiten, doch ließ er sich durch das Anziehen der Armschlinge etwas herabdrücken. Ich ließ die hervorgetretenen Theile jedesmal sogleich in Tücher einschlagen, und bei vollendeter Entbindung das monströse Kind verhüllt in ein anstoßendes Zimmer tragen. Die Nabelschnur war auf den ersten Blick weder am Kinde noch in der Mutterscheide bemerkbar, und aus dieser Ursache auch keine Nachgeburt zu suchen, was auch die sogleich erfolgte kugelförmige Zusammenziehung des Uterus bestätigte. Ich überließ nun die Entbundene der Obforge und Pflege der Umstehenden, und beeilte mich, das monströse Kind genauer zu untersuchen.

Kopf und Brust desselben waren vollkommen ausgebildet, der Unterleib aber stellte einen großem Sack dar, in dem alle Eingeweide enthalten, und auf welchem die Nachgeburt angewachsen war. Die Nabelgefäße erstreckten sich durch die Wandungen dieses Sackes bis zur Placenta. Die Füße schienen beim ersten Anblick wie hinten aus dem Rücken hervorgetreten. Genauere Besichtigung zeigte jedoch, daß dieselben nur von einem enorm großen Nabelbruche zurückgedrängt waren. Der Kopf des Kindes war ohne Lebensspuren, dagegen im Sacke

nach oben und links (wahrscheinlich vom Herzen herrührend), über eine halbe Stunde ein deutliches Heben und Sinken bemerkbar, welches sich jedoch nach dieser Zeit allmählig verlor.

Die Mutter erholte sich, obgleich bedeutende Nachwehen und während der Milchperiode einige krankhafte Zufälle eintraten, dennoch in kurzer Zeit.

Auszüge aus den Semestralberichten der
Medicinalbeamten und Aerzte.

1. Vergiftung durch Taback,

beobachtet und behandelt von Physicus Dr. Müller
in Pforzheim.

Berichtserstatter wurde den 19. September 1830
Mittags eilig in das Haus eines Tabackfabrikanten
gerufen, woselbst 7 Personen schnell erkrankt waren.
Dieselben waren alle leichenbläß, zitterten an den Gliedern,
klagten über Betäubung, Schwindel, Dunkelheit
vor den Augen, hatten erweiterte Pupillen, kalte Extremitäten,
Ekel, Würgen, Brechreiz, und Neigung zu Ohnmachten.
Zwei derselben waren ganz besinnungslos;
keiner der Kranken aber klagte über besondern Schmerz
im Magen oder sonst im Unterleibe.

Aus diesen Zufällen wurde die Wirkung eines
genossenen narkotischen Giftes erkannt, und bei näherer
Erkundigung erfahren, daß sämtlich erkrankte
Personen neu eingemachtes Sauerkraut zu Mittag gegessen
hatten und bald nach dem Genuße desselben vorgenannte

Vergiftungszufälle eingetreten seyen. Die Reste dieses Sauerkrauts wurden sogleich untersucht, und in einem reinen Geschirre gut zubereitet erfunden. Auch die Rufe, worin dasselbe aufbewahrt wurde, fand man rein und es ließ sich darin nichts Schädliches wahrnehmen. Dagegen hatte der Deckel dieser Rufe, womit das Kraut beim Einmachen beschwert worden war, einen auffallend scharfen Tobackgeruch, und bei weiterer Nachforschung ergab sich, daß derselbe früher der Boden eines Schnupftobackfassens gewesen und in der Folge zu obiger Bestimmung verwendet worden sey.

Es war unverkennbar, daß hier eine Vergiftung durch das narkotisch-scharfe Princip des Tobacks stattgefunden habe, wie solche auch von Dr.fila beschrieben und durch Versuche an Thieren beobachtet worden ist. Zur Bestätigung dieser Annahme wurde einer Kaze etwas von diesem Sauerkraut vorgesetzt: sie fraß davon, wurde aber bald unwohl und erbrach sich. Derselbe Versuch wurde auch bei einem Hunde gemacht; allein dieser beroch das vorgestellte Gerücht nur, und lief fort, ohne etwas davon zu verzehren. Während diesen Untersuchungen hatten sich einige der Kranken freiwillig erbrochen, und fühlten sich darauf sehr erleichtert. Inzwischen wurde ein aus der Apotheke verordnetes Brechmittel herbeigebracht, und davon sämtlichen Patienten der Reihe nach gegeben. Nachdem bei Allen starkes Erbrechen erfolgt war, wurde ihnen schwarzer Kaffe mit Zitronensaft in kleinen Gaben zu wiederholtenmalen gereicht, und später eine Mischung von Essig mit Wasser

als Getränk empfohlen. — Schon am Abend waren bei sämtlichen Kranken alle gefahrdrohenden Zufälle verschwunden: Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Betäubung, Zittern, Ekel, kalte Extremitäten u. dgl. hatten sich verloren. Die Nacht hindurch wurde lauwarmer Milch als Getränk gegeben. Am folgenden Morgen befanden sich die Patienten ziemlich wohl; doch sahen sie noch blaß aus, hatten erweiterte Pupillen, empfanden Mattigkeit der Glieder, besonders in den untern Extremitäten, Druck in der Magengegend und Appetitlosigkeit. Sie erholten sich jedoch alle wieder vollständig.

2. Symptomatische Amaurose mit gleichzeitigem Hydrothorax, ohne vorangegangenes entzündliches Leiden, auf metastatischem Wege entstanden;

beobachtet und behandelt von dem practicirenden Arzte und Stabschirurgen Rees in Tiefenbronn.

Der 14 Jahre alte Sohn des J. R. in F. von lymphatischer Constitution, war schon über ein Jahr mit einem nässenden Ausschlage an den untern Extremitäten behaftet. Seit dem 3. März 1830, bei kalter Witterung, fiengen die nässenden Stellen der Füße an zu trocknen, und der Knabe bekam hierauf engen Athem, Schwere des Kopfes, Mattigkeit der Glieder und Herzklopfen. Als am 10. März, bei Verschlimmerung jener Zufälle, der Berichtserstatter als Arzt gerufen wurde,

faß der Kranke aufrecht im Bett, athmete sehr beschwerlich, schnell und war dem Ersticken nahe; sein Aeußeres verrieth große Bangigkeit und Angst; das Sehevermögen war ganz erloschen, das Gehör aber scharf. Dabei klagte Patient nicht über Kopfschmerz, wohl aber über außerordentliche Schwere des Kopfs, welchen er auch nicht aufrecht zu halten vermochte. Die Pupillen waren etwas, doch nicht bedeutend, erweitert; die Bewegungsfähigkeit der Augen und Augenlieder, obwohl etwas träge, doch allseitig. Stirne und Schläfe waren mit Schweiß bedeckt, die Zunge weiß belegt, der Durst groß; starkes Herzklopfen; der Puls schnell gespannt und intermittirend; das Bewußtseyn ungetrübt. Der Urin gieng nur sehr sparsam ab und war roh; der Stuhlgang mangelte seit einigen Tagen. Arme und Unterschenkel, Hände und Füße waren oedematös angeschwollen, und die geschwürigen Stellen, von denen sich nicht mehr genau unterscheiden ließ, ob sie krätzartiger oder herpetischer Natur waren, zeigten sich ganz trocken.

Diese Krankheits-Symptome ließen keinen Zweifel über ihre Ursache: annehmend, daß durch die gestörte Secretion in den geschwürigen Hautstellen der untern Extremitäten eine lymphatische Exsudation in den Gehirnhöhlen und der Brusthöhle, vielleicht selbst im Herzbeutel, erfolgt sey, verordnete der berichtende Arzt, bei der dringenden Anzeige das Lymphsystem und dessen Secretionsthätigkeit in andern Organen aufzuregen, und zugleich die unterdrückte Absonderung in den trockenen Hautstellen der untern Extremitäten wieder herbeizu-

führen, äußerlich auf letztere, so wie auf die Brust Blasenpflaster, und innerlich folgende Arzneien: ℞ Herb. digital. purpur. gr. IV. Rad. scillae gr. jj. Hydrargyr. muriat. mit. gr. XII. Sacchar. alb. dr. j. M. f. pulv. divide in partes VI. aequal. D. S. Alle 4 Stund ein Pulver zu geben. Außerdem wurde noch eine Mischung von Liquor. ammon. acetic. mit Aq. flor. sambuc. gereicht. Beim zweiten ärztlichen Besuche am 11. März befand sich der Kranke bedeutend besser: der Kopf war freier, der Athem leichter, der Puls regelmäßiger und weniger hart, das Herzklopfen seltener; die Haut dünstete, der Urin floß etwas reichlicher, und der Kranke hatte drei flüssige Stuhlgänge gehabt; auch war in den Morgenstunden etwas Schlaf eingetreten, was schon seit drei Tagen nicht mehr der Fall gewesen war. Das Sehvermögen war aber noch, wie am vorigen Tage, gänzlich unterdrückt. Die gestern verordneten Pulver wurden wiederholt, und anstatt das Liquor. ammon. acetic. ein Infus. flor. arnicae mit Kali acetic. gegeben. Der Kranke besserte sich beim Fortgebrauche dieser Mittel zusehends. Den 12. März hatte sich das Sehvermögen wieder eingestellt, und war beim ärztlichen Besuche am 13ten vollkommen gut. Am 15. März war der Knabe völlig hergestellt, und seine Fußgeschwüre wieder fließend geworden. — Die kritischen Organe waren hier hauptsächlich die Haut und der Darmkanal; der Urin war nicht über die normale Quantität abgegangen.

3. Heil:

3. Heilung eines Wundstarrkrampfs, (Tetanus traumaticus) nach 24tägiger Dauer;

beobachtet von dem practicirenden Arzte Comlossy
in Baden.

Ein armer Hirtenknabe in Gunzenbach, 14 Jahre alt, von schwächlichem Körperbau, wurde den 12. Sept. 1830 von Tetanus befallen, nachdem er einige Tage zuvor Mattigkeit in den Gliedern, und ein lästiges Ziehen im Nacken empfunden hatte. Die Mutter desselben hielt diese Zufälle für eine Folge erlittener Erkältung, ließ den Kranken bis zum 16. September das Bett hüten, und gab ihm öfters schweißtreibenden Thee zu trinken, jedoch ohne günstigen Erfolg. Ein am 16. Sept. zu Rath gezogener Arzt erfuhr, daß der kranke Knabe schon seit geraumer Zeit mit einem heftig juckenden, nässenden Hautauschlage an beiden Waden behaftet gewesen, welcher, kurz vor Entstehung des Tetanus, ohne bekannte Veranlassung verschwunden sey. Er verordnete dem Kranken ein Infus. flor. sambuc. mit Liquor. ammon. acetic. zum innerlichen Gebrauch, Einreibungen von Unguent. hydrargyr. ciner. mit Liniment. ammoniat. in dem Unterkiefer, Blasenpflaster auf den Nacken und auf beide Waden. Diese Mittel wurden am andern Tage fortgesetzt; der Zustand des Kranken blieb sich aber gleich. Am 17. Sept. wurden Pulver aus Hydrargyr. muriatic. mit gr. β . und Extr. hyoscyam. gr. $\frac{1}{4}$ pro dosi verordnet, davon alle drei

Annalen f. d. ges. Heilk. IV. 1.

3

Stunden ein Stück gegeben, und nebenbei auch täglich lauwarme Bäder mit aromatischen Kräutern in Anwendung gebracht. Der Krankheitszustand änderte sich jedoch nicht. Am 20. Sept. hatte sich Speichelfluß eingestellt. Es wurden hierauf alle 3 Stunden ein Dover'sches Pulver mit einem Gran Kamphor und 20 Tropfen von einer Mischung aus Liquor. ammon. acetic. und Liquor. ammon. succin. gegeben, erweichende Kataplasmen auf den Rückgrat des Kranken gelegt, und diese Mittel, nebst dem Gebrauch der Bäder, bis zum 25. Sept. fortgesetzt, während welcher Zeit die Blasenpflasterstellen in steter Eiterung erhalten wurden. Bei dieser Behandlung besserte sich der Krankheitszustand des Patienten merklich; der Unterkiefer konnte wieder etwas bewegt, und dadurch der Mund etwa $\frac{1}{2}$ Zoll geöffnet werden. Am 26. Sept. wurden Pulver aus Opium und Ipecacuanh. ohne Kamphor verordnet, und der Gebrauch derselben, so wie auch der Kataplasmen und Bäder, bis zum 29. Sept. fortgesetzt. In diesem Tage wurde der Berichtserstatter als Arzt gerufen. Er fand den Kranken leichenbläß und höchst abgemagert. Der Kopf desselben war sehr stark nach vor- und abwärts gegen das Brustbein hin geneigt, zum Theil über das Bett herabhängend, und bei jedem Versuche ihn aus dieser Lage in eine andere Richtung zu bringen, wurde er samt dem Halse krampfhaft nach rückwärts gezogen. Die Haut des Kranken war feucht und warm, der Puls sehr schwach und langsam, die Esflust gut, und der Durst groß. Die am 26. Sept. verordneten Pulver wurden fortgesetzt, und nebenbei noch ein Infus. rad. serpentar. mit Aether.

sulphuric. und Syrup. menth. gegeben. In der folgenden Nacht hatte Patient mehrere Stunden lang ruhig geschlafen; der Mund konnte aber noch nicht stärker geöffnet werden. Am 1. October hatte sich der Zustand des Kranken verschlimmert: die Kinnladen waren beinahe wieder völlig geschlossen und unbeweglich, auch hatte sich der höchste Grad von Schwäche und eine beständige Neigung zum Schlaf eingestellt. Bei Untersuchung der Blasenpflasterstellen an den Waden, entdeckte der Arzt an der 4ten Zehe des linken Fußes eine kleine frische Narbe, und erfuhr von der Mutter des Kranken, daß dieser, etwa acht Tage vor entstandenem Tetanus, verwundet worden sey, indem er ohne alle Fußbedeckung Holz gespalten, wobei ihm ein von der Schneide der Art abgesprungenes Stückchen mehr als die Hälfte des Nagelgliedes jener Zehe, ohne Verletzung des Knochens, losgerissen habe. Da diese frühere Verwundung mit dem gegenwärtigen Krankheitszustande des Knaben offenbar in ursächlichem Zusammenhang stand, so änderte der Arzt sein bisheriges Heilverfahren dahin ab, daß er die vernarbte Stelle am Zehen mit Leinwandläppchen, welche in erwärmtes Del getaucht waren, umwickeln, und abwechslungsweise Opium mit kohlensaurem Kali, nach der Methode von Stüz, nach folgender Vorschrift gebrauchen ließ: R. Kali carbonic. dr. j. Aq. meliss. unc. V. Syrup. menth. unc. j. M. Hievon wurden alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll, und nebenbei Morgens und Abends $\frac{1}{4}$ Gran Opium gegeben; auch erhielt der Kranke an diesem Tage ein lauwarmes Bad mit zwei Unzen kohlensaurem Kali. Am 2. October fühlte sich

der Kranke etwas erleichtert und weniger schwach; das lästige Ziehen im Nacken hatte sich gemindert und der Mund konnte wieder etwas mehr geöffnet werden. Die gestern eingeschlagene Behandlungsweise wurde fortgesetzt. Am 3. Oct. hatte sich der Zustand des Kranken merklich gebessert: derselbe hatte in der vergangenen Nacht viel und ruhig geschlafen, fühlte sich am Morgen kräftiger und konnte den Mund weiter öffnen, als während der ganzen Dauer seiner Krankheit; auch hatte das Rückwärtsziehen des Kopfes nachgelassen. Die bisherigen Arzneimittel und Bäder wurden auf gleiche Weise fortgesetzt, jedoch das Kali carbonic. in der Auflösung auf vier Scrupel vermehrt, das Opium zu einem ganzen Gran gegeben, und die sehr schmerzenden Blasenpflasterstellen mit Ceratsalbe verbunden. Der Kranke erhielt nun auch kräftige Fleischbrühen und Wein. Unter dieser fortgesetzten Behandlung waren am 5. Oct. die kramphastigen Erscheinungen bei dem Patienten völlig gehoben, demohngeachtet aber wurde das Opium mit Kali, so wie die Bäder, noch bis zum 10. Oct. in Anwendung gebracht. Vom 11. bis 15. Oct. erhielt der Reconvalescent eine Arznei von Aq. valerian. mit Spirit. sulphuric. aether.; auch wurde der Unterkiefer täglich einigemal mit Spirit. lavendul. und Aether. sulphuric. eingerieben. In den folgenden Tagen wurde ein Absud der Chinarinde gegeben, worauf sich, bei stetem Fortgebrauch guter Nahrung, der Kräftezustand des Knaben immer mehr besserte, und derselbe in kurzer Zeit wieder vollkommen hergestellt wurde.

4. Bruch der Wirbelsäule und des Brustbeins, mit gleichzeitiger Trennung des Rückenmarks, wobei das Leben der Kranken noch 54 Stunden lang fortbauerte;

beobachtet von dem practizirenden Arzte Bodenius
in Gondelsheim.

Ein 30 Jahre altes Mädchen stürzte den 9. October 1830 Abend 5½ Uhr vom Dache eines drei Stock hohen Hauses in einen mit feuchter Erde bedeckten Hof herunter. Man fand die Unglückliche völlig betäubt und besinnungslos, und als sie aufgehoben und hinweggetragen wurde, bemerkte man unter ihr einen zersplitterten Dachziegel liegen. Der Berichtserstatter, welcher als Arzt gerufen wurde, fand um 9 Uhr die Kranke in einem murmelnden Delirium, mit sehr schwachem Pulse. Das Brustbein derselben zeigte sich fracturirt und 1½ Zoll tief eingedrückt; der Bruch desselben hatte 2½ Zoll im Durchmesser. Der Rückgrat war in der Gegend des 3ten und 4ten Brustwirbels völlig entzweit gebrochen, die Bruchenden desselben nach auswärts gekehrt und klaffend. Die untern Extremitäten waren gelähmt. Dabei bestand aber durchaus keine äußere Verletzung. Es wurde ein Aderlaß verordnet, Infus. flor. arnic. mit Ammon. muriat. und Vin. subiat. gegeben, und auf die Waden Senfteige gelegt; letztere bewirkten bald eine lebhaftere Röthe der Haut, obschon diese ganz gefühllos zu seyn schien,

Die Entstehung dieser beiden Knochenbrüche, ohne alle äußere Verwundung, konnte man sich nur erklären, wenn man annahm, daß der aufgefundenene zersplitterte Ziegel zuerst vom Dache herabgefallen, und in dem feuchten Boden des Hofes aufrecht stecken geblieben, das verunglückte Mädchen aber mit dem obern und vordern Theile der Brust auf denselben gestürzt seyn müsse. Dadurch wurde es auch begreiflich, wie das Brustbein an seinem Bruche so stark nach einwärts gedrückt, an der gegenüberstehenden Stelle aber der Rückgrat, bloß durch die hierbei stattgehabte heftige Erschütterung des Körpers, ebenfalls gebrochen und nach auswärts gekehrt werden konnte.

Den 10. October Morgens war das Bewußtseyn der Kranken in der Art zurückgekehrt, daß sie ihre Umgebungen wieder erkannte; auch vermochte sie wieder zu sprechen. Das Erinnerungsvermögen war aber völlig erloschen. Sie verlangte fortwährend Aufklärung darüber, wie es gekommen, daß sie so viel leiden müsse. Ihre Schmerzen beschränkten sich jedoch nur auf die Stelle des gebrochenen Brustbeins, obschon sie ganz zusammengekrümmt im Bette lag, und nur die oberhalb des Rückgratbruches gelegenen Körperteile bewegen konnte. Der Puls zeigte sich an der Arter. radial. etwas gehoben. Die Lähmung der untern Extremitäten dauerte noch fort; doch war in diesen die Blutcirkulation nicht unterbrochen. Es waren keine Excremente abgegangen. Die gestern verordnete Arznei wurde fortgesetzt, und über das Brustbein kalte Umschläge gemacht, was einige

Erleichterung bewirkte. Der Genuß von Trauben erquickte die Kranke sehr. Mittags war der Zustand noch derselbe, nur klagte die Kranke auch noch über Kopfschmerz. Der Arznei wurde etwas Salpeter beigelegt. Abends hatten sich Husten, röchelnder Athem und blande Delirien eingestellt; der Puls war voller geworden und das Bewußtseyn ganz geschwunden; die Kranke stammelte monoton ein Gebeth hervor, mit ungemeiner Schnelligkeit und steter Wiederholung derselben Worte. Da bisher noch kein Harn abgegangen war, so wurde der Katheter applicirt, und damit ein Schoppen heller Urin entleert.

Den 11. October Morgens erkannte die Patientin ihre Umgebungen wieder; die Schmerzen hatten völlig nachgelassen; doch wurde sie öfters von Husten gequält und ihr Unterleib ward sehr aufgetrieben. Mittags gleicher Zustand; die Kranke aß mit vielem Appetit einige Trauben. Abends stellten sich Delirien ein, und um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr erfolgte der Tod.

Den 13. October Morgens 10 Uhr wurde die Leichensection vorgenommen, wobei sich folgendes ergab: Die Gesichtszüge der Verstorbenen waren ruhig, der Unterleib stark aufgetrieben, und die Rückseite des Körpers mit Todtenflecken bedeckt. Am Brustbein zeigte sich die oben beschriebene Fractur mit Eindruck. Zum Behuf der Untersuchung des Rückgratbruchs wurden die allgemeinen Bedeckungen daselbst durch einen großen Kreuzschnitt getrennt und von den unterliegenden Knochen

sorgfältig lospräparirt. Der Rückgrat war nach auswärts gebogen, zwischen dem 3ten und 4ten Brustwirbel in schiefer Richtung gebrochen, und die Fragmente derselben über einen Zoll von einander abstehend. Das in der Höhle der gebrochenen Wirbelknochen gelegene Rückenmark zeigte sich völlig getrennt, und der Abstand des obern Endes desselben von dem untern, betrug stark zwei Zolle. Sonst zeigte sich an der ganzen Oberfläche der Leiche keine Verletzung. Am Brustbein fand man eine Fractur, welche vom Mittelpunkte strahlenförmig in fünffacher Richtung nach der Peripherie desselben auslief. Die Brusthöhle enthielt, außer einer bedeutenden Menge extravasirten flüssigen Blutes, nichts krankhaftes. In der Bauchhöhle fand man die Gedärme stark von Luft ausgedehnt, und den Magen völlig leer; außerdem aber waren sämtliche Eingeweide von normaler Beschaffenheit.

5. Heilsame Wirkung des Brechweinsteins in großen Gaben gegen den Croup, und des Lactucariums gegen den Keichhusten in der Lungenschwindsucht;

beobachtet von Physicus Himmelseher in Schönau.

Berichterstatter beobachtete im Jahre 1829 mehrere Fälle von häutiger Bräune bei Kindern, welche meistens nach vorangegangener Erkältung entstanden,

und ohne besondere Vorläufer sich durch große Heiserkeit, kurzen reichenden Athem, aufgetriebenes Gesicht, starkes Pulsiren der Halsarterien, und den eigenthümlichen, krähenden, mit s. g. Croupen verbundenen Husten zu erkennen gab.

Um den entzündlichen Zufällen zu begegnen, wurden im Anfange der Behandlung dieses Uebels Blutegel gesetzt, sogleich nachher aber der Tartar. stibiat. in großen Gaben innerlich angewendet. Dieses Mittel hatte immer den gewünschten Erfolg gehabt, indem nicht nur jedesmal viel gallichter Schleim, sondern auch mehrere, von der innern Oberfläche der Luftröhre abgelöste Stücke von Pseudo-Membranen, welche oft noch fest aneinander hiengen, ausgeleert wurden. Dadurch wurde sowohl der erschwerte röchelnde Athem leichter und ruhiger, als auch alle übrigen gefahrdrohenden Zufälle gemindert.

In einigen Fällen von Croup hatte derselbe auch das Cuprum sulphuricum, nach der Empfehlung von Dr. Hoffmann, mit entschiedenem Nutzen angewandt; allein er giebt dem Brechweinstein, seiner so wohlthätigen diaphoretischen Nebenwirkung wegen, den Vorzug, da, nach aufmerkamer Beobachtung, das schwefelsaure Kupfer, außer seiner brechenerregenden Eigenschaft, in genannter Krankheit keine besondere heilsame Nebenwirkung zu haben scheint.

Die wohlthätige Wirkung des Lattigmilchsafts (Lactucarium), hatte sich auch in nachstehendem Fall von chronischem Lungenleiden erwiesen.

M. K. von W., ein von gesunden Eltern abstammendes junges Mädchen, mit schwächlichem Körperbau und reizbarem Temperament, hatte ihre ersten Kindesjahre in stetem Wohlseyn verlebt, als sie späterhin von einem sehr ausgebreiteten Flechten-Ausschlage befallen wurde, welchen ein zu Rath gezogener Wundarzt durch den bloßen Gebrauch äußerlicher Mittel schnell heilte. Mehrere Jahre nachher fing dieselbe an zu kränkeln; sie wurde blaß und mager, es hatte sich eine vermehrte Reizbarkeit der Luftröhre, mit trockenem lästigem Husten, beengter Respiration, und ein Gefühl von Beklommenheit und Druck auf der Brust eingestellt. Dieser Zustand verschlimmerte sich allmählig und hatte schon das Bild einer wirklichen Phthisis dargeboten, als die Eltern dieser Kranken, nachdem sie sich bei mehreren Aerzten berathen hatten, auch bei dem Berichtserstatter Hülfe suchten. Dieser reichte, nach der Empfehlung von Dnncan, zur Milderung des lästigen Hustens und des allgemeinen Schmerzgefühls in der Brust, das Lactucarium. Nachdem dieses Mittel einigemal genommen worden, fühlte sich die Kranke nicht nur sehr erleichtert, sondern es bildete sich bald nachher auch ein starker beifender Schuppenauschlag bei derselben, worauf in kurzer Zeit sämmtliche Zufälle ihres Brust- und Halsleidens verschwanden. Vorsichtshalber wurden nun auch mehrere

Schwefelbäder verordnet, ein Blasenpflaster auf die Brust gelegt und ein Absud von isländischem Moos als Nachkur gebraucht.

6. Heilung eines Erbgrinds (Tinea capitis) durch Anwendung der Brechweinsteinsalbe.

Physicus Dr. Reichle in Blumenfeld behandelte ein seit mehreren Jahren mit bösamartigem Kopfgrind behaftetes 16jähriges Mädchen, welches Uebel den gewöhnlichen dagegen angewandten Mitteln nicht weichen wollte. Waschungen mit einer Abkochung von Malven und später mit Aq. phagadenica schienen gute Wirkung gethan zu haben; allein nach kurzer Zeit war der Grind wieder von neuem entstanden. Es wurde hierauf zur Ausrottung der Haarwurzeln ein Pechpflaster zu wiederholtenmalen aufgelegt, jedoch ohne genügenden Erfolg. Nachdem nun noch einige andere äußere und innere Mittel vergeblich dagegen versucht worden waren, kam er auf die Idee, in diesem hartnäckigen Fall die Luthenriethsche Salbe (Unguent. tartar. stibiat.) anzuwenden, um dadurch die Grindschärfe zu tilgen. Zu diesem Behufe wurden die Grindborken durch Ueberschläge von Malvenabsud erweicht und entfernt, der ganze Kopf gereinigt und sämtliche Haare möglichst kurz abgeschoren. Hierauf wurde nun die Brechweinsteinsalbe täglich 4mal so lange eingerieben, bis die damit bestrichenen Hautstellen sich stark entzündet hatten, eiterten, und sozusagen in

ein großes künstliches Geschwür verwandelt waren. Diese Eiterung dauerte einige Zeit lang fort (wie lange ist nicht angegeben), worauf die ganze Geschwürfläche allmählig vertrocknete und mit einer Kruste bedeckt wurde, nach deren Abfallen der Erbgrind auch vollkommen verschwunden, und bisher (seit einem Jahre) nicht wieder entstanden war. Es hatte sich auch alsbald wieder ein neuer Haarwuchs eingestellt.

7. Bauchschwangerschaft (graviditas
extrauterina);

beobachtet von Physicus Dr. Martin in Neustadt.

Eine Frau von etlichen und 30 Jahren, untersehtem Körperbau, sanguinischem Temperament, seit $\frac{3}{4}$ Jahren Wittve, welche schon vor 16 Jahren eine noch lebende, gesunde Tochter, und vor 18 Monaten einen Knaben geboren, hatte sich bis in den Monat December 1827 einer so guten Gesundheit zu erfreuen, daß solche auch durch eine höchst unordentliche Lebensweise, und namentlich durch häufigen übermäßigen Genuß des Branntweins, niemals gestört wurde. Zu Ende December wurde diese Frau von heftigen Schmerzen in der Blasengegend und einem gleichzeitigen Blutabgang aus der Scheide befallen, wobei sich dieselbe in den ersten Tagen sehr ungestüm, gleichsam wahnsinnig benahm.

Der Berichtserstatter fand bei seinem ersten ärztlichen Besuche diese Kranke im Bette auf dem Rücken liegend, und heftiger, mitunter nachlassender Schmerzen wegen tobend. Es zeigten sich bei derselben einige Fieberbewegungen, der Appetit hatte sich verloren, die Respiration war ungestört, der Stuhlgang seit einigen Tagen ausgeblieben, und der Urin nur sehr sparsam, aber öfters und mit Schmerzen abgegangen. Dieselbe klagte besonders über Schmerz im ganzen Unterleibe, den sie aber durchaus nicht befühlen ließ. Beim Nachforschen über die veranlassende Ursache dieses Krankheitszustandes, drängte sich dem Arzte der Gedanke auf, daß diese Frau schwanger seyn, und einen Versuch gemacht haben möchte, ihre Leibesfrucht abzutreiben. Als sie hierüber zu Rede gestellt wurde, gab sie auch die Möglichkeit einer bestehenden Schwangerschaft zu, versicherte aber auf das bestimmteste, daß sie bisher ihre Menstruation regelmäßig gehabt habe, und der gegenwärtige Blutabgang in die Zeit falle, zu welcher sich letztere wieder einstellen sollte; auch betheuerte sie standhaft, nicht das mindeste zur Fruchtabtreibung gebraucht, sich des Branntweintrinkens schon seit geraumer Zeit gänzlich enthalten zu haben, und die Ursache ihrer gegenwärtigen Schmerzen nicht zu kennen. Da die verlangte Untersuchung des Unterleibes und der Genitalien nicht gestattet wurde, deshalb auch eine sichere Diagnose nicht möglich war, und da die Krankheits-Erscheinungen theils auf einen beginnenden Abortus, theils aber auf ein durch unordentliche Lebensweise oder Erkältung entstandenes, entzündliches oder krampfhaftes Leiden hindeuteten, so wurde

der Patientin eine Emulsion mit Bilsenkraut-Extract, beruhigende Klystiere, mäßig warmes Verhalten, und eine angemessene Diät verordnet. Als am folgenden Tage der Zustand der Kranken nicht besser war, entschloß sich dieselbe auf dringendes Zureden, eine nähere Untersuchung der leidenden Theile zuzulassen. Es zeigte sich hierbei der ganze Unterleib sehr hart, bedeutend angeschwollen, und so empfindlich, daß die Kranke bei der leisesten Berührung desselben laut aufschrie. Bei der innern Untersuchung fand man den Uterus tief stehend, und den Muttermund so beschaffen, wie er zur Zeit der Menstruation zu seyn pflegt; eine derbe Berührung desselben verursachte keinen besondern Schmerz. Die vorbenannte Emulsion wurde mit einem Zusatz von Bittersalz gegeben, da bisher noch kein Stuhlgang erfolgt war, nebenbei eröffnende Klystire und Ueberschläge, von krampfstillenden Kräutern in Milch gekocht, auf den Unterleib verordnet. Bei dieser Behandlung wurde die Heftigkeit der Schmerzen beschwichtigt, und dieselben verschwanden größtentheils, nachdem sich eine allgemeine Hautausdünstung eingestellt hatte, weshalb der Arzt zu glauben geneigt war, es sey dieses Uebel vorzugsweise durch Erkältung entstanden und zunächst von spasmodischer Natur. Am dritten Tage fühlte sich die Kranke nicht ganz frei von Schmerzen, doch waren sie sehr erträglich, und gestatteten der Patientin, sich abwechselungsweise auf diese oder jene Seite zu legen. Dieselbe beklagte sich am Abend über steten Drang zum Uriniren, und behauptete, daß seit 16 Stunden gar kein Harn mehr abgegangen sey, weshalb auch sogleich der Katheter

applicirt wurde. Da jedoch dieses Instrument kaum einige Zoll tief eingebracht werden konnte, und ein tieferes Eindringen desselben auch bei versuchtem Aufheben und Zurückdrücken des unbeweglich feststehenden Uterus nicht gelang, so wurde hiebei nur eine ganz geringe Menge Harn entleert. Bei einer wiederholt vorgenommenen genauen Untersuchung zeigte sich der Unterleib dem Gefühle nach gleichförmig von Luft aufgetrieben, und gestattete einen erheblichen Druck ohne besondern Schmerz, mit Ausnahme der Blasengegend, welche in hohem Grade empfindlich war.

Der Zustand der Kranken blieb sich in den folgenden acht Tagen völlig gleich, doch hatte während dieser Zeit der Blutabgang aus der Scheide aufgehört, und jede Fieberbewegung war verschwunden. Es hatte sich die Eßlust wieder eingestellt, und Patientin konnte des Nachts wieder einige Stunden schlafen; durch fleißigen Genuß warmer Getränke wurde die Hautthätigkeit befördert. Auf einmal aber kehrte der frühere Krankheitszustand wieder zurück, und es stellten sich nebenbei auch beengte Respiration und öfteres Erbrechen ein; die Patientin klagte insbesondere über heftigen Schmerz bei dem nur tropfenweise abgehenden Urin. Es wurden die das erstemal mit Erfolg gegebenen Mittel wieder in Anwendung gebracht, auch andere, von den Umständen gebotene Arzneien verordnet, und damit die Heftigkeit der Zufälle wieder beschwichtigt. Auch wurde, auf dringendes Verlangen der Patientin, der Katheder wieder, jedoch mit demselben Erfolge, wie das erstemal, appli-

cirt. — Die Eigenthümlichkeit dieses Falles, besonders aber der tiefe Stand des Uterus und das bei der Anwendung des Katheters gefundene Hinderniß, führten den Berichterstatler auf die Idee: ob nicht der im zweiten Monate der Schwangerschaft sich tiefer in die Beckenhöhle senkende Uterus, in seiner nachher erfolgenden Erhebung wie immer gestört, in die Beckenhöhle eingengt und gedrückt sey, und dadurch die vorhandenen Zufälle erregen möchte (ein Zustand, der zwar nur selten vorkömmt, aber auch schon beobachtet, und mittelst eines angemessenen Drucks auf den Uterus durch die Vagina, gehoben worden ist); allein die Beschaffenheit des Muttermundes und des Mutterhalses ließen an einer Schwangerschaft zweifeln. Indessen wurde dennoch wiederholt ein Versuch gemacht, den Uterus in die Höhe zu heben, und dabei nicht unbedeutende Kraft gebraucht, aber ohne allen Erfolg.

Durch den ganzen Monat Januar blieb Patientin in einem fast gleichen Zustande, wobei öfters eine Remission, ja selbst eine völlige Intermission der Krankheitszufälle eintrat, und dadurch die Hoffnung für einen günstigen Ausgang erhalten wurde. Am 31. Januar aber veränderte sich die Scene: es traten Delirien ein, die Kräfte sanken schnell, zu den noch immer nicht gehobenen Schmerzen des Unterleibes gesellte sich ein nervöses Fieber, und es erfolgte, nach vorausgegangener großer Unruhe, am 2. Februar 1828 der Tod dieser Kranken sanft und stille.

Die

Die Leichensection der Verstorbenen wurde den 2. Februar gemeinschaftlich mit dem Stabschirurgen Engelsmann vorgenommen. Bei Eröffnung des Unterleibs bot sich im ersten Augenblicke, außer tympanischer Aufreibung der Gedärme und Spuren von Entzündung, nichts besonderes dar. Auf der rechten Seite der Harnblase und des Uterus fand man eine bedeutende Menge theils flüssigen, theils geronnenen Blutes, und einen Körper, welcher für eine Placenta erkannt wurde. Bei näherer Verfolgung der Nabelschnur entdeckte man einen, zwischen der Blase und dem Uterus gelagerten Embryo, männlichen Geschlechts, dessen Alter sich, seiner Entwicklung nach zu schließen, auf etwa vier Monate schätzen ließ. Die Harnblase war ganz leer, aber ebenso wie der Uterus von völlig normaler Beschaffenheit. In den übrigen Eingeweiden zeigte sich nichts krankhaftes. Die Oeffnung der übrigen Cavitäten der Leiche wurde nicht gestattet.

8. Eine Vierlingsgeburt;

beobachtet von dem practischen Arzte Dr. Weber in Achern.

Ein 25 Jahre alte Frau in Großweier, gebar ohne bekannte Veranlassung den 17. October 1829, im 5ten Monat ihrer Schwangerschaft, vier Kinder, welche sämmtlich ihrem Alter gemäß gehörig ausgebildet sind, und von dem Berichtserstatter aufbewahrt werden. — Der Vater dieser Kinder, ein Schuster von 27 Jahren, und die Mutter derselben, sind beide gesunde Leute, von mäßig starkem, gesundem Körperbau, bei denen sich weder in physischer noch psychischer Hinsicht etwas ausgezeichnetes bemerken läßt.

9. Ueberfruchtung bei einem Schweine,

beobachtet von Medicinalrath Dr. Herrmann,
Physicus in Rastadt.

Am 2. July 1830 warf ein zwei Jahre altes Mutterschwein in Rastadt sieben vollkommen ausgetragene Junge, welche von der Mutter gesäugt wurden und sehr wohl gediehen. — Vier Wochen später, warf dasselbe Mutterschwein abermals sechs vollkommen ausgetragene, gesunde Junge, ließ diese aber, ohne selbst krank zu seyn, nicht an sich saugen, weshalb bald nachher drei derselben starben. Der Berichtserstatter stellt dieser Beobachtung als Beleg für die Möglichkeit von Superfoetation auf, da nicht wohl anzunehmen sey, daß in dem vorliegenden Fall die sieben erstgeborenen Jungen sich, wegen

unzulänglicher Nahrung, auf Kosten der später geborenen, früher entwickelt, diese sodann erst nach der Geburt der erstern ihre Reife erlangt und somit partus serotinus gebildet haben sollten.

10. Desorganisation beider Nieren bei einem Schweine, ohne Störung der Harnsecretion,

beobachtet von Thierarzt Eiche in Heitersheim.

Der Berichterstatter secirte zu Anfang des Jahrs 1829 ein Schwein, welches, in Folge einer nur wenige Tage bestandenen Krankheit, wobei dasselbe sein Futter nicht gehörig verzehrt und öfters gegrünzt hatte, getödtet worden war. — Außer den gewöhnlichen Erscheinungen von Entzündung einzelner Stellen der Gedärme und des einen Lungenflügels, zeigte sich eine beträchtliche Ansammlung von Wasser in der Brust- und Bauchhöhle, und eine völlige Entartung beider Nieren. Dieselben bildeten bloß häutige, halbdurchsichtige, magenförmige Säcke, wovon der rechte 6 Zoll lang und 3 Zoll breit, der linke aber 7 Zoll lang und $3\frac{1}{2}$ Zoll breit war. Beim Durchschneiden derselben zeigte sich nur hie und da noch etwas wenigere Nierensubstanz von blasrother Farbe, und mit unzähligen kleinen Blutpünktchen besetzt, welche sich als Uebergangskanälchen der Nierenschlagadern in die Harngefäße zu erkennen gaben. Das Innere jeder dieser Nieren war in zehn geräumige, durch häutige Zwischenwände

von einander gesonderte Zellen oder Fächer getheilt, wovon die größte derselben nach rückwärts lag. Sämmtliche Fächer stunden durch halbzollgroße Oeffnungen mit einander in Verbindung, und faßten wohl zwei Pfund Wasser. Zwei große Oeffnungen mündeten in die Harnleiter. — Ohngeachtet dieser auffallenden Degeneration beider Nieren, war dennoch die Harnblase mit Urin von ganz normaler Beschaffenheit angefüllt, und es wurde auch bei diesem Thiere niemals eine Hinderniß oder Mangel der Harnabsonderung beobachtet.

11. Wuth eines Kalbes, durch den Biß einer tollen Raze verursacht,

beobachtet von Physicus Dr. Molitor in Salem.

Ein 5 Monate altes f. g. Schmalrind wurde im November 1829, in Hasenweid bei Ueberlingen von einer wuthverdächtigen Raze gebissen, und drei Wochen nachher brach bei demselben die Wuth aus. Es charakterisirte sich diese Krankheit besonders durch Mangel an Fresslust, Unruhe, häufiges Brüllen mit heißerer Stimme, öftere konvulsivische Anfälle und plötzliches Niederstürzen auf den Boden, schnelle Entkräftung und Abmagerung des ganzen Körpers und zuletzt völlige Lähmung des Hinterleibs. Eine wirkliche Scheue vor dem Wasser zeigte dieses wuthkranke Thier durchaus nicht; es blieb beim Anblick des Wassers ruhig und versuchte öfters davon zu saufen, obwohl vergeblich.

Beim Anblick der Menschen blieb dasselbe ruhig, gerieth aber in Anfälle von Wuth, wenn sich ihm Thiere näherten. Am 14ten Tage nach dem Ausbruch der Wuth erfolgte der Tod dieses Kalbes. Bei der Section fand man die Hirnhäute, den Schlund und Kehlkopf, den Magen und einzelne Theile des Darmkanals stellenweise entzündet; im Magen war etwas Laub und Stroh enthalten.

VIII.

Nekrologe badischer Aerzte.

Fortgesetzt von Geheimen Rath Dr. Maler.

Der Staat, das Militär und die Bewohner der Residenz erlitten durch den Tod des General-Stabsarztes Dr. Karl Joseph Zandt dahier einen sehr empfindlichen Verlust. Er war der Sohn des, auch in diesen Annalen, Jahrgang I. Heft 2. S. 155 rühmlichst erwähnten Geheimen Hofraths Joseph Zandt, geboren zu Durlach, den 13. März 1780. Die nöthigen Vorkenntnisse zum Studium der Heilwissenschaft erwarb er sich auf dem hiesigen Lyceum, begab sich hierauf im Jahre 1798 nach Würzburg, und nach Verfluß eines Jahres nach Jena, woselbst er zwei Jahre lang die Vorlesungen von Gruner, Loder und anderen Gelehrten besuchte. Er kehrte sodann nach Würzburg zurück, um die vorzüglichen Heilanstalten und Hospitäler daselbst zu benützen, und sich in der praktischen Heilkunst, und besonders in der Chirurgie und Geburtshülfe zu vervollkommen; auch erlangte er daselbst den 10. Januar 1801 die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie.

Nach seiner Zurückkunft in das Vaterland, und rühmlichst bestandener Staatsprüfung, erhielt er die unbeschränkte Licenz zur Ausübung sämmtlicher Heilwissenschaften. Aus vorzüglicher Neigung zur Chirurgie und Geburtshülfe, und um seinen Vater, bei dessen heranrückendem Alter, in seinen Dienstgeschäften eher unterstützen zu können, begab er sich in dem folgenden Jahre nach Wien, und bildete sich in den Anstalten daselbst, unter der Leitung des berühmten P. Frank und Boer, zum prak-

tischen Wund- und Hebarzte aus. Nach seiner Zurückkunft erhielt er die chirurgische und geburtshülfsliche Assistentenstelle des Physikats Karlsruhe, und bewies in diesen beiden Fächern ausgezeichnete Geschicklichkeit.

Im Jahre 1805 wurde er zum Stabsarzt und General-Chirurgen des Großherzoglich Badischen Militärs ernannt, in welcher Eigenschaft er das ganze Militär-Sanitäts-Wesen organisirte, die Hospitäler, Feldapotheken und alle übrigen Erfordernisse vollständig einrichtete, und sodann dem, gegen Oestreich ausmarschirenden Militär nach Braunau folgte. Im Spätjahr 1806 wählte ihn der Erbgroßherzog Karl zum begleitenden Arzt in den, gegen Preußen ausgebrochenen Feldzug. Er hatte das Glück, seinen in Warschau von einer schweren Krankheit ergriffenen Fürsten zu retten; bei welcher Gelegenheit ihm der Kaiser Napoleon, welcher den hohen Kranken täglich besuchte, volles Vertrauen und Zufriedenheit bewies.

Ungeachtet seine Gesundheit durch die frühern Feldzüge bedeutend erschüttert war, so entschloß er sich dennoch, dem, im Jahre 1809 gegen Oestreich eröffneten Feldzug, an welchem Baden Antheil nahm, beizuwohnen; allein er erkrankte, in Folge der außerordentlichen Anstrengungen, Entbehrungen und Wivouaquen, die dieser höchst beschwerliche Feldzug herbeiführte, und mußte auf der Rückkehr von der Belagerung von Raab, in Wien verbleiben, und sich wegen äußerst geschwächter Gesundheit zur Rückkehr in das Vaterland entschließen, wo er Jahre lang mit körperlichen Leiden zu kämpfen hatte, über welche seine kräftige Natur den Sieg, wenn gleich nicht vollständig, davon trug. Den spätern Feldzügen konnte er nicht mehr beiwohnen; dagegen leistete er dem Militär zu Hause als erster Stabsarzt, so wie dem Publikum als Arzt, Wund- und Hebarzt fortwährend die wesentlichsten Dienste.

Im Jahre 1816 wurde er zum Mitgliede der Großherzoglichen Sanitäts-Commission ernannt, und ihm außer den militärischen Gegenständen das Referat in der Geburtshülfe, so wie die Theilnahme an den Staatsprüfungen der Kandidaten der Chirurgie und Geburtshülfe zugewiesen.

Der verewigte Großherzog Ludwig bediente sich seiner, in eigenen Krankheiten stets als mitberathenden Arztes, und ertheilte ihm im Jahre 1821 den Militär-Karl-Friedrichs-Verdienstorden. Durch eigene Krankheit wurde er übrigens verhindert, seinem Fürsten und Gönner in dessen letzter tödtlichen Krankheit beizustehen.

Derselbe wurde von der Gesellschaft der Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg, von der naturforschenden Gesellschaft in Freiburg, und von dem Apotheker-Verein des Großherzogthums Baden zum Mitgliede, so wie von der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Heilkunde zum Ehrenmitgliede ernannt, und ihm im Jahre 1829 von dem Großherzog Ludwig der Charakter als General-Stabsarzt, mit dem Rang des Stabs-Offiziers ertheilt.

Seine schon lange und tief begründete Kränklichkeit, bei welcher er sich, wegen überhäuftten Berufsgeschäften, die gehörige Ruhe und Schonung nicht verschaffen konnte, und bei seiner Liebe zur Thätigkeit nicht geben wollte, ging zuletzt in die vollendete Luftröhrenschwindsucht über, an welcher Krankheit er, nach zweimonatlichen, mit Geduld und Standhaftigkeit erduldeten Leiden, den 5. May 1830 allgemein betrauert, sein thätiges und nütliches Leben endete.

IX.

Beiträge zur Geschichte des Medicinalwesens im Großherzogthum Baden.

1.) Landesherrliche Verordnungen von den Jahren 1828 und 1829.

Durch höchste Staatsministerial-Verordnung wurde im Regierungsblatt Nro. IV. vom 10. März 1828 bekannt gemacht, daß sämtliche Staatsdiener, mithin auch die Sanitätsbeamten, welche ihr fünftes Dienstjahr noch nicht erreicht haben, so wie Alle, welche in Zukunft noch angestellt werden, 6 Monate vor Abfluß ihrer ersten fünf Dienstjahre, bei ihren vorgesetzten Behörden die schriftliche Anzeige zu machen haben, daß, und wann dieser Zeitpunkt eintrete. Diese Anzeigen sollen sodann, begleitet mit Zeugnissen über Fähigkeit, Fleiß und sittliches Betragen, von jenen Behörden an die betreffenden Ministerien eingesendet, und von diesen an das Staatsministerium zur höchsten Entscheidung übergeben werden, ob die Anstellung dieser Beamten nach den Bestimmungen des Diener-Edikts nunmehr als unwiederruflich zu betrachten sey oder nicht, indem die frühern, und bei Unterlassung der Anzeige selbst mehrere Dienstjahre, nur als Probejahre angesehen werden.

Eine Ministerial-Verordnung in demselben Regierungsblatt bestimmt, daß jedem im Umfange des Großherzogthumes abzu-

haltenden Viehmarkte, ein hiezu besonders aufzustellender, licenzirter Thierarzt, vom Anfange bis zum Ende an Ort und Stelle beizuwohnen habe, welchem obliege, jedes zu Markt gebrachte Vieh genau zu untersuchen, den Erfund davon der Markt-Commission mitzutheilen, und bei etwa wahrgenommenen Kennzeichen oder Verdacht von Krankheiten die Anwendung geeigneter medicinisch-polizeilicher Mafregeln vorzuschlagen; auch habe derselbe die auszustellenden Urkunden und Gesundheitscheine des verkauften oder weggeführten Viehes mit zu unterschreiben.

Durch Ertheilung von Privilegien für 8 neu zu errichtende Apotheken in Orten, wo sich bisher noch keine solche befanden, stieg die Zahl sämmtlicher Stadt- und Bezirksapotheken in dem Großherzogthum (die Hof- und Militärapotheke nicht mit einbegriffen), auf 136. Auch wurde die Haltung von 4 Hand- und von mehreren Nothapotheken an Orten bewilliget, welche in gebirgigten Gegenden drei oder noch mehrere Stunden von jeder Bezirksapotheke entfernt sind, dabei wurde aber vermöge Ministerial-Berordnung im Regierungsblatt No. VI. vom 17. April 1828 festgesetzt, daß die Erlaubniß zur Haltung von Handapotheken in der Regel nur an praktische Aerzte, die von Nothapotheken aber auch außer diesen an Oberwundärzte mit beschränkter medicinischer Licenz ertheilt werden, dieselbe aber stets wiederständig seyn soll; daß in erstern alle einfachen und zusammengesetzten Arzte seien, welche zur Behandlung innerlicher Krankheiten erforderlich sind, in letztern aber nur solche enthalten seyn dürfen, welche für den Nothfall, und der beschränkten Licenz der Besitzer angemessen, und die in einem Anhang namentlich verzeichnet worden sind.

Uebrigens dürfen die Besitzer der Hand- und Nothapotheken sich nicht mit Selbstversfertigen ihrer Medicamente abgeben, sondern müssen solche aus einer Bezirksapotheke des Landes nehmen,

über ihren Empfang und Verbrauch gehörig Buch halten, und solches nebst den verfertigten Recepten, bei den Handapotheken dem Kreismedicinal-Referenten, bei den Nothapotheken aber den Physikaten bei ihren Visitationen vorlegen. Regbl. VI. vom 17. April 1828.

Nach einem höchsten Erlaß aus Großherzogl. Staatsministerium vom 14. May 1828, Regbl. Nro. IX., wird eine allgemeine Norm bestimmt, nach welcher die besoldeten Sanitätsbeamten sich mit dem Ertrage ihrer Praxis in die allgemeine Civil-Diener-Wittwen-Casse immatriculiren müssen, indem derselbe als ein Theil der Besoldung betrachtet, und der künftige Wittwengehalt der verstorbenen Sanitätsdiener, nach Maßgabe der vorliegenden Verordnung berechnet wird; die diesfalligen Eingaben sind bei der Staatsanstalten-Commission in einer bestimmten Zeit einzureichen.

Wegen der allgemein verbreiteten Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh erschien auf Vortrag der Sanitäts-Commission eine Ministerial-Verordnung vom 15. Juny 1828, Regbl. Nro. XIII., über die Anwendung der medicinisch-polizeilichen Maßregeln gegen diese Epizootieen, nebst kurzer Belehrung über die Ursachen, Kennzeichen und Behandlung dieser Krankheiten.

Es wurde durch eine Ministerial-Verordnung im Regbl. Nro. XVI. vom 18. August 1828 befohlen, daß die dem Studium der Arzneiwissenschaft sich Widmenden künftighin mehr als bisher in den naturwissenschaftlichen Fächern sich befähigen sollen; daß sie daher bei ihrer Anmeldung zur Staatsprüfung besondere akademische Zeugnisse darüber vorzulegen haben, und daß sie ohne gründliche Kenntnisse in diesen Zweigen der Heilkunde nicht in die Zahl der practischen Aerzte aufgenommen werden dürfen.

Eben so wurde durch Ministerialbeschluß im Regbl. No. XXI. vom 24. October 1828 denjenigen Candidaten, welche zur Staatsprüfung in der Geburtshülfe zugelassen werden wollen, zur Pflicht gemacht, durch akademische Zeugnisse sich auszuweisen, daß sie wenigstens 2 Semester hindurch den Anweisungen zu geburtshülfflichen Uebungen mit Fleiß angewohnt, und sich selbst dabei praktisch geübt haben.

Auch wurde 1828 verordnet, daß für jede Gemeinde ein Pilgerischer Troicart angeschafft werden soll, zum Gebrauch für Thierärzte oder Viehbesitzer beim Aufblähen des Rindviehes; zugleich wurde eine kurze Belehrung über die Anwendungsart dieses Instruments gegeben.

Die bisherige Impf-Instruktion erhielt durch Verordnung im Regbl. No. III. vom 3. Febr. 1829 mehrere Abänderungen. Es soll nämlich die bisher nur einmal im Jahr stattgehabte Haupt-Vaccination künftighin zweimal, und zwar in den Monaten Mai und September vorgenommen werden. Zu diesem Behufe haben die Pfarrämter und Rabinat die Geburtsregister von ihren Gemeinden wenigstens vier Wochen früher den betreffenden Physicaten zu übergeben. Von diesen sind sodann, wo möglich alle neugeborene Kinder, selbst wenn sie etwas schwächlich oder mit chronischen, fieberlosen Krankheiten behaftet sind, zu impfen, und diejenigen Eltern, welche sich der Vaccination widersetzen sollten, bei Amt zur Bestrafung anzuzeigen. Auch in den Rubriken der Impftabellen fanden einige Abänderungen statt.

Aus Besorgniß, daß der seit Jenners Entdeckung durch so viele menschliche Körper durchgewanderte Kuhpockenstoff allmählig an seiner Schuttkraft gegen die Blattern möchte verloren haben, und da der zu verschiedenenmalen von dem Vaccinations-Comite zu London bezogene, aus frischen und wahren Kuhpocken genomme Impfstoff keine befriedigende Resultate

geliefert hatte, so war man darauf bedacht, wo möglich von inländischen Kühen frische Pocken-Lymphe zu gewinnen, und es wurde deshalb im Regierungsblatt No. XI. vom 5. Juny 1829, und in den Anzeigblättern eine Belehrung über die Kennzeichen und den Verlauf der wahren Kuhpocken mit der Aufforderung öffentlich bekannt gemacht, daß Vieheigenthümer und Thierärzte auf das Erscheinen von Kuhpocken aufmerksam seyn, und bei wirklichem Vorkommen derselben sogleich den betreffenden Physikus davon benachrichtigen sollen. Letzterer habe sich sodann selbst an Ort und Stelle zu begeben, genaue Untersuchung vorzunehmen, und bei erkannter Richtigkeit und Reife der Kuhpocken, mit der daraus genommenen Lymphe unverzüglich zu impfen, davon auch andern Aerzten oder Impf-Instituten zu gleichmäßigen Versuchen mitzutheilen, und hievon, wie auch über das Ergebnis solcher Impfungen, sowohl dem betreffenden Kreisdirectorium, als auch der Sanitäts-Commission Bericht zu erstatten. Den Anzeigern von dem Vorkommen echter Kuhpocken wurde eine angemessene Belohnung zugesichert.

Durch Erlass des Großherzogl. Justiz-Ministeriums vom 20. März 1829 wurde sämmtlichen Physikaten des Landes befohlen, künftighin bei vorkommenden Legalfällen über die zu behandelnden Verwundungs- oder sonstigen Krankheitsfälle ein Tagbuch zu führen, worin die, während des Verlaufs der Krankheit beobachteten Erscheinungen, wie auch die dagegen angewendeten Heilmittel bei jedem Besuche genau eingetragen, und am Ende der Kur, nebst dem zu erstattenden gerichtsarztlichen Gutachten, den Untersuchungsacten beigelegt werden soll. Dabei wurde bemerkt, daß die Gerichtsärzte es sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn bei unterlassener Führung und Vorlage eines solchen Diariums, ihre für überflüssig erachteten Besuche, wegen Mangel erforderlicher Belege, in den Deservitorien gestrichen und zur Zahlung nicht decretirt würden.

Für die Sanitätsbeamten wurde im Regbl. No. XVII. vom 3. Sept. 1829 eine nähere Bestimmung rücksichtlich der Diäten bei auswärtigen Dienstverrichtungen festgesetzt.

Die in Pforzheim bestandene Irrenanstalt wurde nach Heidelberg verlegt, woselbst sie als Heil- und Lehranstalt benützt, und von dem Irrenhaus-Physikus Dr. Groos den Studirenden Unterricht in der psychischen Heilkunde ertheilt wird. Die früher in dem Irrenhaus befindlich gewesenen Blödsinnigen, Erretinen und andere Unheilbare, wurden davon ausgeschieden, und in das allgemeine Siechenhaus zu Pforzheim versetzt. Auch das mit dem Pforzheimer Arbeitshaus verbunden gewesene Taubstummen-Institut wurde von demselben getrennt, und als eine für sich bestehende Unterrichts-Anstalt bestimmt. Für blinde oder früh erblindete junge Leute wurde zu Bruchsal ein Institut zu ihrem Unterricht gegründet, und am Tage der Säcularfeier der Geburt des vereinigten Großherzogs Carl Friedrich den 22. November 1828 feierlich eröffnet.

Die bisher abge sondert bestandene Stadt- und Landphysikate zu Heidelberg wurden zu einer Stelle vereinigt, und dieselbe dem seitherigen Landphysikus Dr. Schwarz übertragen, dabei aber eine Assistenzarztstelle errichtet.

In dem Physikatsbezirk Bonndorf wurde das Stabschirurgat Ewatingen nach Bonndorf verlegt, und das früher eingegangene Stabschirurgat Fuezzen wieder errichtet, aber nach Blumegg versetzt. Auch wurde in dem Physikatsbezirk Pforzheim eine Stabschirurgenstelle, so wie auf der Insel Reichenau und zu Langenbrücken, im Oberamt Bruchsal, eine Assistenzarztstelle neu errichtet, bei welcher letzterer zugleich die Aufsicht über die dortige Badanstalt und die ärztliche Besorgung der dahin kommenden Cur- und Badgäste beabsichtigt wurde. Die beiden Stabschirurgate Hochsaal und Waldshut wurden zu einem Landchirurgat an letzterm Ort vereinigt.

Mitteltst Erlasses des Ministeriums des Innern vom 29. Dezember 1829 wurde das von dem Geheimen Hofrath und Professor Dr. Nägele in Heidelberg aus Auftrag verfaßte, und von der Sanitäts-Commission approbirte Lehrbuch der Geburtshülfe als ausschließliches Unterrichtsbuch für die Hebammen des Großherzogthums gesetzlich eingeführt.

2.) Dienst- und Personal-Notizen von den Jahren 1828 und 1829.

I. Neue Anstellungen.

1. Als Bezirksärzte 1828.

der praktische Arzt Dr. Lug zu Philippsburg.
 „ „ „ Dr. Dischler zu Stockach.
 „ „ „ Dr. Winterhalter zu Heiligenberg.
 „ „ „ Küßmaul zu Borberg.

1829.

„ „ „ Himmelseher in Schönau.
 „ „ „ Hennehofer als Stabsphys. in Eberbach.
 der Regimentsarzt Dr. Wilser als Physikus in Pforzheim.
 der Assistenzarzt Diemer in Neckarbischofsheim.
 „ „ Förster in Lahr.

2. Als Assistenzarzte 1828.

der praktische Arzt Dr. Hergt zu Langenbrücken.
 „ „ „ Dr. Tscheppe auf der Insel Reichenau.
 „ „ „ Dr. Engelberger in Waldshut.

1829.

„ „ „ Dr. Zipf in Heidelberg.
 „ „ „ Dr. Zollikofer in Waldshut.

3. Als Bezirkswundärzte 1828.

der Militärchirurg	Schlageter als Landchirurg in Kastadt.
der praktische Arzt	Nees als Stabschirurg in Tiefenbrunn.
der Oberwundarzt	Albert als solcher in Bonndorf.
„ „ „	Eisele als solcher in Blumegg.
„ „ „	Göppert als solcher in Tryberg.
„ „ „	Engesser als solcher in Willingen.

1829.

der praktische Arzt	Alois Heer als Stabschirurg in Waldbkirch.
„ „ „	Dr. Schirmaier als Landchirurg in Emmendingen.
der Oberwundarzt	Winterhalter als Stabschirurg in Zell am Hammersbach.
„ „ „	Hügler als solcher in Strüblingen.
„ „ „	Canz desgleichen in Langensteinbach.
„ „ „	Reßler eben so in Elzach.

II. Versetzungen auf andere Stellen, und sonstige Veränderungen.

1828.

Der Physikus	Dr. Dieß in Philippsburg nach Wiesloch versetzt.
„ „	Dr. Bürglin von Schönau nach Bühl.
Der Stabschirurg	Faller in Hochsahl, als Landchirurg nach Waldshut.

1829.

Der Physikus	Dr. Dürr von Neckarbischofsheim nach Bühl.
Hofrath	Dr. Pittschast in Karlsruhe als Physikus nach Baden.
Der Physikus Medicinal-Rath	Dr. Böckh in Heidelberg nach Durlach.
Der Physikus Med. Rath.	Dr. Ludwig in Lahr nach Offenburg.
Der Arbeitshaus-Physikus	Kau in Pforzheim als Physikus nach Achern.

Der

Der Landchirurg Scherer in Engen als solcher nach Schwetzingen.
Der Stabschirurg Kiefer in Langensteinbach als Landchirurg
nach Vorberg.

Ferner traten der Geh. Hofrath und Leibarzt Dr. Teuffel, so
wie der Hofrath Dr. Pittschast aus der Sanitäts-
Commission aus.

An ihrer Statt kamen Hofrath und Physikus Dr. Wiech, und
Med. Rath und Hofmedicus Dr. Köllreuter wieder in
dieselbe.

Die Kreis-Medicinal-Referentenstelle beim Dreisamkreise wurde,
nach dem Tode des Geh. Hofrath und Prof. Dr. Ecker
zu Freiburg, dem Hofrath und Professor Dr. Baum-
gärtner daselbst übertragen, so wie
dieselbe Stelle beim Kinzigkreise an den Med. Rath und Phy-
sikus Dr. Ludwig in Dffenburg, und
jene beim Murg- und Pfinkkreise an den Med. Rath und Phy-
sikus Dr. Böckh in Durlach gelangte.

Nach erhielt, nach gebetener Enthebung des Med. Rath Dr.
Herrmann in Rastadt von den Geschäften als Med.
Referent bei dem Hofgerichte des Mittelrheins, der daselbst
garnisonirende Regimentsarzt Dr. Laumeier die Be-
sorgung dieser Stelle.

III. Charakterisirungen und Ehrenbezeugungen.

Ernennt wurden im Jahr 1828.

zum Geheimen Hofrath der Professor der Medicin und
Hofgerichts-Med. Referent Dr. Schmiederer in Freiburg;
zu Hofräthen der Physikus Dr. Wiech in Baden, der
Prof. der Medicin und Kreis-Oberhebarzt Dr. Beck in
Freiburg, und der Prof. der Medicin Dr. Baumgärtner
daselbst;

zu Medicinal-Räthen die

Physici Dr. Schlecht in Offenburg,

Dr. Mees in Achern,

Dr. Baur in Eppingen,

Dr. Gebhard in Müllheim;

zum Physikus der Assistenzarzt Dr. Armann in Wertheim.

1829.

als Medicinal-Rath der Physikus Dr. Schwarz in
Heidelberg;

als Physikus der Assistenzarzt Wilhelmi in Mosbach.

Der Geh. Rath und Direktor der Sanitäts-Commission Dr.
Maler wurde von der Gesellschaft für Beförderung der
Naturwissenschaften in Freiburg zu ihrem Ehren-
Mitgliede erwählt.

Dem Brigadearzt Nussbaumer, Mitglied der Sanitäts-Com-
mission, wurde von der medicinischen Facultät zu Freiburg
das Diplom eines Doctors der Arzneiwissenschaft übergeben.

IV. Befoldungszulagen erhielten

nach den festgesetzten Bestimmungen von
Personalzulagen.

1828.

Physikus Dr. Schwarz in Heidelberg.

„ Dr. Guhl in Stühlingen.

Oberlandchirurg Gramp in Müllheim.

Landchirurg Steiger in Heidelberg.

„ Ruffer in Achern.

„ Grosch in Bruchsal.

1829.

Physikus Dr. Bleicher in Bonndorf.

„ Dr. Weizenegger in Jestetten.

„ Dr. Ketterer in Tryberg.

Assistenzarzt Mees in Endingen.

Landchirurg Jäger in Burgheim.

„ Stark in Buchen.

Pferdsfourage erhielten:

Physikus Dr. Firnhaber in Krautheim.
 „ Krieg in Stetten am kalten Markt.
 Landchirurg Sutter in Selbach.

V. Gestorben sind

1828.

Physikus Dr. Sieble in Borberg.
 Landchirurg Ummenhofer in Billingen.
 Der pensionirte Landchirurg Zwiebelofer in Rastadt.
 Der Landchirurg Kreuzer in Elzach.

1829.

Der Geh. Hofrath und Professor Dr. Ecker in Freiburg.
 Der Geh. Hofrath und Physikus Dr. Bär in Durlach.
 Der Physikus Dr. v. Oberkamp in Eberbach.
 Der Phys. und Med. Rath Dr. Wenz in Pforzheim.
 Der Landchirurg Reiß in Schwesingen.
 Der Stabschirurg Heim in Heiligenberg.

VI. Pensionirt und aus dem Staatsdienst
 entlassen wurden

1828.

Landchirurg Gaus in Lichtenau wegen Erblindung.

1829.

Physikus Dr. Handmann in Waldshut wegen Kränklichkeit,
 beide mit vollem Gehalt pensionirt.
 Stabschirurg Kuckmich in Waldshut.
 „ Herr in Grafenhausen, und
 „ Schmolck in Stühlingen, auf Ansuchen und Ueber-
 gang in andere Dienste entlassen.

3.) Licenz- Ertheilungen.

Unbeschränkte Licenz zur Ausübung der Heilkunde
erhielten, und zwar:

1. In der gesammten Medicin, Chirurgie und
Geburtshülfe 1828.

Dr. Heinrich Wolf von Worms.

Fidel Würrh von Blumberg.

Thomas Stoll von Mosbach.

Melch. Kathriner von Oppenau.

Dr. Robert Volz von Karlsruhe.

Friedr. Scheidel von da.

Heinr. Zeroni von Mannheim.

1829.

Franz Suggert von Baden.

Lor. von Fischer in Mannheim.

Heinr. Ullmann von Ettenheim.

Wilh. Apiarius von Grombach.

E. Frdr. Lederle von Freiburg.

Fr. Wilh. Kutenrieth von Weisweil.

Dr. Eli von Haber von Karlsruhe.

Georg Schweig daher.

Abt. Heck von Dos.

Anton Burkhard von Constanz.

2. In der Medicin allein 1828.

Aug. Kuef von Freiburg.

Jacob Wagner von Dundenheim.

Georg Grether von Seesfelden.

Alb. Bodenius von Mannheim.

Leop. Bauhöfer von Oberkirch.

Wilh. Götz von Lichtenau.

Paul Ammann von Freiburg.
 Phil. Fink von Sasbach.
 Casimir Seeger von Ebnet.
 Joh. Mich. Würth von Stühlingen.
 Fidel Orth von Rippenheim.

1829.

Jacob Ubenheimer von Heidelberg.
 Joseph Schuler von Mannheim.
 Carl Jamm von Lahr.
 Joseph Götz von Freiburg.
 Hein. Herrmann von Schwefingen.
 J. Nep. Widerhorn von Billingen.
 Andr. Scheyrer von Kennchen.
 Dr. Carl Harveng von Mannheim.
 Heinr. Kraus von Heidelberg.
 Frdr. Lichtenauer von Sasbach.

3. In der Chirurgie 1828.

Der prakt. Arzt Schindler von Kork.
 " " " Dr. Tscheppe von Stockach.
 " " " Dr. Wilhelm von Sickingen.
 " " " Baumann von Kirchhofen.
 Der Wundarzt Georg Weber von Ivesheim.
 " " " Georg Kraus von Schriesheim.
 " " " Joh. Jac. Billinger von Beirthal.

1829.

Der prakt. Arzt Baurittel von Karlsruhe.
 " " " Fries von Meidenau.
 " " " Lichtenauer von Sasbach.

Der Wundarzt Joh. Georg Blatt von Lahr.

„ „ „ Franz Dorer von Tryberg.

„ „ „ Joh. Nep. Wiedenhorn von Sipplingen.

„ „ „ Joh. Marmor von Constanz.

„ „ „ Joseph Henzler von Hüfingen.

„ „ „ Joh. Jac. Baumann von Müllheim.

4. In der Geburtshülfe 1828.

Der prakt. Arzt Dr. Escheppe von Stodach.

„ „ „ Wilhelm von Sickingen.

„ „ „ Straubhaar von Waldshut.

„ „ „ Sommerschu von Karlsruhe.

„ „ „ Schindler von Kork.

„ „ „ Baumann von Kirchhofen.

„ „ „ Stegmann von Mannheim.

„ „ „ Bodenius daselbst.

Der Wundarzt Weber von Ivesheim.

„ „ „ Kraus von Schriesheim.

„ „ „ Billinger von Weirthal.

1829.

Der prakt. Arzt Baurittel von Karlsruhe.

„ „ „ Fries von Neudenu.

„ „ „ Schuler von Mannheim.

Der Militärchirurg Carl Aug. Schmidt.

Der Wundarzt Dorer von Tryberg.

„ „ „ Marmor von Constanz.

„ „ „ Henzler von Hüfingen.

„ „ „ Baumann von Müllheim.

5. In der Pharmacie 1828.

Carl Heim von Kennchen.

Carl Kübler von Waldkirch.

Friedrich Doll von Königsbach.

Jacob Engelbach von Ladenburg.

Johann Perpente von Alzei.

1829.

Dominik von Duenandon von Burckheim.

Franz Stolz von Bühl.

Johann Merkt von Schönau.

Christian Trost von Mannheim.

Carl Frig von Kennchen.

Ludwig Conradi von Bretten.

Eduard Keller von Freiburg.

Emanuel Huber von Dypenau.

6. In der Thierheilkunde, als Thierärzte
erster Classe 1828.

Johann Rieger von Kleinheimstetten.

August Reinacher von Rusheim.

Heinrich Kamm von Eppingen.

Jacob Kiefer von Rippurr.

Wilh. Kreitner von Karlsruhe.

Frdr. Engel von da.

1829.

Carl Seltnach von Dypenau.

Johann Bollens von Zunzingen.

Basil. Schlepp von Heimbach.

Friedr. Liebmann von Hasmarsheim.

Joh. Schmager von Weisweil.

Kaver Schwendenmann von Staufen.

Joseph Roth von Pfaffenweiler.

Friedr. Mengis von Breisach.

Der, zu dem jährlichen Abgange der angestellten und bezoldeten Sanitätsbeamten in keinem Verhältniß mehr stehende Zuwachs von Candidaten aus sämmtlichen Zweigen der Arznei-Wissenschaft, läßt mit Recht befürchten, daß ein großer Theil derselben entweder nie, oder doch nur in spätern Jahren zu Staats-Anstellungen gelangen, und daß selbst bei der gegenwärtig schon bestehenden Uebersahl, viele derselben sich durch den Ertrag ihrer so sehr getheilten Praxis nur kümmerlich den nöthigen Unterhalt werden erwerben können. Die gesetzlich ausgesprochene Studien-Freiheit erlaubt aber, bei gehöriger Beobachtung der diesfälligen Vorschriften, keine Beschränkung; nur sehr strenge Prüfungen, wobei nicht hinlänglich Befähigte zurückgewiesen werden, was auch beinahe in jedem Jahre noch geschehen, können diesen zu großen Andrang etwas vermindern, ihn aber nie verhindern. Es dürfte daher Pflicht seyn, Eltern und Vormünder hierauf aufmerksam zu machen, um bei der Wahl des künftigen Standes ihrer Kinder und Pflēgbefohlenen, die angegebenen Verhältnisse in reifliche Ueberlegung zu ziehen.

Verichtigungen.

Seite	3	Zeile	1 v. o.	statt Fortsetzung: lies Fortsetzung der Nachrichten
"	7	"	12 v. u.	statt Trepanations: lies Trepanations-
"	7	"	3 v. u.	statt reichliche: lies reichliche
"	9	"	4 v. o.	statt Radolphzel: lies Radolphzell
"	14	"	13 v. o.	statt zur: lies zu
"	16	"	9 v. o.	statt Epiderims: lies Epidermis
"	27	"	15 v. o.	statt Unqu.: lies Unguent.
"	56	"	7 v. o.	statt Exudation: lies Exsudation
"	63	"	9 v. u.	statt weniger: lies einiger
"	64	"	6 v. u.	statt gewaltsameren: lies gewaltsamem
"	79	"	5 v. u.	statt Kindskopf: lies Kopf des Kindes
"	96	"	5 v. o.	statt Stund: lies Stunden